

„DIE ATTENTÄTER*INNEN WERDEN IMMER JÜNGER“

HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE PRÄVENTIONSARBEIT
IM SPANNUNGSFELD VON JUGENDSCHUTZ UND
ÖFFENTLICHER SICHERHEIT

Berlin, März 2025

Mit Beiträgen von Claudia Dantschke, Dr. Benno Köpfer, Prof. Dr. Peter Neumann,
Dr. Anja Frank, Dr. Susann Prätör und streetwork@online





Grüner Vogel e.V.

— BERATUNGSSTELLE —

„DIE ATTENTÄTER*INNEN WERDEN IMMER JÜNGER“

HERAUSFORDERUNGEN
FÜR DIE PRÄVENTIONSARBEIT
IM SPANNUNGSFELD VON JUGENDSCHUTZ
UND ÖFFENTLICHER SICHERHEIT

BERLIN, MÄRZ 2025

VORWORT

Die Radikalisierung von Jugendlichen ist eine wachsende Herausforderung in vielen europäischen Ländern. Immer häufiger geraten Minderjährige über digitale Plattformen – in sozialen Medien, Messenger-Diensten und Online-Gaming-Communities – in extremistische Netzwerke.

Extremistische Akteure nutzen diese Plattformen gezielt aus, um Unsicherheiten aufzugreifen, Feindbilder zu schaffen und Jugendliche für ihre Zwecke zu mobilisieren. Rechtsextreme Gruppen wie die Feuerkrieg Division rekrutieren mit Verschwörungsnarrativen über einen bevorstehenden „Rassenkrieg“, jihadistische Organisationen verbreiten Märtyrer-Narrative, und anti-etatistische Bewegungen stellen staatliche Institutionen als Feind dar. Jüngst verhinderten österreichische Ermittler einen Anschlag auf den Wiener Westbahnhof von einem 14-Jährigen, der durch seinen Konsum islamistischer Inhalte auf TikTok auffiel. In Deutschland wurden 2024 drei Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren festgenommen, die Angriffe auf Gerichte, Bahnhöfe und Polizeistationen geplant hatten. Besonders besorgniserregend ist die Verwischung ideologischer Grenzen, bei der extremistische Ideologien miteinander verschmelzen und Prävention sowie Intervention erschweren.

Der aktuelle Europol-Bericht „The Recruitment of Young Perpetrators for Criminal Networks“¹ warnt vor alarmierenden Entwicklungen in Europa: „Die Rekrutierung von Minderjährigen für

schwere und organisierte Kriminalität und Terrorismus ist kein neues Phänomen. Allerdings hat sie sich zunehmend zu einer gezielten Taktik von kriminellen Netzwerken entwickelt, um der Entdeckung, Festnahme und Strafverfolgung zu entgehen. In den letzten Jahren hat sich dieser Trend auf weitere Länder ausgeweitet, wobei sich die Rekrutierungsmethoden weiterentwickelt haben und Minderjährige zunehmend mit Gewaltakten wie Erpressung und Tötungen betraut werden.“ Ähnlich hebt Cecilia Polizzis Analyse im Global Terrorism Index 2025² hervor, dass die wachsende Beteiligung von Minderjährigen am heimischen Terrorismus die sich verändernde Natur des Extremismus verdeutlicht und die Risiken durch jüngere Täter verstärkt. Radikalisierte Jugendliche sind in der Lage, Netzwerke zu organisieren, andere zu rekrutieren und Anschläge mit einer Effizienz durchzuführen, die mit der von Erwachsenen vergleichbar ist. Junge Menschen befinden sich in einer Lebensphase, in der Identitätsbildung, soziale Zugehörigkeit und der Wunsch nach Anerkennung eine zentrale Rolle spielen. Diese Faktoren machen sie besonders anfällig für manipulative Propaganda und gezielte Rekrutierung.

Diese Aspekte stellten wir ins Zentrum unserer dritten Fachtagung in Berlin, die am 13. März 2025 wieder in den ehemaligen Osram-Höfen in Berlin stattfand. Die Veranstaltung brachte Expert*innen aus Wissenschaft, Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen, um aktuelle Entwicklungen zu analysieren und Strategien zur Prävention zu erörtern: Wie können gefährdete Jugendliche frühzeitig erreicht werden? Welche Ansätze haben sich in der praktischen Präventionsarbeit bewährt? Neben diesen Fragen spielten auch

rechtliche Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. Unterschiedliche gesetzliche Regelungen in Europa haben erhebliche Konsequenzen für Betroffene und Interventionsbehörden. Daher wurden auf dem Fachtag verschiedene Ansätze zur Harmonisierung von Präventionsmaßnahmen und rechtlichen Konsequenzen erörtert.

Der Fachtag fand in Kooperation mit dem Projekt *streetwork@online* (Träger AVP) statt, das in einem eigenen Beitrag ihre Strategien zur Ansprache radikalierungsgefährdeter Jugendlicher in sozialen Medien erläuterte.

Auf der abschließenden Podiumsdiskussion wurden die Konsequenzen für Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftliche Akteure sowie die Bedeutung langfristiger Präventionsansätze thematisiert.

Die Fachtagung lieferte tiefe Einblicke aus verschiedenen Perspektiven und verdeutlichte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Sicherheitsbehörden und Präventionsarbeit, um extremistischen Tendenzen entgegenzuwirken. Wir danken den Referentinnen und Referenten und allen Teilnehmenden für den fachlichen und engagierten Austausch.

Grüner Vogel e.V.

Hinweis: Aus Gründen der Lesbarkeit wurden die Redebeiträge in Bezug auf Satzbau und Elemente der wörtlichen Rede überarbeitet.

INHALTSVERZEICHNIS

FACHTAG – „DIE ATTENTÄTER*INNEN WERDEN IMMER JÜNGER“

Herausforderungen für die Präventionsarbeit im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit

13. März 2025, 10.00 – 17.00 Uhr in Berlin

- | | | | |
|----|--|-----|---|
| 04 | Vorwort | 50 | Dr. Anja Frank, <i>Deutsches Jugendinstitut</i> – Politische Sozialisation und Demokratieförderung: Abgrenzen, orientieren, dazugehören – Was Islamismus für Jugendliche bedeuten kann |
| 08 | Arne Augustini, <i>Grüner Vogel e.V.</i> – Begrüßung | 61 | Fragen aus dem Publikum |
| 09 | Axel Schurbohm, <i>Axel Schurbohm Coaching</i> – Eröffnung und Moderation | 62 | Dr. Susann Prätör, <i>Polizeiakademie Niedersachsen</i> – Jugendgewalt in Deutschland: Erkenntnisse aus dem Hell- und Dunkelfeld |
| 09 | Marcel Komarek, <i>BAMF Beratungsstelle Radikalisierung</i> – Grußwort | 74 | Fragen aus dem Publikum |
| 11 | Claudia Dantschke, <i>Grüner Vogel e.V.</i> – Beratungsfälle mit Staatsschutzrelevanz – Einblicke in die Veränderungen und Herausforderungen der Beratungsstelle Leben des Vereins Grüner Vogel e.V. | 76 | Podiumsdiskussion – Die Bedeutung der Erkenntnisse für die Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftliche Beratungsstellen: Tertiäre Prävention im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit |
| 16 | Dr. Benno Köpfer, <i>LfV Baden-Württemberg</i> – Erkenntnisse des Verfassungsschutzes: Rückschlüsse und Konsequenzen für die präventive Arbeit und die gesetzten Ziele | 95 | Arne Augustini, <i>Grüner Vogel e.V.</i> – Fazit |
| 25 | Prof. Dr. Peter Neumann, <i>King's College London</i> – Frühradikalisierung im Kontext des Islamismus: Wichtige Erkenntnisse aus der Terrorismusforschung | 97 | Fabian Wichmann, <i>Grüner Vogel e.V.</i> – Reflexionen zu Thema Vom Konsumenten zum Katalysator: Wie Jugendliche zu aktiven Akteuren extremistischer Online-Kulturen werden |
| 31 | Fragen aus dem Publikum | 110 | Impressum |
| 38 | <i>streetwork@online</i> – Strategien zur Diskussion mit sich radikalisierenden Jugendlichen in sozialen Medien: Ansätze und Herausforderungen | | |

ARNE AUGUSTINI, GRÜNER VOGEL E.V. BEGRÜSSUNG

Herzlich willkommen zu unserem diesjährigen Fachtag unter dem Titel: „Die Attentäter*innen werden immer jünger – Herausforderungen für die Präventionsarbeit im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit“. Diese Entwicklung beobachten wir in unserer praktischen Fallarbeit seit geraumer Zeit. Wir sind mit immer höheren Fallzahlen von Jugendlichen, teilweise unterhalb der Strafmündigkeitsgrenze, konfrontiert. Auch andere Beratungsstellen und Sicherheitsbehörden berichten davon. Eine besorgniserregende Entwicklung, der wir nicht nur aus sicherheitspolitischen Erwägungen, sondern auch aus Gründen des Jugendschutzes entgegenreten wollen.

Wir freuen uns, dass wir so viele renommierte Expertinnen und Experten als Referent*innen für unsere Fachtagung gewinnen konnten. Mit dem Projekt [streetwork@online](mailto:streetwork@online.de) der AVP haben wir einen starken Partner für diesen Fachtag gefunden, um einen Blick auf die Rolle der digitalen Medien bei der Radikalisierung junger Menschen zu werfen. Besonders freuen wir uns über die zahlreiche Teilnahme von Vertreter*innen unterschiedlichster Fachbereiche aus Zivilgesellschaft, Sicherheitsbehörden, Wissenschaft und Forschung, Psychologie, Psychotherapie und Medien. Das ist für uns als relativ kleiner Träger eine Ehre und auch eine schöne Wertschätzung unserer Arbeit.

Ich übergebe nun das Wort an den Moderator der Veranstaltung, Axel Schurbohm. Axel hat viele Jahre Berufserfahrung in diesem Bereich gesammelt und ist heute als selbständiger systemischer Berater, Coach und Moderator tätig. Ich kann mir keinen Besseren vorstellen, der uns durch den heutigen Tag führen wird. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen anregenden Fachtag.



Arne Augustini

AXEL SCHURBOHM, AXEL SCHURBOHM COACHING, ERÖFFNUNG UND MODERATION

Auch für mich ist es eine Ehre und ich bin dankbar, Teil dieser Tradition zu sein, denn es ist bereits der dritte Fachtag, den ich moderieren darf. Ich werde Ihnen kurz das Programm vorstellen, bevor Marcel Komarek vom BAMF ein Grußwort sprechen wird. Dann kommen wir zum ersten Block, den ich als Problem-aufriss bezeichnen möchte. Nach den drei Vorträgen haben Sie die Möglichkeit, Fragen an alle drei Expert*innen zu stellen. Danach kommt der nächste Block, den ich mit Strategie und Handlungsansätze überschrieben habe.

Den Abschluss bildet die Podiums-
diskussion, auf die ich mich sehr freue.



Axel Schurbohm

MARCEL KOMAREK, STELLVERTRETENDER LEITER DER BAMF BERATUNGSSTELLE RADIKALISIERUNG GRUSSWORT

Ich habe heute die Ehre, im Namen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) den mittlerweile dritten Fachtag hier in den Osrham-Höfen in Berlin zu eröffnen. Mit dem Team um Claudia Dantschke verbindet uns eine lange Geschichte. Das BAMF fördert mit Mitteln auch des Bundesministeriums des Innern und für Heimat das Team um Claudia Dantschke seit 2012, seit den Anfängen der Beratungsstelle Radikalisierung. Ich freue mich, dass das Team um Claudia das gesamte Netzwerk und die Präventionsarbeit in Deutschland bereichert.

Ich hatte schon lange den Eindruck, dass diese Arbeit sichtbarer werden muss. Deshalb haben wir darüber gesprochen, dass so eine jährliche Fachtagung perfekt wäre, um diese Arbeit sichtbar zu machen, um mit dem Netzwerk und allen Interessierten



Marcel Komarek

über die Themen zu sprechen, die uns bewegen. Und ich finde, der Träger hat in den letzten Jahren ein hervorragendes Händchen gehabt, sehr aktuelle, hoch relevante Themen zu platzieren und in diesem Rahmen miteinander zu diskutieren. So auch in diesem Jahr. Das Spannungsfeld zwischen Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit ist ein Thema, das uns alle im Handlungsfeld beschäftigt. Sicherheitsbehörden, Zivilgesellschaft, aber auch Wissenschaft betonen, dass die Komplexität von Radikalisierungsverläufen gerade bei jungen Menschen zunimmt. Die in diesem Zusammenhang in den letzten Monaten und Jahren erfolgten Festnahmen betrafen überwiegend Personen im Alter von bis zu 19 Jahren.

Aufgrund der Anrufe bei unserer Hotline können wir seitens der Beratungsstelle des BAMF bestätigen, dass diese Fälle zugenommen haben. Wir bewegen uns in einem Bereich von 15 bis 20 Prozent, wo die Person, um die es bei uns an der Hotline geht, 13 Jahre oder jünger ist. Das heißt vor allem, dass es eine gewisse Unsicherheit mit dem Thema gibt, eine Unsicherheit, die wir ernst nehmen müssen. Denn sie stellt uns vor vielfältige Herausforderungen, mit denen wir uns heute hier gemeinsam auseinandersetzen werden. Der Untertitel der Veranstaltung beschreibt sehr gut, worum es geht: Präventionsarbeit im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit.

Social-Media-Plattformen sind aus der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Und so können islamistische Narrative zum Beispiel über Plattformen wie TikTok niedrigschwellig an ein sehr junges Publikum transportiert werden. Deshalb freue ich mich auch, dass diese Fachtagung in Kooperation mit AVP und ihrem Projekt streetwork@online stattfindet, das wir ebenfalls fördern. Denn Online-Radikalisierung und Online-Präventionsmaßnahmen sind untrennbar mit dem Thema der immer jünger werdenden sich radikalierenden Personen verbunden. Minderjährige haben zu Recht ein Recht auf informa-

tionelle Selbstbestimmung und stehen hier unter besonderem Schutz. Und jugendliches Fehlverhalten darf nicht zu dauerhaften Vorbelastungen in der Entwicklung ihrer Biografien oder zu Stigmatisierungen führen. Zumal Fehlverhalten im Kindes- und Jugendalter oft nur vorübergehender Natur ist.

Für Polizei und Verfassungsschutz ist es jedoch schwierig, mit einem begrenzten Instrumentarium diese Radikalisierungsprozesse tatsächlich im Blick zu behalten. Ich freue mich, wenn wir dieses Spannungsfeld heute im Laufe der Veranstaltung etwas erhellen können. Ich danke Ihnen allen für Ihre interessierte Teilnahme und natürlich ganz besonders dem Team um Claudia Dantschke. Der Fachtag hat sich als fester Termin im Jahreskalender der Präventionslandschaft etabliert und ist ein großer Gewinn für das gesamte Netzwerk. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen erkenntnis- und austauschreichen Fachtag.

Axel Schurbohm: Die Veranstaltung wird nun mit dem Vortrag von Claudia Dantschke eröffnet. Ich habe Claudia mittlerweile auf so vielen Veranstaltungen moderieren dürfen, dass ich gerne etwas Neues über sie erzählt hätte, aber mir ist nichts Neues eingefallen. Über dich, Claudia, weiß man alles. Du bist Vorstand und Geschäftsführerin des Vereins Grüner Vogel e.V. und Leiterin der Beratungsstelle Leben. Inklusive deiner Zeit bei der Beratungsstelle HAYAT-Deutschland bist du seit 2011 in der Beratung tätig.

CLAUDIA DANTSCHKE, PROJEKTLEITERIN GRÜNER VOGEL E.V. BERATUNGSFÄLLE MIT STAATSSCHUTZRELEVANZ

Einblicke in die Veränderungen und Herausforderungen der Beratungsstelle Leben des Vereins Grüner Vogel e.V.

Ich möchte gleich zur Sache kommen und mich auf die Erkenntnisse konzentrieren, die wir aus unserer Beratungsarbeit in der Beratungsstelle Leben gewonnen haben. Es geht nicht um exorbitante Zahlen, sondern um Tendenzen. Ich habe Ihnen die Fallzahlen seit der Corona-Pandemie aufgelistet, und Sie sehen, dass die Neuzugänge seither von Jahr zu Jahr steigen.

Gleichzeitig kann man sehen, dass auch der Anteil der Indexpersonen unter 18 Jahren kontinuierlich gestiegen ist. Das ist jetzt ein grober Überblick über die Quantitäten, mit denen wir es zu tun haben. Wie gesagt, die Quantitäten sind jetzt nicht das Interessante, sondern die Trends. Deshalb habe ich noch einmal den Anteil der minderjährigen Indexpersonen an den Neuzugängen ab 2021 dargestellt.

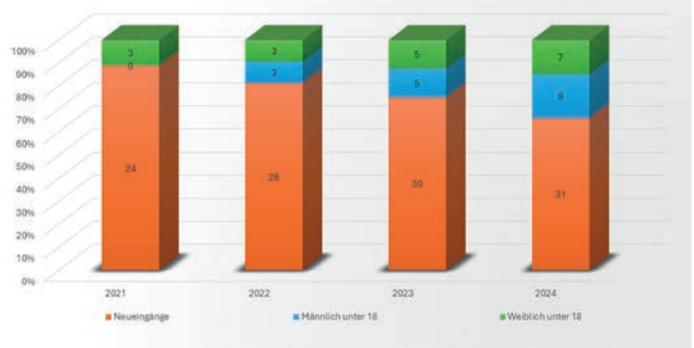
In dieser Statistik geht es zunächst um alle Neueingänge von minderjährigen Indexpersonen. Interessant an diesen Zahlen ist, dass es auch wieder Anfragen gibt, weil sich ein männlicher Jugendlicher angeblich radikalisiert. Lange Zeit hatten wir nur Fälle, in denen es um Mädchen ging. Mittlerweile ist das Verhältnis fast wieder ausgeglichen. Wie man sieht, ist der Anteil der minderjährigen Indexpersonen bis 2024 kontinuierlich gestiegen.

Nun geht es aber um die Frage der staatsschutzrelevanten Neueingänge. Das heißt, die minderjährige Indexperson radikalisiert sich so, dass perspektivisch eine staatsschutzrelevante Tat nicht ausgeschlossen werden kann. Wie gesagt, es handelt sich nicht um ein Massenphänomen. Aber die Tendenz ist eindeutig: ein Anstieg sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Indexpersonen seit 2021.

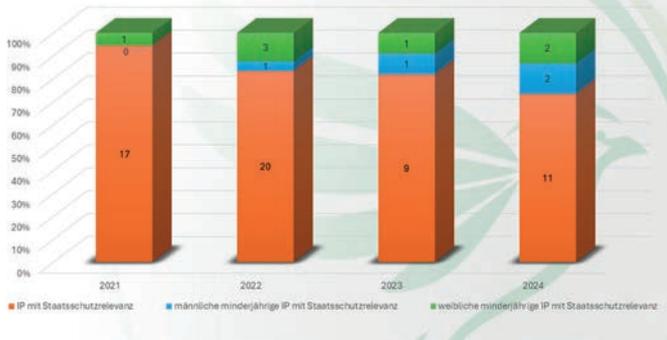
Fallzahlen und Fallentwicklung

Jahr	Gesamtzahl der Fälle	Am Jahresende noch offene Fälle	Neueingänge im Jahr
2021	105 12 unter 18J: 1 m und 11 w	97 11 unter 18J: 1 m und 10 w	24 3 unter 18J: 0 m und 3 w
2022	131 18 unter 18J: 4 m und 14 w	98 11 unter 18J: 2 m und 9 w	26 6 unter 18J: 3 m und 3 w
2023	163 28 unter 18J: 9 m und 19 w	105 14 unter 18J: 3 m und 11 w	30 10 unter 18J: 5 m und 5 w
2024	194 44 unter 18J: 18 m und 26 w	105 23 unter 18J: 9 m und 14 w	31 16 unter 18J: 9 m und 7 w

Anteil minderjähriger Indexpersonen bei Neueingängen seit „Corona“



Anteil minderjähriger IP bei staatschutzrelevanten Neueingängen seit „Corona“



Durch meine Beratungstätigkeit kann ich auf einen Zeitraum seit 2012 zurückblicken. Deshalb habe ich die Statistik der letzten 12 Jahre aus meinem Beratungsbereich herangezogen und geschaut, wie sich der Anteil der minderjährigen Indexpersonen bei den staatschutzrelevanten Neueingängen seit 2012 entwickelt hat.

Es ist deutlich zu erkennen, dass wir derzeit zwar nicht in den absoluten Zahlen, aber in der Tendenz an dem Punkt angelangt sind, an dem wir bereits 2015 waren. 2015 war das Jahr mit den

Anteil minderjähriger IP an staatschutzrelevanten Neueingängen seit 2012

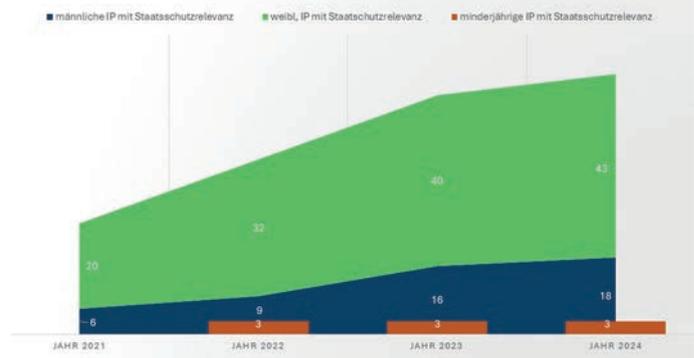


höchsten Ausreisezahlen junger Menschen aus Deutschland in die jihadistischen Kampfgebiete in Syrien und im Irak. Aktuell liegt der Anteil der staatschutzrelevanten Neuzugänge von minderjährigen Indexpersonen damit nahezu auf dem Niveau von 2015.

Unser Beratungsansatz richtet sich zunächst an das soziale Umfeld einer sich radikalisierenden Person. Das können Eltern oder Geschwister sein, aber auch Lehrer*innen oder Sozialarbeiter*innen, also jemand, der in seinem direkten Umfeld bemerkt, dass sich eine Person radikalisiert.

Unser Ziel ist es, mit dieser sich radikalisierenden Person in eine direkte Beratungsbeziehung zu treten. In den letzten Jahren hatten wir vor allem Beratungsfälle im Kontext einer Ausreise nach Syrien oder in den Irak sowie einer Rückkehr aus diesen jihadistischen Kampfgebieten. Hier ist es uns relativ schnell gelungen, eine direkte Beratungsbeziehung zur Indexperson aufzubauen, teilweise noch während sich diese

Fallentwicklung: Direkte Beratung von Indexpersonen mit Staatschutzrelevanz



in Syrien aufhielt. Darüber hinaus können sich Personen auch selbst an uns wenden, wenn sie sich für einen Ausstieg aus der radikalen Szene und Ideologie entschieden haben, aber Unterstützung bei der Distanzierung und Rückkehr in ein selbstbestimmtes Leben benötigen.

Die Grafik zeigt, dass es uns sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Indexpersonen zunehmend gelingt, mit ihnen in eine direkte Beratungsbeziehung zu treten. Natürlich sind wir bestrebt, dass uns dies auch bei den minderjährigen Indexpersonen gelingt, wenn diese sich so radikalisieren, dass sie in den staatschutzrelevanten Bereich kommen. Während uns das bei den erwachsenen Indexpersonen gelingt, treten wir bei den Jugendlichen eher auf der Stelle.

Um das vielleicht ein bisschen besser zu verstehen, möchte ich kurz zwei Fallbeispiele skizzieren. Es geht darum zu beschreiben, mit welchen Ausgangssituationen wir konfrontiert sind, wenn es um minderjährige Indexpersonen mit Staatschutzrelevanz geht.

Beispiel 1:

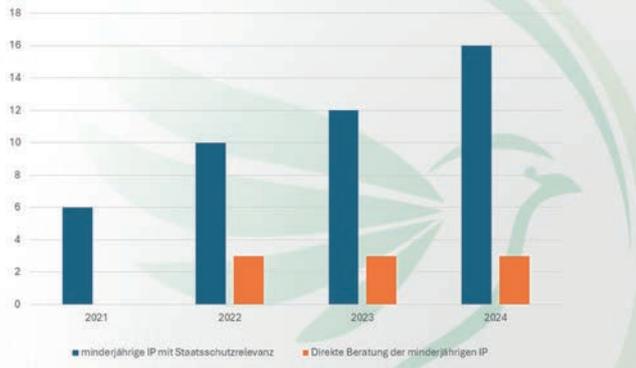
Ein 15-jähriges Mädchen, seit eineinhalb Jahren vollverschleiert, seit vier Monaten hat sie einen acht Jahre älteren Freund. Ihre Eltern haben sich getrennt, als das Mädchen drei Jahre alt war. Seitdem lebt die Mutter mit einem neuen Mann zusammen. Beide sind Muslime, aber eher säkular. Der leibliche Vater ist sehr religiös, aber anders als die Tochter. Trotzdem besteht ein gutes Verhältnis zum leiblichen Vater. Das Sorgerecht haben beide leiblichen Eltern. Die Beziehung zur Mutter ist äußerst konfliktreich. Die Tochter lehnt ihren Lebensstil ab und bezeichnet sie als Schlampe. Aufgrund der Vollverschleierung hat das Mädchen die Schule abgebrochen. Das Jugendamt wird eingeschaltet. Dort erzählt das Mädchen, dass sie mit ihrem Freund weggehen will, weil ihre Familie die Beziehung nicht akzeptiert. Sie hat ihrer

Mutter einmal gesagt, dass sie nach Afghanistan gehen wird. Zu ihrer besten Freundin hat das Mädchen den Kontakt abgebrochen. Diese sagt, das Mädchen sei schon sehr tief drin. Es gäbe keine Chance mehr, sie zu retten. Die Situation eskaliert, als der leibliche Vater des Mädchens sie mit gepackten Koffern erwischt und daran hindert, die Wohnung zu verlassen. Jugendamt und LKA werden eingeschaltet. Die Familie ist völlig überfordert. Die Situation eskaliert weiter und bei der Durchsuchung des Mädchens wird ihr das Handy abgenommen. Es werden zwei Messer gefunden, ein Klappmesser und eines in Form einer Kreditkarte. Der anwesende Freund behauptet, es sei sein Messer. Das Verhältnis der Eltern zum Mädchen ist völlig zerrüttet.

Beispiel 2:

Ein 16-jähriges Mädchen wird vom Jugendamt in einer betreuten Mädchenwohngemeinschaft untergebracht. Die Mutter ist vor zwei Jahren gestorben. Seitdem war das Mädchen in 16 Einrichtungen und hat teilweise auf der Straße gelebt. Seit Frühjahr 2023 lebt sie nun in dieser WG und seit Sommer 23 beobachtet die Betreuerin eine zunehmende religiös-dogmatische Haltung. Das Mädchen ist auch vollverschleiert. Sie konsumiert viel Propaganda im Internet und ist in der Einrichtung bzw. in der Schule aufgefallen, weil sie ein gewaltverherrlichendes Video an Mitschüler verschickt hat. Seit dem Angriff der Hamas auf Israel am 07.10.2023 zieht sie sich immer mehr zurück und ist fast nur noch am Handy und schaut Videos. Es kommt zu einem Streit über ein Plakat zum Thema gleichgeschlechtliche Paare. In diesem Streit legitimiert das Mädchen die Tötung von Ungläubigen und sagt, dass alle in der Hölle schmoren werden. Außerdem macht sie Witze über Auswanderungspläne. In einem weiteren Streit erzählt sie, dass sie schon einmal versucht habe, auszureisen und es wieder versuchen werde. Das LKA wird eingeschaltet. Bei der polizeilichen Durchsuchung eskaliert die Situation. Sie wird kurzzeitig in Gewahrsam genommen und anschließend einem Jugendrichter vorgeführt. Hier bestreitet sie jegliche Verbindung zum Islamischen Staat (IS) und ihre Ausreisepläne. Der Jugendrichter setzt sie daraufhin wieder auf freien Fuß. Aufgrund eines weiteren Vorfalls in der WG kann sie nicht mehr dorthin zurückkehren. Weder die Einrichtung noch die Beratungsstelle hatten danach noch Kontakt zu ihr.

Direkte Beratung von minderjährigen Indexpersonen mit Staatsschutzrelevanz



Diese Grafik zeigt, dass wir eine stetig wachsende Zahl von minderjährigen Indexpersonen mit Staatsschutzrelevanz haben, auf die wir aber keinen direkten Zugriff haben. Wir beraten ihr soziales Umfeld wie Eltern oder Sozialarbeiter*innen. Nur in wenigen Fällen gelingt eine direkte Beratungsbeziehung, wie die orangefarbenen Säulen zeigen, und diese Situation verschlechtert sich von Jahr zu Jahr.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass unser Beratungsansatz, der auf die intrinsische Motivation der Ratsuchenden setzt, bei dieser minderjährigen Zielgruppe nicht zum Erfolg führt.

Der Ansatz, dass die Betroffenen selbst erklären müssen, mit uns in eine Beratungsbeziehung treten zu wollen, greift zwar im sozialen Umfeld der sich radikalierenden Person, wie die beiden Beispiele in Bezug auf Eltern und Sozialarbeiter*innen gezeigt haben. In beiden Beispielen wurde aber auch deutlich, dass es über das soziale Umfeld nicht gelingt, eine direkte Beratungsbeziehung zur minderjährigen Indexperson aufzubauen.

In beiden Fällen ist der Kontakt zu dem sich radikalierenden Mädchen abgebrochen, einmal aufgrund der extrem konflikthafte Beziehung zu den Eltern und einmal aufgrund der Umstände. Zudem sind die Beratungsnehmer*innen, in diesen Beispielen die Eltern bzw. Sozialarbeiter*innen, mit der Situation völlig überfordert, was dann zum Teil auch zu kontraproduktiven Reaktionen führen kann, die die Radikalisierung eher noch fördern.

Aus diesem Grund müssen wir die Beratung aufteilen: Die Beratung des sozialen Umfeldes konzentriert sich zunächst auf deren Überforderung mit der Situation und die daraus resultierenden Verhaltensmuster, an denen gearbeitet werden muss. Ziel ist es, dass das soziale Umfeld wieder eine Beziehung zur Indexperson aufbauen kann, die nicht konflikthaft ist, sondern stabilisierend auf die Indexperson wirkt.

Da die Radikalisierung in vielen Fällen sehr schnell voranschreitet, bleibt oft nicht die Zeit abzuwarten, bis die Beratung des sozialen Umfelds greift und stabilisierend auf die Indexperson einwirkt.

Daher ist es notwendig, im Beratungsteam zu arbeiten. Während eine Beratungsfachkraft weiterhin das soziale Umfeld berät, muss eine andere Fachkraft gleichzeitig proaktiv den direkten Kontakt zu der sich radikalierenden minderjährigen Person suchen. Wir haben nicht die Zeit zu warten, bis die Person sagt, dass sie vielleicht mit dem Berater oder der Beraterin sprechen möchte. Das muss direkt von der beratenden Person angeregt und auch forciert werden. Und das ist auch die Schwierigkeit, weil eine Person, die bestimmte Bedürfnisse durch die Radikalisierung erfüllt sieht, sich das nicht einfach wegnehmen lässt.

Die aktuellen Herausforderungen bei minderjährigen Indexpersonen mit Staatsschutzrelevanz bestehen also darin, proaktiv Kontakt aufzunehmen, eine Beziehung

und Vertrauen aufzubauen und dann über die Bedürfnisse, die die Radikalisierung vermeintlich befriedigt, ins Gespräch zu kommen.

Dabei ist auch ein geschlechtsspezifischer Ansatz notwendig, denn ein Mädchen, das sich islamistisch radikalisiert, wird nicht mit einem männlichen Berater sprechen wollen, genauso wie sich radikalisierenden Jungen nicht mit einer Beraterin sprechen werden.

Soweit ein kurzer Überblick über unsere Beratungsarbeit, die Trends, die wir dabei beobachten und die Konsequenzen, die wir daraus ziehen.



Claudia Dantschke

Konsequenzen für die Beratungsarbeit

Bisheriger Beratungsansatz:

- Beratung nur auf freiwilliger Grundlage - intrinsische Motivation, Betroffene müssen uns kontaktieren
- in beiden Fallbeispielen erfolgte das auch durch Eltern, Jugendamt bzw. Sozialbetreuerin

Probleme:

- Kontaktabbruch
- extrem konflikthafte Verhältnis zwischen Beratungsnehmer*in und der Indexperson
- Überforderung der Beratungsnehmer*innen mit der Situation äußert sich in kontraproduktivem
- Verhalten gegenüber der Indexperson
- die Radikalisierung spitzt sich sehr schnell zu

Konsequenz daraus:

- proaktive Ansprache von sich radikalisierenden Minderjährigen mit potenzieller Staatsschutzrelevanz
- das Gespräch mit der IP wird direkt durch den/die Berater*in angeregt und teils auch forciert
- die Beratung erfolgt im Tandem, jedoch wird die Beratung der Eltern bzw. des sozialen Umfeldes von der Beratung der Indexperson getrennt
- Wichtig ist hier ein genderspezifischer Ansatz

DR. BENNO KÖPFER, LEITER DER ISLAMISMUS-ABTEILUNG BEIM LFV BADEN-WÜRTTEMBERG

Erkenntnisse des Verfassungsschutzes: Rückschlüsse und Konsequenzen für die präventive Arbeit und die gesetzten Ziele

Dr. Benno Köpfer leitet die Abteilung „Islamistischer Extremismus und Terrorismus“ beim Landesamt für Verfassungsschutz in Baden-Württemberg. Er ist seit Frühjahr 2002 beim Verfassungsschutz beschäftigt. Zuvor war er als Islamwissenschaftler und Archäologe unter anderem in Syrien und im Jemen tätig. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit der Thematik der Radikalisierung junger Menschen. Besonders ab 2010, als es noch wenige zivilgesellschaftliche Anlaufstellen gab, führte er mit seinen Kolleg*innen Gespräche mit Betroffenen. Nachdem die ersten Jugendlichen 2012 nach Syrien ausgewandert waren, veröffentlichte er 2016 ein Jugendbuch, das die Entwicklung eines jungen Jihadisten nachzeichnet.

Benno Köpfer: Das Problem für die Sicherheitsbehörden ist kurz umrissen: Ist es Angeberei oder ist es eine ernsthafte Gefahr?

Ich möchte zunächst kurz auf das Thema Radikalisierung eingehen. Das ist zwar den meisten bekannt, aber es ist immer gut, sich noch einmal vor Augen zu führen, dass wir es mit verschiedenen Ebenen zu tun haben, die auf eine Radikalisierung einwirken.

Wenn wir den einzelnen Jugendlichen betrachten, liegt der Fokus auf der individuellen Ebene, auf den biologischen, sozialen und psychologischen Faktoren. Aspekte, die wir bei allen

Radikalisierungsverläufen sehen, sind Einstellungen, individuelle Konstitution, Belastungen, Erkrankungen, Gewalterfahrungen. Die Corona-Pandemie war hier sicherlich ein sehr großer Einschnitt. Wie neuere Studien zeigen, gehen viele Jugendliche dadurch mit entsprechenden Belastungen an den Start. Was in allen Fällen immer wieder auftaucht sind Beeinflussbarkeit, Identitätskrisen, die Suche nach Ehre, Ruhm, Anerkennung, Suche nach Lebenssinn oder die Frage, was nach dem Tod kommt. Männlichkeitsbilder sind ein starkes Thema, aber auch der Umgang mit Frauen, die vermeintlich religiös gebotene Abgrenzung von ihnen oder die Suche nach einer den islamischen Normen entsprechenden Frau ist vor allem in der Pubertät ein großes Thema.

Einstellungen bei Radikalisierungsverläufen



Bei den Verhaltensweisen, die uns begegnen, wenn zum Beispiel Schulleitungen an uns herantreten, möchte ich einen der vier aufgeführten Punkte herausgreifen, nämlich die konfrontative Religionsbekundung. Hier ist es schwer einen Umgang zu finden, wenn diese Verhaltensweise auch als eine mögliche Radikalisierung gedeutet werden kann. Das ist immer noch ein heißes Eisen, weil Schulleitungen gerne behaupten, dass es so etwas an ihrer Schule nicht gibt. Vor allem bei den männlichen Jugendlichen fällt es auf dem Pausenhof nicht sofort auf, anders als wenn Mädchen mit dem Niqab in die Schule kommen, dann sehen es wenigstens alle.

Verhaltensweisen



Neue Sprüche, Slogans und ein bestimmter „Szenesprech“, da lernen wir momentan auch häufig noch dazu. Es gibt immer wieder neue Themen, mit denen man versucht, auf das Umfeld einzuwirken. Und dann diese Eindeutigkeit, diese Klarheit, das ist nirgends schöner als im Internet, wenn man ein Bild und ein paar Texte dazu hat, ein Meme, das wird in den Chatgruppen schnell geteilt.

Was auch auffällt, aber das ist eigentlich typisch für die Pubertät, dass man sich irgendwann auch mit der Frage beschäftigt, was passiert am Ende des Lebens, wofür lebe ich, Jenseits

Neue Sprüche und Sprache



und Tod. Das taucht auch in den ganzen Chats auf, mit denen wir konfrontiert werden, die wir dann zum Teil auch bewerten. Abwertungen und Feindbilder werden wichtiger, da erzähle ich Ihnen nichts Neues.

Das Erscheinungsbild ändert sich. Die Kleidung spielt nach wie vor eine Rolle, ist ein Indikator. Die Accessoires und die Gesten, wenn sie an den erhobenen rechten Zeigefinger denken, der begegnet uns auch immer wieder.

Das Äußere folgt der Einstellung



Zusammenfassend kann man sagen, dass die 14-, 15-, 16-Jährigen, mit denen wir uns beschäftigen, immer noch einer Art „Lego-Islam“ folgen, also nur bestimmte Versatzstücke einer Religion verwenden. Und wenn sie dann bei Discord, TikTok oder wo auch immer unterwegs sind, dann ist der Islam nur noch Jihad. Ein Punkt, der vor zehn Jahren noch nicht so ausgeprägt war jetzt aber definitiv wichtig ist, ist die eigene Musikkultur, die Kampflieder (arab. Nashid, pl. Anashid), und zwar in allen Varianten. Ich kann das im Sportstudio hören oder auf Videoportalen mit entsprechenden Bildern. Das ist übrigens der Ansatz für die Strafverfolgungsbehörden.

Wenn entsprechende Anashid vom Islamischen Staat (IS) verwendet werden, dann sind wir im Bereich „Propaganda für den IS“, wo die rote Linie der Strafbarkeit mit Staatsschutzrelevanz überschritten ist.

Dann habe ich mir von Dounia Bouzar den Aufsatz „A Novel Motivation-based Conceptual Framework for Disengagement and Deradicalization Programs“³ herausgesucht, weil mir dieses Erklärungsmodell gefällt, dass Extremisten, in unserem Fall Jihadisten und Salafisten, die besseren Geschichtenerzähler sind und einfach attraktive Geschichten anbieten. Die Autorin hat das in diesem Aufsatz am Beispiel verschiedener Mythen verdeutlicht. Und wenn man diese Geschichten mit Bildern illustriert, wird dieser emotionale Zugang deutlich. Der Islamische Staat als Utopie, von dem sie immer noch träumen, auch wenn es ihn in der Realität nicht mehr gibt. Den es aber 2015/16 gegeben hat, das bleibt ein Ziel, das man wieder erreichen möchte. Darauf beziehen sich dann die Ausreisephantasien.

Bei einigen ist diese empfundene Ungerechtigkeit auch ein Thema, Muslime als Opfer, vor allem nach dem 7. Oktober 2023, besonders wenn Kinder und Frauen als Opfer von Bombardierungen auftauchen. Das weckt natürlich so einen Impuls, dass man helfen muss.

Oder diese Höllenphantasien, da kann man heute mit KI tolle Sachen machen, was „unsere Klientel“ auch macht.

Mit KI kann man dann sehr detailliert zeigen, wie es in der Hölle aussieht und welche Qualen dort auf einen warten. Das macht Eindruck auf 12-, 13-, 14-Jährige.

Oder das Dornröschenphänomen, das wir an der einen oder anderen Stelle bei jungen Frauen sehen, die dann von ihrem Jihad-Prinzen träumen. Bei dem ersten Fallbeispiel von Frau Dantschke musste ich sofort an diesen Jihad-Prinzen denken, also wenn es einen entsprechenden lebensälteren Partner gibt, mit dem ich dann vielleicht in den Islamischen Staat ziehe.

Mythen als Motivationsmuster

- Der Mythos „**ISIS als Utopie**“ erstes Motiv für eine Beteiligung: die Suche nach einer besseren Welt
- Mythos „**Mutter Theresa**“: das humanitäre Motiv für ein Engagement
- Der „**Retter**“-Mythos: das selbstaufopfernde Motiv, die eigene Familie vor der Hölle zu retten
- Der Mythos des „**Dornröschens**“: das Global-Hochzeitsmotiv für junge Frauen
- Der **Lancelot**-Mythos: das kriegerische Motiv für den Kampf gegen einen Diktator
- Der Mythos **Zeus**: die Motivation, für eine Erneuerung der Welt, Herr über Leben und Tod
- Der Mythos der **Festung**: das Reinheitsmotiv für ein Engagement

Verfassungsschutz Baden-Württemberg

Beobachten, Informieren, Schützen.

27.03.2025 10
https://www.hrpub.org/download/20170730/ISA4-19609509.pdf

Oder das Motiv des Göttervaters Zeus, den Dunja Bouzar als den gefährlichsten Radikalisierungstyp erkannt hat, denn wenn junge Männer, also 16-, 17-, 18-Jährige, in ihren Vorstellungen zu Herrschern über Leben und Tod werden, bilden sie eine besonders gefährliche und gewaltbereite Tätergruppe. Das ist gemeint. Aber wir brauchen da gar nicht in die abendländische Geschichte einzutauchen, KI generiert aus dem frühislamischen Kontext entsprechende Helden, wie Khalid ibn al-Walid oder die Schlacht von Badr, von Uhud oder Kerbela, alles entsprechend bebildert.

Ein aktuelles Beispiel, das ich jetzt wiedergefunden habe, ist Safiyya.

Ich beschäftige mich aktuell damit, wenn junge Mädchen anfangen, sich mit Safiyya bint Abdulmuttalib zu beschäftigen, interessanterweise in einer Moschee in Japan. Fragen Sie mich jetzt bitte nicht, warum das ein Vortrag in Japan war, jetzt im Ramadan 2025.

Mir geht es um dieses Bild: Safiyya als eine sehr aktive und kämpfende Frau in Rüstung. Wer sich mit der IS-Propaganda beschäftigt hat, kennt Safiyya noch als Titel der Zeitschrift Safiyyas Enkeltöchter.

In den Artikeln wurde die Frau eben nicht nur als Hausfrau und Mutter propagiert, sondern als kämpfende Frau. In einem indizierten Buch, das unter anderem auch in IGMG-Moscheen auslag, konnten wir nachlesen, dass Safiyya als die erste muslimische Frau dargestellt wird, die einen Juden, oder wie es dort geschrieben wird, einen Polytheisten getötet hat und damit ein Vorbild, ein Rollenmodell, für entsprechende Gewalttaten ist. Dies war auch einer der Gründe, dieses Buch für Jugendliche zu indizieren, d. h. es unter 18-Jährigen nicht mehr zugänglich zu machen.

Ein indiziertes Buch



Legenden aus der islamischen Frühzeit wie „**Safiyya bint Abdul Muttalib** – erste muslimische Frau in der islamischen Geschichte, die einen Polytheisten tötete“ (S. 457 ff.),

oder „Frauen, die auf dem Wege Allahs am Krieg teilnehmen“ – hier wird von **Ummu Sulaima** als der Trägerin eines Dolches berichtet, mit der potentiellen Absicht, „den Vielgötterern die Bäuche aufzuschlitzen“ (S. 465) –

kompletieren das Bild: „ILMIHAL für FRAUEN“ propagiert das Töten von Menschen als legitimes Mittel im Einsatz gegen Andersdenkende oder Andersgläubige.

27.03.2025 21

Wie wichtig das ist, sehen wir auch in Palästina im März 2022. Es geht darum, dass die Frauen nicht den Muttertag feiern, sondern wie Safiyya sein sollen, wie die Gefährtin des Propheten, die einen Juden getötet hat, und nicht wie Mütter, die ihre Töchter auf gemischte Universitäten schicken. Denn das ist wichtiger. Und wenn Sie sich erinnern, es gab einmal eine Safiyya in Hannover, ein 15-jähriges Mädchen, das damals einen Bundespolizisten mit einem Messer angegriffen hat.

Und wenn wir noch ein bisschen zurückgehen, dann sind wir in Afghanistan. Da gab es 2009 einen Abu und eine Umm Safiyya, die aus Deutschland in ein Terror-Ausbildungslager ausgereist waren und ihre Tochter Safiyya nannten.

Oder in London eine Attentäterin, eine Konvertitin, die sich Safiyya nannte. Kurz gesagt, Safiyya ist ein Indikator, wenn ein junges Mädchen sich mit ihr beschäftigt, dann sollten wir noch einmal genauer hinschauen.

Ich möchte jetzt zu Baden-Württemberg kommen: Ein Kollege hat uns einmal eine Karte mit den Fällen in Baden-Württemberg zusammengestellt. Neu war für uns die Dimension. Das sind jetzt nicht alle Fälle, die für die Sicherheitsbehörden interessant sind, da sind auch Jugendliche dabei, die psychische Probleme haben, die auffällig sind, die verhaltensauffällig sind, die nur mal kurz den Islam ausprobiert haben.

Es sind aber auch Fälle dabei, die intensiv bearbeitet werden müssen. Wir haben im Moment 70, 80, vielleicht sogar 90 Jugendliche, die sich in Telegram-Chats austauschen, auf TikTok, auf Discord-Servern usw. – es sind eben nicht nur Instagram und TikTok, sondern es gibt so viele Möglichkeiten. Und bei vielen Jugendlichen, bei denen die Polizei eine Hausdurchsuchung gemacht und die Handys beschlagnahmt hat, um sie auszuwerten, hat sich dann herausgestellt, dass sie nicht nur ein Profil haben, sondern mehrere.

Ich habe mir jetzt von den 70 Fällen acht herausgesucht, die aus einem relativ kleinen Raum sind und alle über der roten Linie liegen.

Bei diesen acht war die Polizei überall schon mal da, da sind Fälle mit Bewährungsstrafe oder auch Verurteilungen dabei. Zum Beispiel der zweite Fall, der ist auch bundesweit durch die Me-



Acht aktuelle Fallbeispiele in Schlagworten

Beobachten.
Informieren.
Schützen.



L. 2009

Bewährungsstrafe: psychisch auffällig, suizidal
Kaum Ideologie, „Liebe fehlt“



Y. 2007

Verurteilt: 2 Jahre Bewährung, Nashid Sammlung, Administrator nutzt verschiedene Plattformen, „Einzelgänger aber kein Außenseiter“, in wenigen Monate immer intensiver



K. 2010

Laufendes Verfahren: Durchsuchung, Hinrichtungsvideos, Incel-material, Hitlerfan, Antisemitismus, viele Accounts, von IS Akteure kontaktiert, Nashid Sammlung, intensiv bei tiktok



E. 2010

Laufendes Verfahren: Durchsuchung, Schulprobleme, „the problem, the dream, the plan“, Videosammlung, chattet viel, „alles nur Spaß“, IS-Propaganda, konfrontativ zu Eltern

dien gegangen. Das ist ein Fall aus dem letzten Jahr. Ich könnte jetzt natürlich zu jedem Fall eine kleine Fallstudie erstellen, dies erspare ich Ihnen. Ich will Ihnen hier lediglich ein paar Stichworte zu dem einen oder anderen jungen Menschen geben.

Die Stichworte hier stammen aus Fallkonferenzen zwischen Polizei, Verfassungsschutz und Betreuungsbehörden oder mit anderen Stellen, die einbezogen waren, wie beispielsweise Schule. Teilweise sind es auch Aussagen von Schulleitungen, die hinzugezogen wurden oder Personen aus dem sozialen Umfeld, die etwas gesagt haben.

Der erste Fall war eher suizidaler Natur. Ein Junge, der versuchte bzw. behauptete, einen Anschlag auf den Weihnachtsmarkt zu begehen und wegen der Verwendung von Propagandamaterial zu einer Bewährungsstrafe verurteilt wurde.

Der zweite war Administrator verschiedener Seiten auf verschiedenen Plattformen. Da fand ich die Beschreibung „Einzelgänger, aber kein Außenseiter“ sehr treffend.

Acht aktuelle Fallbeispiele in Schlagworten



A. 2009

Laufendes Verfahren: Durchsuchung, malt IS-Flagge, Nashid-Sammlung, Wichtigtuer, allein zu Hause, wurde von anderen animiert zu posten, „wenig Wissen“



K. 2009

Laufendes Verfahren: Durchsuchung, ausgereist und wieder da, Ziel Jemen, fehlende Sozialisierung, Schulverweigerer, will Freunde beeinflussen, Kontakte nach NRW und ins Ausland



T. 2008

Laufendes Verfahren: Durchsuchung, Telegramgruppe, Anleitungen zum Bombenbau, Ausreiseabsicht Syrien, Konvertit, sehr an Geschichte (NS-Zeit) interessiert, Nashid-Sammlung, wirkt „kalt und leer“, Collage aus Bin Ladin, Abu Bakr und IS-Flagge, Gewaltvideos



R. 2009

Laufendes Verfahren: Durchsuchung, geringer IQ, „Wichtigtuer im Netz“ Welche Gedankenwelt, filmt sich und ist in Chatgruppe, interessiert sich für Bombenbau

Der dritte Fall ist 2010 geboren, also jetzt 15 Jahre alt, das Verfahren läuft noch. Das Spannende bei ihm ist, dass er auch eine Faszination für Goebbels und Hitler hat, er ist also ideologisch nicht eindeutig, es ist eine bunte Mischung, viel Antisemitismus, vor allem wegen des 7. Oktobers, viele Accounts. Beeindruckend war hier, dass ein IS-Akteur tatsächlich versucht hat, mit ihm online Kontakt aufzunehmen. Besonders auffällig waren auch die Nashid-Sammlungen.

Der vierte Fall hier auf der Folie ist eher so eine Standardgeschichte: Mobbing an der Schule, Schulprobleme. Er hat das einmal so zusammengefasst: das Problem, der Traum, der Plan. Das Problem war die Schule, der Traum war die Langwaffe und der Plan war, mit der Langwaffe oder mit dem Messer in der Schule allen zu zeigen, dass ich der Meister bin. Bei einer Hausdurchsuchung wurde ein Messer gefunden.

Der fünfte Fall: immer wieder taucht eine IS-Flagge auf. Da ich diese verbotene Fahne nicht einfach online bestellen kann, male ich sie mit Kugelschreiber oder Buntstiften und hänge sie

am besten irgendwo auf. Besonders „schön“ ist es, wenn sie in der Schule hängt. Dann habe ich die Propaganda anderen zugänglich gemacht und das ist ein entsprechender Straftatbestand, der verfolgt wird.

Fall sieben, geboren 2008, er ist schon etwas älter. Er hat in der Telegram-Gruppe Bombenbauanleitungen geteilt und hatte auch Ausreiseabsichten. Das Interessante an ihm ist, dass er sich sehr für Geschichte interessiert, vor allem für die Geschichte totalitärer Staaten. Die Nazizeit interessiert ihn total. Außerdem hat er eine riesige Nashid-Sammlung und hat online oder auf seinem Computer Collagen mit Bin Laden, Abu Bakr, IS-Flaggen und Gewaltvideos gebastelt.

Gewaltvideos ziehen sich auch wie ein roter Faden durch alle Beispiele. Die Faszination für Gewalt ist bei allen acht vorhanden und ein typisches Merkmal.

Theoretisch ist es typisch für 12- bis 15-Jährige, dass sie sich auch ein bisschen für Pornografie interessieren, also schon mal schauen, was es so gibt. Wenn man mit Polizeibeamt*innen spricht, dann fällt auf, dass auf den mobilen Geräten, die gesichtet werden, keine Spuren davon zu finden sind oder nur sehr, sehr wenige. Aber das meiste, was wie Pornografie konsumiert wurde, waren diese Gewaltvideos, von denen es immer noch unglaublich viele vom IS im Netz gibt.

Die Überschneidung mit Amoktaten ist etwas, was auch die Gefährdungseinschätzung noch einmal schwierig macht. Oder dass das, was da war, nicht erkannt wurde in Bezug auf Leaking (Andeutungen, dass eine Person eine Tat begehen könnte), wo man sich auch mit forensischen Psycholog*innen den einen oder anderen Fall noch einmal anschauen müsste.

Einige Gemeinsamkeiten



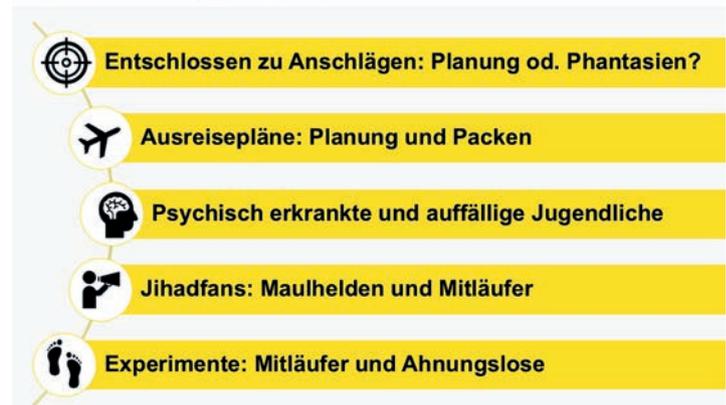
Fast allen Fällen ist gemeinsam, dass die Eltern blind und blank dastehen und nicht sehen, was im Kinderzimmer vor sich geht.

Oft sind es Eltern, die getrennt leben oder den ganzen Tag arbeiten. Und auch die Schule hat nichts mitbekommen. Das ist im Moment ein Punkt, wo wir mit den Schulbehörden in Kontakt sind, weil es schulpflichtige Menschen sind und wir eigentlich die Hälfte des Tages wissen, wo sie sind und wo sie auch erreichbar wären. Und trotzdem bekommt die Schule in der Regel nichts mit. Die Kinder sind auf und mit dem Handy abgetaucht.

Was in diesen acht Fällen nur angedeutet werden konnte, ist die intensive und aufwändige Bearbeitung. Alles ist digital und online auf vielen Konten und Beratungsstellen. Nachrichtendienste sowie die Polizei sind gemeinsam damit beschäftigt.

Wie relevant das sein kann, wurde am 10. Februar wieder deutlich, als in Österreich ein 14-Jähriger verhaftet wurde. Er ist in dieser Hinsicht wirklich ein Paradebeispiel, denn bei der Durchsuchung hat man bei ihm Folgendes gefunden: mehrere

Profile oder Typen 2025



Messer, die schwarze Flagge und was er sich sonst noch für seinen Anschlag am Wiener Westbahnhof überlegt hat, was er da brauchen könnte.

Wenn man die Fälle kennt, kann man Typen erkennen. Und jeder Typ müsste eigentlich etwas anders behandelt werden.

Es gibt diejenigen, die definitiv über der roten Linie sind, die Anschläge planen. Aber zu beurteilen, ob es Fantasie ist oder ob es wirklich Planung ist? Dasselbe gilt für die Ausreisen. Wenn jemand mit Gepäck vor der Tür steht, ist es klar. Aber es ist nicht immer so eindeutig. Nur eine Packliste ist noch kein Indiz dafür, dass jemand auch wirklich durch die Tür geht.

Psychisch kranke und auffällige Jugendliche sind eine aktuelle Herausforderung. Die Selbstmordrate oder der Gedanke, dem Leben ein Ende setzen zu müssen, ist bis zu einem gewissen Grad auch der Pubertät inhärent. Aber die Dimension hat in den letzten Jahren zugenommen, vielleicht auch als Folge der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Einschränkungen.

Ähnlichkeiten bei Radikalisierungsverläufen



Aber die meisten, und da kommen wir wieder auf den Boden der Tatsachen zurück, sind Maulhelden und Mitläufer. Wenn man sich die anschaut, die wirklich diese Schritte gehen und entschlossen sind, etwas zu tun, dann ist das wirklich nur ein sehr kleiner Teil. Viele sind eher Jugendliche, die eine Identität im Netz ausprobieren, experimentieren. Das sind eher ahnungslose Mitläufer. Wenn man sich mit denen unterhält, merkt man sehr schnell, dass sie sehr wenig Ahnung vom Islam haben. Man hat einfach mal versucht, einen Spaß zu machen.

Es gibt Ähnlichkeiten zwischen den Fällen, über die wir uns jetzt ausgetauscht haben, aber das ist nicht wirklich neu: die besorgten Mütter, die abwesenden Väter, die falschen Freunde. Was neu ist, das sind die Jihad-Veteranen im Hintergrund. Vom IS gab es ja mal dieses Handbuch „Wie rekrutiere ich?“, also wie spreche ich jemanden an? Und da wurde auch deutlich, dass der Islam und der Jihad eher an fünfter oder sechster Stelle kommen, weil es erst mal um Beziehungsarbeit geht. Und diese falschen Freunde sind dann die neue Peergroup und wenn die Eltern nicht wirklich präsent sind, dann ist das immer noch ein Thema. Dass Jugendliche einer Art „Lego-Islam“ folgen, also nur bestimmte Versatzstücke einer Religion verwenden, ist

Aktuelle Herausforderungen – Schlüsselbegriffe



bekannt. Neu ist aber diese Kultur der Gewalt. Das möchte ich noch einmal betonen. Was hier auf den Handys konsumiert wird und was teilweise auch auf den Speichern zu finden ist, das ist schon sehr auffällig. Das schlägt selbst dem einen oder der anderen Polizeibeamt*in ganz schön auf den Magen.

Die größte Herausforderung im Moment ist, dass wir uns vernetzen müssen: Sicherheitsbehörden, Zivilgesellschaft, Schule, Sozialarbeit und Psychologie.

Die Psychologen sind sicherlich besonders gefordert. Proaktives Eingreifen ist ein wichtiger Punkt und zwar pädagogisch, präventiv, repressiv oder auch irritierend. Also irritierend auf die Jugendlichen zugehen, denn es irritiert, wenn ein Verfassungsschützer mit einem Kollegen oder einer Kollegin vor der Tür steht. Das hat in der Vergangenheit schon das eine oder andere Mal funktioniert. Wir haben es zum Teil mit 12-, 13-, 14-Jährigen zu tun. Und wenn dann um sechs Uhr morgens die Staatsgewalt vor der Tür steht, dann rutscht dem einen oder anderen das Herz in die Hose.

Datenschutz, Strafmündigkeit, auch das sind Herausforderungen bei der Bearbeitung. Manchmal tun wir uns noch schwer, damit umzugehen. Oder aktuelle Ereignisse, die wir nicht im Griff haben. Kriege sind ein Trigger. Und ich denke da nicht nur an den 7. Oktober 2023, sondern was auch in jihadistisch interessierten oder orientierten Kreisen Eindruck gemacht hat, war die Rückkehr der Taliban. Auch Jahrestage sind immer wieder prädestiniert für jihadistische Aktionen. Am 11. September 2023 versuchte ein 16-Jähriger, einen Anschlag am Wiener Hauptbahnhof zu verüben. Er ging eine Dreiviertelstunde mit einem Messer auf und ab, ließ dann aber sofort von der Tat ab.

Und der letzte Punkt: Das Erkennen, das Aufspüren. Wer meldet was, wann und wem? Darüber könnte man jetzt lange diskutieren.

Ein kurzes Fazit: Wir müssen Fragen stellen.

Das macht unsere Arbeit so spannend, weil es immer wieder Neues und Unbekanntes gibt. Jeder Fall ist individuell und anders. Ich kann natürlich Typen bilden, aber letztlich ist jeder Fall einzigartig. Das ist eine Binsenweisheit, die man sich aber immer wieder vor Augen führen muss. Es geht darum, immer wieder neu zu bewerten und nicht zu versuchen, etwas in entsprechende Muster zu pressen.

Ganz wichtig ist der „Need to Share“. Wir haben viele Verschlusssachen und eingestufte Materialien, aber „Need to Share“ heißt, gerade im Umgang mit Minderjährigen, auch kleine, vermeintlich unwichtige Hinweise ernst zu nehmen und miteinander zu teilen. Das kann zu einem Gesamtbild beitragen und in dem einen oder anderen Fall auch unnötige Arbeit ersparen.



Vernetzen, Sammeln, Dokumentieren sind ebenso wichtige Aspekte wie Repression und Prävention.

Und immer die Kinder im Blick haben. Damit werden wir jetzt noch mal auf die Schulleitungen zugehen in Baden Württemberg.



Dr. Benno Köpfer

PROF. DR. PETER NEUMANN, PROFESSOR FÜR SECURITY STUDIES AM KING'S COLLEGE LONDON

Frühradikalisierung im Kontext des Islamismus: Wichtige Erkenntnisse aus der Terrorismusforschung

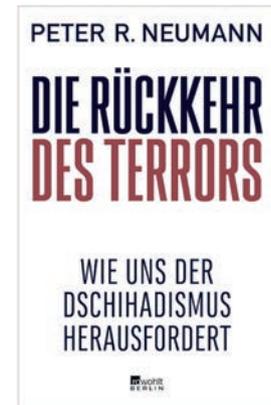
Peter Neumann ist Professor für Sicherheitsstudien am King's College in London sowie Gründer und langjähriger Direktor des International Centre for the Study of Radicalisation. Er war unter anderem auch vormaliger OSZE-Sonderbeauftragter zur Bekämpfung der Radikalisierung.

Peter Neumann: Ich freue mich sehr, hier zu sein. Vielen Dank für die Einladung. Claudia, wenn du bittest, sagt man nicht nein. Ich möchte das, was wir jetzt sehr ausführlich in den beiden Vorträgen von Claudia Dantschke und Benno Köpfer gesehen haben, ein bisschen herauszoomen und mich auf das Thema Terrorismus konzentrieren. Dazu habe ich natürlich auch ein Buch geschrieben, das im September erschienen ist* und in dem ich versucht habe, wichtige Entwicklungen zusammenzufassen, wie zum Beispiel die Tatsache, dass die Attentäterinnen und Attentäter immer jünger werden.

Ausgehend von empirisch erkennbaren Mustern, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, möchte ich eine differenzierte Betrachtung versuchen. Um die Diskussion über jugendliche Attentäter*innen vielleicht in einen breiteren Kontext zu stellen, formuliere ich zunächst fünf wichtige Punkte und Trends, die alle auch Herausforderungen für die Präventionsarbeit darstellen.

* Peter R. Neumann: *Die Rückkehr des Terrors: Wie uns der Dschihadismus herausfordert*, Rowohlt Berlin, September 2024.

- Eine Zusammenfassung **wichtiger Entwicklungen**.
- Was ich versuche: Eine **nuancierte Betrachtung**.
- Basierend auf: **Empirisch erkennbaren** Mustern.
- 5 wichtige **Punkte/Trends...**
- ... die allesamt **Herausforderungen für die Präventionsarbeit** sind.

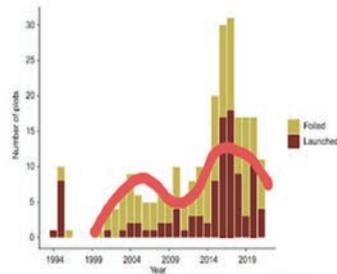


Zunächst möchte ich auf den großen Zusammenhang eingehen, nämlich dass wir es meiner Meinung nach mit einer neuen Welle des islamistischen Terrorismus' zu tun haben.

Ich habe beobachtet, dass jihadistische Wellen etwa zehn Jahre dauern. Und Europa hat bereits zwei solcher Wellen erlebt. Die erste, beginnend mit dem 11. September 2001, war geprägt von den großen Anschlägen in Madrid und London. Gegen Ende des Jahrzehnts hatte sich das alles ein bisschen erschöpft und alle dachten, es sei vorbei.

Dann kam 2011 der Syrienkonflikt, mit dem damals niemand gerechnet hatte. In der Mitte des Jahrzehnts, 2014 bis 2016, gab es die großen Anschläge in Paris, Brüssel, London, Nizza, Barcelona, Stockholm und natürlich Berlin. Aber auch diese Welle ist abgeebbt. Bis vor zwei, drei Jahren dachten alle wieder, es sei eigentlich vorbei. Claudia, du hast mir damals erzählt, dass Leute in einer Beratungsstelle gesagt haben, man müsse sich jetzt auf andere Phänomene konzentrieren. So war die Situation und ich sage, dass wir jetzt in einer Situation sind, wo es im Prinzip wieder anfängt.

- Dschihadistische Wellen dauern **etwa zehn Jahre**.
- Europa hat bereits zwei solche Wellen erlebt: Die 11.-September-Welle (2001-2010); und die Syrien-Welle (2011-20).
- Dschihadistische Wellen beginnen mit einem einschneidenden Ereignis, gefolgt von Zyklus aus Radikalisierung und Repression. Sie beinhalten i.d.R. auch einen Generationswechsel.
- Die gute Nachricht: Nach einer Weile erschöpfen sie sich. **Terrorismus hat einen Anfang und ein Ende.**
- Die Frage ist: **Wieviel Schaden richten er in der Zwischenzeit an?**



Quelle: Nesser (2023)

(1) Eine neue Welle

Jihadistische Wellen beginnen typischerweise mit einem einschneidenden Ereignis, gefolgt von einem Zyklus aus Radikalisierung und Repression. In der Regel findet auch ein Generationswechsel statt. Während einige Akteure der vorherigen Welle übrig bleiben, kommen neue hinzu. Die gute Nachricht: Nach einer Weile ebbt diese Wellen ab.

Der Terrorismus hat einen Anfang und ein Ende. Die Frage ist natürlich immer: Wieviel Schaden richtet er in der Zwischenzeit an?

Und ich sage: Wir stehen vor einer neuen Welle. Nur zum Vergleich: Im Jahr 2022 gab es laut Europol europaweit zwei jihadistische Anschläge mit zwei Toten und vier geplante Anschläge in ganz Westeuropa. Allein in den zwölf Monaten seit Oktober 2023 gab es neun Anschläge und 25 Anschlagversuche. In meinem Buch habe ich sie alle in einer Tabelle aufgelistet. Auch in den Monaten danach hat sich das Muster fortgesetzt, wenn nicht sogar verstärkt. Daraus schließe ich, dass sich das Volumen der terroristischen Aktivitäten mehr als vervierfacht hat. Wir sehen also eine ganz deutliche Rückkehr des islamistischen Terrorismus‘.

Zwar hatten verschiedene Trends sich bereits angedeutet, aber, so mein Argument, es gab auch bei dieser Welle ein einschneidendes Ereignis, was das alles ausgelöst hat. Und das war der 7. Oktober 2023. Vieles deutet darauf hin, dass dadurch die neue Welle an Schub und Richtung gewonnen hat. Es gab eine massive Mobilisierung. Und es gab ein noch viel stärkeres Framing als bei vorherigen Wellen im Sinne eines Religionskrieges.

(2) Kristallisationspunkt 7. Oktober 2023

- Vieles deutet darauf hin, dass der 7. Oktober 2023 das „einschneidende Ereignis“ war, wodurch die neue Welle Schub und Richtung bekommen hat.
- Massive **Mobilisierung**
- Starkes **Framing** i.S. eines Religionskrieges
- Genozid-Vorwurf als **Rechtfertigung** für Gewalt
- Folge: **40% aller Anschläge und Anschlagversuche richten sich ganz oder teilweise gegen jüdische und/oder israelische Ziele**



(2) Kristallisationspunkt - 7. Oktober 2023

Ich erinnere mich noch gut an den Beginn des Syrien-Konflikts. Da haben viele Menschen gezweifelt und gesagt: Ich verstehe diesen Konflikt überhaupt nicht, da kämpfen Muslime gegen Muslime.

Diesmal ist es ganz einfach: Wir haben einen Konflikt. Es geht um das dritthöchste Heiligtum des Islam. Es sind die Juden, unterstützt vom Westen, gegen die Muslime. Und natürlich der Vorwurf des Genozids: Unsere Leute werden hier abgeschlachtet und ausgerottet.

Und es reicht einfach nicht, sich dagegen zu wehren, indem man auf irgendeine Demonstration geht oder irgendeinen Aufruf unterschreibt. Du musst kämpfen, jetzt wirst du gebraucht! Wenn es dir etwas bedeutet, ein Muslim zu sein, dann musst du jetzt etwas tun! Durch diese Rahmung ist die aktuelle Situation entstanden. Auch wenn es vorher schon sehr intensiv war, ist es jetzt noch viel intensiver, denn fast die Hälfte aller Anschläge und Anschlagversuche richten sich ganz oder teilweise gegen jüdische oder israelische Ziele, was wir zum Teil auch schon in Deutschland gesehen haben.

Ich glaube, dass dieser 7. Oktober 2023 nicht alles verursacht, aber vieles in Gang gesetzt hat. Das ist der entscheidende Punkt: Viele der Trends hatten sich bereits angedeutet, genauso wie in den vorigen Wellen viele Trends bereits existiert hatten. Sie wurden durch dieses Ereignis gebündelt und haben an Richtung und Fahrt den gewonnen.

Ein ganz besonders sensibles Thema, vor allem in dieser Welle, aber eigentlich auch schon in den Wellen davor, ist die Rolle von Flucht und Asyl. Hier ist es wichtig, besonders zu differenzieren, zu unterscheiden. Die allermeisten Asylbewerber und Flüchtlinge,

in Deutschland 99,998 Prozent, werden nicht zu Terroristen. Deswegen ist es völlig falsch zu sagen, jeder Asylbewerber, jede Asylbewerberin, jeder Flüchtling ist ein potenzieller Terrorist. Staaten, die historisch deutlich weniger Flüchtlinge aufgenommen haben als Deutschland, wie beispielsweise Frankreich oder Großbritannien, haben nach wie vor ein größeres Terrorismusproblem. Aber bei den Terroranschlägen der letzten zehn Jahre in Deutschland waren rund 90 Prozent der Attentäter Menschen mit Flucht- und Asylhintergrund. Das setzt sich in der aktuellen Welle fort. Ich habe das hier in einer Tabelle aufgelistet, man kann das deutlich sehen. Das sollte uns zu der Schlussfolgerung führen, dass in dieser Personengruppe, aus welchen Gründen auch immer, darüber kann man diskutieren, offensichtlich ein erhöhtes Risiko und massive Vulnerabilitäten vorliegen. Und deswegen sollte sich Präventionsarbeit noch stärker als bisher auf diesen Bereich konzentrieren.

(3) Die Rolle von Flucht und Asyl

Eine nuancierte Betrachtung:

- Die allermeisten Asylbewerber und Flüchtlinge (99,998%) werden nicht zu Terroristen.
- Staaten, die viel weniger Flüchtlinge aufgenommen haben als Deutschland, haben ein größeres Problem: z.B. Frankreich, GB.
- Aber: **Etwa 90 Prozent** der Attentäter oder wegen dschihadistischem Terror Festgenommenen in Deutschland seit 2016 waren Flüchtlinge bzw. Asylbewerber, meist männlich und unbegleitet.
- Was bedeutet das? Es gibt innerhalb dieser Personengruppe offenbar ein **erhöhtes Risiko und massive Vulnerabilitäten**.
- Was ist hieraus die Konsequenz?

Datum	Festnahme	(Mutmaßliche) Täter	Anschlagsziel	Asyl
02/16	Bundesweit	3, Algerien	Unbekannt	X
02/16	Hannover	1, Deutschland	Polizist (durchgeführt)	
04/16	Essen	2, Deutschland	Sikh-Tempel (durchgeführt)	
06/16	Bundesweit	3, Syrien	Düsseldorfer Altstadt	X
07/16	Würzburg	1, Afghanistan	Regionalzug (durchgeführt)	X
07/16	Ansbach	1, Syrien	Weinlokal (durchgeführt)	X
12/16	Berlin	1, Tunesien	Weihnachtsmarkt (durchgeführt)	X
04/17	Leipzig	1, Marokko	Russische Botschaft	X
07/17	Hamburg	1, Paläst. Gebiete	Supermarkt (durchgeführt)	X
11/17	Essen	6, Syrien	Weihnachtsmarkt, Kaufhaus	X
10/18	Wien	1, Irak	Zugstrecken Bayern und Berlin (durchgeführt)	X
01/19	Dithmarschen	2, Irak	Unbekannt	X
10/20	Dresden	1, Syrien	LGBTQ (durchgeführt)	X
11/21	Nürnberg	1, Paläst. Gebiete	Zugreisende (durchgeführt)	X
04/23	Duisburg	1, Syrien	Fitnessstudio (durchgeführt)	X
07/23	NRW	7, Zentralasien	Unbekannt	X
11/23	NRW Brandenburg Nieders.	1, Deutschland 1, Russland 1, Irak	Weihnachtsmärkte	~
12/23	NRW	3, Tadschikistan	Kölner Dom	X
03/24	Gera	2, Afghanistan	Schwedisches Parlament	X
05/24	Mannheim	1, Afghanistan	Anti-Islam-Demo (durchgeführt)	X
08/24	Solingen	1, Syrien	Stadtfest (durchgeführt)	X
09/24	Linz am Rhein	1, Albanien	Polizei (durchgeführt)	
09/24	Hof	1, Syrien	Soldaten	X

Das ist ein Merkmal. Das wichtigere Merkmal, über das wir heute sprechen, sind die sehr jungen Attentäterinnen und Attentäter. Und auch hier habe ich in meinem Buch eine Tabelle, in der ich das Alter aller seit dem 7. Oktober 2003 in Westeuropa wegen islamistischen Terrorismus Festgenommenen aufliste. Natürlich gibt es eine Mischung, aber es gibt auch viele, die 15 oder 16, manchmal 14 oder 13 Jahre alt sind. Zwei Drittel, also noch mehr als die Zahlen, die Claudia Dantschke vorgestellt hat, der seit Oktober 2023 in Westeuropa Festgenommenen waren Jugendliche, also zwischen 13 und 19 Jahren. Und auch das ist etwas, was wir in ganz Europa festgestellt haben. Ich habe für mein Buch Interviews mit über 60 Vertretern von Sicherheitsbehörden in sieben europäischen Ländern geführt. Diese

Verjüngung geht einher mit einer Verrohung und einer Abnahme der ideologischen Orthodoxie. Das haben wir auch im Vortrag von Benno Köpfer gehört. Terrorismus ist für diese Terroristen oft – das ist ein Zitat des österreichischen Nachrichtendienstes – mehr Gewaltfantasie als Ideologie. Überall in Europa wurde mir bestätigt, dass der Austausch von Gewaltvideos im Vordergrund steht.

Die Frage, die viele beschäftigt, ist natürlich: Welche Gefahr geht eigentlich von diesen Personen aus? Das wird uns in Zukunft noch mehr beschäftigen, denn viele dieser sehr, sehr jungen potenziellen Attentäterinnen und Attentäter sind sehr ambitioniert, aber nicht besonders kompetent. Die Schere zwischen Ambition und Kompetenz ist noch größer als bei den Kandidaten, die wir in den vorigen Wellen hatten. Und deshalb klappt es oft nicht so richtig. Betrachtet man die neun Anschläge, die in den zwölf Monaten nach Oktober 2023 in Westeuropa tatsächlich verübt wurden, so zeigt sich, dass es sich zwar bei zwei Dritteln der verhafteten Jugendlichen um Heranwachsende handelte, dass aber nur ein einziger erfolgreicher Anschlag von einem Heranwachsenden verübt wurde. Das war der Anschlag in Zürich im März letzten Jahres: Ein 15-Jähriger, der auf offener Straße versuchte, einen orthodoxen Juden zu erstechen, und gleichzeitig ein Bekennervideo des IS veröffentlichte. Das war der einzige wirklich erfolgreiche Anschlag eines 15-Jährigen. Deshalb sagen manche, was ich nicht unbedingt für richtig halte, das sei vielleicht alles ein bisschen übertrieben: Müssen wir uns wirklich so intensiv um diese Personengruppe kümmern, die kriegen sowieso nichts auf die Reihe? Ich halte das für ein nicht stichhaltiges Argument, aber ich finde es wichtig, dass man dieses Argument artikuliert, damit die Leute, die in der Prävention arbeiten, auch damit umgehen können.

Ein entscheidender Punkt, ich würde sogar sagen die Ursache, ist der sehr starke Zusammenhang damit, dass diejenigen, die sich radikalisiert haben und auch festgenommen wurden, sich fast ausschließlich über das Internet radikalisiert haben. Denn das Interessante ist ja, dass wir die Verjüngung der Täter nicht

(5) ... die fast ausschließlich im Internet radikalisiert wurden

- Das Internet spielt eine größere Rolle als je zuvor.
- Fast alle Teenager-Terroristen haben sich **fast ausschließlich online** radikalisiert. Das ist neu.
- Islamistische und dschihadistische Propaganda gibt es **auf allen großen Plattformen** wie etwa TikTok und Instagram und wird durch diese algorithmisch amplifiziert.
- Operative Planung findet häufig **in geschlossenen Chatgruppen**, meist auf Telegram statt.
- In letzter Zeit häufiger: **Virtuelle Zellen**, die transnationale Bezüge haben.
- Radikalisierungsverläufe scheinen sich zu **beschleunigen**.

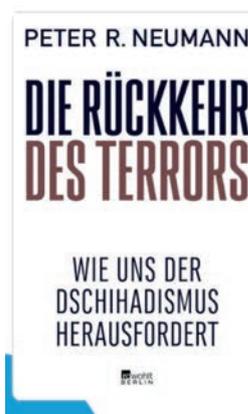


nur im Bereich Extremismus sehen, sondern bei allen anderen Straftaten auch. Nach Aussagen von Mitarbeiter*innen von LKA oder BKA identifizieren sie diese Verjüngung der Täter*innen nicht nur im Bereich des Extremismus, sondern auch in allen anderen Deliktbereichen. Ich glaube, das hat weniger mit Extremismus zu tun als mit dem Internet. Das Internet spielt eine größere Rolle als je zuvor. Fast alle Teenager-Terroristen in meinem Sample haben sich fast ausschließlich online radikalisiert. Und das ist etwas Neues im Vergleich zu vor zehn Jahren. Vor zehn Jahren war es noch so, dass man gesagt hat: Okay, das Internet spielt eine unglaublich wichtige Rolle, aber es braucht einen Offline-Einfluss, damit diese Leute tatsächlich etwas tun oder damit sie zum Beispiel nach Syrien gehen können.

Heute haben wir es in fast allen Fällen mit Personen zu tun, bei denen es keinen wirklichen Offline-Influencer mehr gab, die sich fast ausschließlich online radikalisiert haben.

Auf allen großen Plattformen, TikTok, Instagram usw., gibt es islamistische und jihadistische Propaganda, die durch Algorithmen verstärkt wird. Das ist eine der großen Herausforderungen. Ich interessiere mich für Palästina, klicke auf zwei, drei Videos und bekomme sofort alle möglichen islamistischen und jihadistischen Videos.

Es ist leichter denn je, in diesen Filterblasen zu landen. Und wir wissen mittlerweile auch aus sozialwissenschaftlichen Studien, vor allem seit Corona, dass es eine sehr, sehr deutliche Veränderung im Nutzungsverhalten des Internets gibt, vor allem bei der Generation Z (also in etwa die Geburtsjahrgänge von 1995 bis 2010). Laut Umfragen, zum Beispiel in Amerika, sagen 80 Prozent der Generation Z, dass es keine Tageszeit mehr gibt, in der sie nicht online sind. Und 50 Prozent der Befragten sagen, dass sie im Prinzip überhaupt nicht mehr zwischen Online- und Offline-Realität unterscheiden. Also da hat sich, glaube ich, wirklich etwas dramatisch verändert, was natürlich auch zu diesem Phänomen beiträgt und auch die abschließliche Online-Radikalisierung erleichtert.



Womit haben wir zu tun?

- (1) Eine neue Welle?
- (2) Kristallisationspunkt 7. Oktober 2023
- (3) Vulnerabilität Flucht und Asyl
- (4) Sehr junge Attentäter...
- (5) ... die sich stärker noch als bisher im Internet radikalisieren

Herausforderungen für die Präventionsarbeit:

- litisches „Minenfeld“ Nahostkonflikt
- Schwer erreichbare Zielgruppe: Flucht und Asyl
- Schwer erreichbare Zielgruppe: Teenager
- Schwer erreichbare Zielgruppe: Online
- Schnellere Verläufe, schwer fassbarere „Ideologien“

Die operative Planung findet häufig in geschlossenen Chatgruppen statt, meist auf Telegram. Ein anderes Phänomen sind virtuelle Zellen mit transnationalen Bezügen. Beim Zusammentragen dieser verschiedenen Fälle bin ich auf Fälle gestoßen, in denen sich Personen aus verschiedenen Ländern in virtuellen Zellen getroffen haben, die sich im „echten Leben“ nie persönlich begegnet sind. Es gibt einen Fall aus Deutschland bzw. der Schweiz, der gerade in Nordrhein-Westfalen verhandelt wird. Es handelt sich um eine ziemlich große Gruppe, mehr als ein Dutzend Personen aus Nordrhein-Westfalen, eine Person, glaube ich, aus Baden-Württemberg und mehrere aus zwei Kantonen in der Schweiz. Sie haben sich noch nie im „wirklichen Leben“ getroffen. Es war eine gemischte Gruppe. Die Anführerin dieser Zelle war ein 15-jähriges Mädchen aus Iserlohn. Das ist das beste Beispiel aus dem deutschsprachigen Raum, es gibt ähnliche Beispiele aus dem französischsprachigen Raum. Wir haben virtuelle Zellen, die transnationale Bezüge haben, und das ist etwas, was vor zehn Jahren noch nicht so häufig vorgekommen ist. Das ist ein neues Phänomen.

Ich möchte noch hinzufügen, dass das Internet Radikalisierungsprozesse zu beschleunigen scheint. Ich glaube nicht, dass es dazu wirklich empirische Daten gibt, aber alle sagen das, und deshalb zweifle ich nicht daran.

Womit haben wir es also zu tun? Eine neue Welle? Kristallisationspunkt 7. Oktober 2023, Vulnerabilität, Flucht und Asyl. Sehr junge Attentäter, die sich noch stärker als bisher im Internet radikalieren. All dies sind Herausforderungen für die Präventionsarbeit. Politisches Minenfeld Nahostkonflikt: gerade in Deutschland ein sehr sensibles Thema. Die schwer zu erreichende Zielgruppe Flucht und Asyl. Die noch schwerer erreichbare Zielgruppe der Teenager und die ebenso schwer erreichbare Zielgruppe der Onliner. Also alles, was man sich an Herausforderungen für die Präventionsarbeit vorstellen kann, auf einem Haufen. Das ist die neue Welle.

Deshalb muss sich die Präventionsarbeit – und deshalb ist dieser Fachtag so wichtig – jetzt sehr schnell auch neue Dinge einfallen lassen, um diese Zielgruppen noch besser zu erreichen als in der Vergangenheit. Schnellere Verläufe und schwer fassbare Ideologien. Man muss nicht nur an schwieriger zu erreichende Zielgruppen herankommen, sondern man muss noch schneller agieren und auch die „Hoffnung“ aufgeben, dass man hier tatsächlich kohärente Ideologien erkennt, die man traditionell bearbeiten kann. Also eine riesige Herausforderung. Ich freue mich auf die Diskussion.



Prof. Dr. Peter Neumann

FRAGEN AUS DEM PUBLIKUM

Publikum: Wir arbeiten zur Islamismusprävention an Schulen und zur konfrontativen Religionsausübung. Welche Rolle spielt der legalistische Islamismus bei der Radikalisierung in Deutschland? Vor allem auch vor dem Hintergrund, wie die Bundesregierung zum Beispiel mit Vertretern der DITIB umgeht und sie teilweise hofiert. Meine zweite Frage geht an Herrn Dr. Köpfer und bezieht sich auf das Bild von Safiyya, das Sie gezeigt haben. Das erste, das Sie in Ihrer Präsentation gezeigt haben und das KI-generiert war, zeigte sie ohne Kopftuch, also ihr Haar war nicht bedeckt, das war fast keltisch, also eindeutig ahistorisch, dieses Symbol. Wie funktioniert das mit dem Narrativ, dass die Frau komplett verschleiert sein sollte?

Claudia Dantschke: Was die jihadistische Radikalisierung angeht, sehe ich die legalistischen Islamisten nicht als Ursache. Bei den Ausreisen zum IS oder zu al-Qaida nach Syrien gab es bei Milli Görüs zwar Sympathien dafür, aber die IGMG hat schon aus Eigeninteresse darauf geachtet, dass ihre Mitglieder nicht ausreisen. Meines Wissens gab es bei über 1.000 Ausreisen ein oder zwei Ausreisen von Jugendlichen, bei denen ein Bezug zu diesen Organisationen bestand. Legalistisch-islamistische Organisationen verbreiten zwar gewisse antidemokratische Inhalte, sind teilweise sektiererisch und verhindern, dass Jugendliche Teil dieser Gesellschaft werden. Ich sehe sie aber nicht im Zusammenhang mit Jihadismus und Terrorismus

Dr. Benno Köpfer: Ich möchte da ein wenig widersprechen. Wenn es um die Feindbilder geht – das haben wir auch nach dem 7. Oktober gesehen – dann sind Akteure der Diyanet in der Türkei, also der Behörde, von der die DITIB abhängt, keine Kinder von Traurigkeit. Und wenn man fragt, ob das jetzt eine Terrororganisation ist oder nicht, dann ist das zumindest ein Ideologem oder ein kleines Versatzstück, das bei der Feind-

bildgenerierung eine Rolle spielen kann, nicht muss, aber kann. Ich würde nicht so weit gehen zu sagen, dass der legalistische Bereich die Einstiegsdroge ist. Das wurde früher manchmal gesagt. Aber es geht nicht nur um Ideologie, sondern um diese Versatzstücke: Wie gehe ich damit um und was ist das? Ist das jetzt legitim, was die Hamas macht oder nicht macht? Da sind die Legalisten keine gute Hilfe. Und Safiyya, ja, das sind die Widersprüche, mit denen man leben muss. Es ist einfach ein schönes Bild.

Prof. Peter Neumann: Ich glaube, es ist eine Art Grundrauschen, ein Begriff, der bei Verfassungsschützern beliebt ist. Die Legalisten produzieren so eine Art Grundrauschen. Und das spielt schon eine Rolle, wenn man sich viele Videos auf TikTok anschaut, dann sind viele der Videos von denen produziert. Wenn man bedenkt, dass die ideologische Orthodoxie abgenommen hat, dass es also vielen ganz jungen Radikalisierten im Prinzip egal ist, ob das jetzt die Hamas ist oder der IS oder was auch immer, dann ist das schon problematisch, auch wenn ich dir bis zu einem gewissen Punkt Recht gebe, dass die Legalisten in der letzten Stufe wahrscheinlich keine so große Rolle spielen.



Publikum: Meine Frage bezieht sich auf die Meso- und Makroebene der Prävention. Inwieweit spielt die Tagespolitik eine Rolle oder das Klima der Polarisierung in der Gesellschaft? Zum Beispiel nach dem Motto: Gewalt erzeugt Gegengewalt. Wenn ich in den Tagesthemen höre, dass der künftige Bundeskanzler Merz den israelischen Ministerpräsidenten Netanjahu nach Deutschland einlädt, obwohl dieser ein vom Internationalen Strafgerichtshof verurteilter Kriegsverbrecher ist, welche Wirkung haben solche Nachrichten? Wir reden über die Aufrechterhaltung einer wertebasierten Ordnung und haben gleichzeitig immer noch zwei Maßstäbe. Inwieweit spielt das eine Rolle?

Claudia Dantschke: Alles, was irgendwie die eigene Position bestätigt – der Westen misst mit zweierlei Maß, wenn es um Muslime geht – wird herangezogen. Zum Beispiel die vergangenen Messerattacken und Anschläge. Es gab Tatverdächtige, die eindeutig islamistisch motiviert waren, es gab andere, die wahrscheinlich eher psychisch krank waren, und es gab Angriffe, die eher rechtsextremistisch motiviert waren. Aber wenn der Tatverdächtige kein Islamist war, war die Aufregung sehr kurz oder es wurde totgeschwiegen. Dieses Raunen geht grundsätzlich durch die sozialen Medien, nicht nur in jihadistischen Kreisen. Das wird auch von legalistischen Islamisten oder irgendwelchen linken Gruppen aufgegriffen. Es wird gar nicht mehr unterschieden, aus welcher Ecke das eigentlich kommt. Hizb ut-Tahrir-nahe Gruppen wie Muslim interaktiv, Realität Islam, Generation Islam sind auf solche vermeintlichen Doppelstandards geeicht und greifen sie massiv auf, um sie dann zum Teil auch überspitzt weiter zu verbreiten und zu pushen. Diese Darstellungen finden sich aber auch in anderen Milieus.

Dr. Benno Köpfer: Stichwort Ambiguitätstoleranz, die fehlt. Ich will Eindeutigkeiten. Und in dem Moment, wo ich Widersprüche feststelle, kann ich dann damit agitieren. Eigentlich geht es an der Stelle um Agitation.

Publikum: Ich habe zwei Fragen. Herr Köpfer, Sie haben vorhin gesagt, dass die Lehrer*innen, statt wegzuschauen, vielleicht auch mal über das Video sprechen könnten. Nun ist es aber so, dass die Lehrer*innen schon mit den allgemeinen Lebenskrisen überfordert zu sein scheinen. Ganz zu schweigen von dem, was auf dem Handy passiert. Nun ist es aber so, dass wir mit den Babyboomern, die jetzt in Rente gehen, einen riesigen Nachwuchs an Quereinsteigern haben. Und wenn man mit denen spricht, dann sagen die: Okay, wir kriegen hier Mathe ohne Ende beigebracht, aber was wir eigentlich brauchen, ist Sozialpädagogik. Und eigentlich müsste das Studium reformiert werden. Aber wenn man mit den entsprechenden Leuten spricht, dann sagen die: Okay, das ist das Studium, das müsst ihr machen. Aber in der Praxis hilft es einem überhaupt nicht weiter. Die zweite Frage geht an Claudia Dantschke. Du hast vor einigen Jahren gesagt, Online-Beratung allein reicht nicht, es braucht die Beziehung. Und ich habe mich gefragt, ob du inzwischen eine andere Meinung dazu hast, wie man online Beziehungen aufbauen kann. Denn wie wir heute in den beiden Vorträgen gehört haben, passiert sehr viel in den Beziehungen online.

Claudia Dantschke: Mir ging es damals darum, dass es nicht bei der reinen Online-Beziehung bleibt, sondern dass die Online-Beziehung immer auch in eine Offline-Beziehung überführt wird. Das war mir wichtig. Reine Onlineberatung, das werden die Kollegen von streetwork@online nachher darstellen, bringt schon etwas. Aber ich glaube, es ist nach wie vor wichtig, in eine direkte Offline-Beziehung zu kommen. Und das ist immer noch schwierig. Unabhängig davon ist es wichtig, dass wir uns online bewegen.

Dr. Benno Köpfer: Die Ausbildung von Lehrer*innen ist ja Länderaufgabe, das läuft in jedem Bundesland ein wenig anders. In Baden-Württemberg gibt es die Landeszentrale für politische Bildung, es gibt das Zentrum für Schulen, die bestimmte Tools anbieten. Aber ich sehe da tatsächlich noch ein Defizit. Natürlich wünscht man sich in einer idealen Schulwelt mehr Schul-

sozialarbeit, mehr Schulpsychologen, mehr Vertrauenslehrer, wo dieser Austausch stattfinden kann. Da sehen wir auch das eine oder andere Mal die Überforderung. Wenn wir mit Schulleiterinnen und Schulleitern sprechen, dann höre ich immer: Wir müssen unseren Stoff durchbringen, und dann ist zu wenig Platz für das, was eigentlich wichtig ist. Und die Klassen sind auch nicht mehr so homogen, sondern sehr unterschiedlich, und die Kinder bringen ganz unterschiedliche Päckchen mit. Da muss sich schnell was ändern, das sehe ich auch so, weil das ist der halbe Tag, wo man weiß, wo die Kinder und Jugendlichen sind. Wenn sie 18 sind, sage ich als jemand, der im Nachrichtendienst arbeitet, dann sind sie hoch mobil, dann sind sie auch überall unterwegs. Aber da habe ich keinen Zugriff mehr.

Publikum: Aber sind Sie nicht auch in der Lage, in dieser Situation Druck auszuüben?

Dr. Benno Köpfer: Nein, ich glaube, wenn der Verfassungsschutz Druck macht, ist es immer schwierig. Wir sind in Baden-Württemberg in einem engen Austausch, auch mit dem Kultusministerium. Als die salafistische Radikalisierung boomte, 2012/13, haben wir sehr viel mit den entsprechenden Stellen gemacht. Von daher habe ich die Hoffnung, dass das bei uns anders anerkannt wird. Aber das ist ein Schlaglicht auf Baden-Württemberg und ich kann nicht für die anderen Bundesländer sprechen. Wichtig ist auch, dass es regionale lokale Schwerpunkte gibt, wo Schulsozialarbeit noch gezielter eingesetzt werden sollte.

Publikum: Eine kurze Frage an Herrn Neumann. Sie haben gesagt, 90 Prozent der Anschläge gehen von Menschen aus, die mit der Fluchtwelle seit 2016 gekommen sind?

Prof. Peter Neumann: Das sind Personen, die im Bereich Flucht und Asyl gekommen sind. Die sind nicht alle 2015/16 gekommen.

Publikum: Haben wir Hinweise darauf, dass sie ins Land gekommen sind, um Anschläge zu verüben?

Prof. Peter Neumann: Das ist eine Frage, die mir schon seit zehn Jahren gestellt wird. Und ich habe mir das immer wieder angeschaut und es gibt ganz, ganz, ganz wenige Beispiele. Also die allermeisten, ich habe jetzt keine genaue Statistik, aber die allermeisten haben sich in Deutschland radikalisiert, nach allem, was wir wissen.

Publikum: Eine Frage an Professor Neumann. Sie haben gesagt, es gibt immer wieder einschneidende Ereignisse. Wir haben jetzt auch Ereignisse gehabt. Wir haben den Sturz von Assad. Wie wird das rezipiert und welche Auswirkungen könnte das sozusagen auf die Szene haben? Wir hatten auch deutsche Jihadisten in der Region Idlib, die jetzt natürlich auch irgendwie mitmischen. Also welchen Impact sehen Sie durch dieses Ereignis auf die Radikalisierung?

Prof. Peter Neumann: Bisher ist die Wirkung noch nicht so groß. Aber natürlich wird das von ideologisch Interessierten aufmerksam verfolgt. Bisher hat es hier in Deutschland aber noch nicht zu einer Radikalisierung geführt. Vielleicht gibt es andere Beobachtungen, aber ich habe noch niemanden gesehen, der in Deutschland sitzt und sagt: Jetzt mache ich was in Deutschland oder jetzt gehe ich nach Syrien. Das wäre eigentlich die logischere Antwort. Wenn man jetzt noch mal ganz weit rauszoomt, kann man generell sagen, dass Terrorismus und Radikalisierung auch hier in Europa letztlich immer durch Konflikte verursacht werden. Wenn die Situation in Syrien weiter so eskaliert, dass wir am Ende wieder einen Bürgerkrieg haben, dann sehe ich natürlich auch das Potenzial, dass es dann auch hier wieder zu einer stärkeren Radikalisierung kommt. Wir müssen uns nur anschauen, warum es in der Vergangenheit die großen Radikalisierungsschübe gegeben hat. Durch den Syrien-Konflikt, jetzt durch den Nahost-Konflikt, durch den Einmarsch in den Irak, durch Afghanistan. Das

waren alles Konflikte, die außerhalb Europas stattgefunden haben. Das heißt, wenn man jetzt wieder einen eskalierenden Konflikt in Syrien hat, wo möglicherweise auch islamistische Milizen wieder eine größere Rolle spielen, dann kann ich mir schon vorstellen, dass das auch wieder einen Effekt hier auf die Radikalisierung in Deutschland hat. Aber im Moment sehe ich das noch nicht.

Publikum: Ich habe eine Frage, und zwar geht es um angeleitete Attentate. Herr Neumann und Herr Köpfer, inwieweit würden Sie beide sagen, dass der IS oder andere jihadistische Gruppierungen junge Menschen als Zielgruppe identifiziert haben, um sie für gesteuerte Anschläge zu gewinnen? Man hört ja immer wieder von Trends, dass zum Beispiel in Videospiele angesprochen wird und solche Geschichten. Sehen Sie, dass der IS das vielleicht auch macht? Ich befürchte, dass der IS begreift, dass die Strafmündigkeit und die Überwachung erst ab einem bestimmten Zeitpunkt stattfindet und vielleicht die Strategie entwickelt, gezielt junge Menschen zu Anschlägen anzuleiten. Dann wäre die Qualität der Anschläge wahrscheinlich auch besser, wenn Erwachsene im Hintergrund anleiten, als wenn die Jugendlichen das alleine ausprobieren. Sehen Sie diesen Trend? Wir sehen auf der einen Seite die Bereitschaft von Jugendlichen, schwere Staatsschutzdelikte zu begehen, und auf der anderen Seite gibt es dann eine Tendenz, gezielter auf Minderjährige zuzugehen. Das würde mich sehr interessieren.

Dr. Benno Köpfer: Ich würde das nicht als Trend bezeichnen. Es gibt wenige Fälle, von denen man weiß, dass in diesen Chatgruppen noch eine Person im Hintergrund ist, die diesen IS-Hintergrund hat. Das ist eine vulnerable Gruppe und ich schaue, wen ich da vielleicht gewinnen kann. Aber das sehe ich hier in Europa oder bei uns in Deutschland nicht, dass aus diesem Kalkül heraus – die Dienste schauen nicht richtig hin, die sind ja noch nicht strafmündig – wie bei anderen Delikten, kleine Ladendiebstähle, Diebstähle, Betrügereien überhaupt, konkret

Minderjährige auch im Jihad-Kontext sozusagen als Kindersoldaten angesprochen werden. Wenn wir uns jetzt den IS in den Provinzen anschauen, dann ist das wieder etwas anders, aber als Tendenz online eher nicht. Bei ISPK [IS Provinz Khorassan] könnte man anders darüber reden, aber da sind die Fälle auch anders gelagert. Da spielt auch die Sprache eine große Rolle.

Prof. Peter Neumann: Das wäre im Prinzip genau meine Antwort gewesen. Deswegen sage ich es jetzt einfach noch einmal: Es ist auch meine Hypothese, dass diese angeleiteten Anschläge dann zunehmen, wenn tatsächlich eine relativ stabile Infrastruktur und Organisation im Hintergrund vorhanden ist. Das ist im Moment beim IS in Syrien und im Irak nicht der Fall, aber wir sehen das im Ansatz bei ISPK und wir haben tatsächlich auch einige versuchte Ansprachen gehabt, wenn auch im Moment nicht sehr viele. Das richtet sich zum Teil auch an andere Zielgruppen. Also die Leute, die in anderen europäischen Ländern durch diese gezielten Ansprachen und Anleitungsversuche eingefangen wurden, das waren oft Leute, die zumindest Russisch als Zweitsprache gesprochen haben. Das ist ein ganz anderes Umfeld und das hat natürlich auch mit dem ISPK zu tun und wie er sich in den letzten Jahren entwickelt hat. Insofern würde ich sagen, im Moment ist das kein großes Problem und wenn überhaupt, dann perspektivisch in Bezug auf den ISPK, aber dann anders, als wir es bisher gesehen haben.

Publikum: Ich habe eine Frage an Frau Dantschke und Herrn Köpfer. Herr Professor Neumann hat gesagt, dass die Radikalisierung vor allem im Onlinebereich stattfindet. Sehen Sie in Ihren Fällen trotzdem realweltliche Kontakte in die Szene oder würden Sie sagen, da haben wir eigentlich kaum Bezüge? Und an Herrn Professor Neumann möchte ich folgende Frage stellen: Die virtuellen Gruppen, die sich über verschiedene Bundesländer hinweg bilden, teilweise mit weiblicher Führung, wie strukturieren die sich? Sind die herkunftsbezogen, zum Beispiel aus dem postsowjetischer Raum? Gibt es sprachliche Cluster?

Oder würden Sie sagen, das geht quer durch den Gemüsegarten und ist eher volatil?

Prof. Peter Neumann: Alle virtuellen Zellen, die ich bisher gesehen habe, waren eigentlich immer sprachbasiert, und so hatten wir virtuelle Zellen Deutschland-Schweiz-Österreich, Frankreich-Belgien-französischsprachige Schweiz. Was mir auffiel, war das junge Alter und die Tatsache, dass es verschiedene Geschlechter gab. Mehr kann ich zu diesen Fällen nicht sagen, weil sie sehr aktuell sind und zum Teil erst jetzt verhandelt werden. Und zur ersten Frage möchte ich auch im Zusammenhang mit diesen virtuellen Zellen sagen, dass es durchaus noch realweltliche Kontakte gibt, auch in dem aktuellen Fall, der jetzt verhandelt wird in Nordrhein-Westfalen mit dem 15-jährigen Mädchen aus Iserlohn. Ihr Vater ist offenbar einer, der schon mehrfach wegen IS-Propagandadelikten polizeilich in Erscheinung getreten ist. Es wird interessant sein, im Prozess herauszufinden, ob sie alleine auf die Idee gekommen ist, diese Gruppe zu initiieren, oder ob ihr Vater im Hintergrund mitgewirkt hat. Bei den anderen Teilnehmern in der Gruppe war es, glaube ich, in den meisten Fällen so, dass sie nach dem, was wir bisher wissen, eigentlich keine Kontakte in der realen Welt haben. Manchmal sieht es am Anfang so aus, als wäre alles online und dann stellt sich bei genauerem Hinsehen heraus, dass es doch noch realweltliche Kontakte gibt. Ich stelle aber auch fest, dass wir immer mehr Fälle haben, wo sich auch bei genauerem Hinsehen herausstellt, dass sich die Person tatsächlich fast ausschließlich online radikalisiert hat.

Claudia Dantschke: Dem kann ich jetzt nicht viel hinzufügen. Früher war es so, wenn ein neuer Fall reinkam, haben wir immer gefragt: Welchen Prediger schaut er sich an, in welche Moschee geht er? Das spielt jetzt keine Rolle mehr. Wichtig ist, wo er sich online bewegt, aber nicht mehr, in welche Moschee er geht.

Dr. Benno Köpfer: Wir haben Geschwister, Geschwisterpaare oder auch kleinere Gruppen. Die sind sehr real in Kontakt mitei-

einander, nämlich jeden Tag in dem entsprechenden Zimmer. Und da haben wir tatsächlich auch sehr heftige Fälle von Geschwisterpaaren, die sich eben gegenseitig entsprechend hochschaukeln und die auch die Polizei intensiv beschäftigen. Das ist so ein realweltlicher Teil, den es noch gibt, das familiäre Umfeld. Das wurde eben schon angesprochen mit dem Vater, aber das gibt es auch in der gleichen Altersgruppe. Ein weiterer Punkt, der uns aufgefallen ist: Der Jihad setzt ja eine gewisse körperliche Fitness voraus und wie auch in anderen Bundesländern stellen wir fest, dass der eine oder andere mit entsprechenden Anashid dann Kraftsport, Kampfsport und Ähnliches macht. Es gibt kleine Vereine, wo man sich auch in der realen Welt trifft. Das sind manchmal sogar umgebaute Wohnzimmer, das ist nicht immer der offizielle Sportverein.

Prof. Peter Neumann: Früher war es die Moschee, also der religiöse Bezug. Jetzt geht es direkt um Kraft und Kampf.

Publikum: Meine Frage geht an Sie, Herr Köpfer, Stichwort Vernetzung und Ihre Aussage, dass es aus Ihrer Position heraus schwierig ist, in den Bildungsbereich hineinzuwirken. Mich würde interessieren, was Sie von einem Jugendschutzbeauftragten bei den Sicherheitsbehörden halten würden, im Sinne einer Vernetzung von strafrechtlicher Sicht und Jugendschutz und Multiperspektivität?

Dr. Benno Köpfer: In den aktuellen Koalitionsverhandlungen werden sehr viele Beauftragte in Frage gestellt. Jetzt will man einen einrichten. Also ich weiß nicht, ob man einen Beauftragten extra braucht. Ich glaube, wir sind mit der kollegialen Fallberatung in den letzten Jahren immer gut gefahren. Ich habe einen Fall oder ich habe ein Ereignis und dann hole ich die zusammen, die für den Fall relevant sind. Damit bin ich in den letzten 15 Jahren eigentlich ganz gut gefahren. Mit einem Beauftragten, der neu dazu kommt, tue ich mich, ehrlich gesagt, ein bisschen schwer, weil es an vielen Stellen dann Leute gibt,

die plötzlich Dinge ganz neu sehen, die die Älteren schon lange gesehen haben. In Richtung Nähe, Kindeswohlgefährdung usw., da wäre eine etablierte Kommunikation sicherlich sinnvoll. Es gibt Bundesländer, wo es besser läuft und es gibt Bundesländer, wo man noch viel aufbauen muss, wo es auch Vorbehalte gibt zwischen den Behörden, zwischen den Ressorts, die von unterschiedlichen politischen Parteien geprägt sind. Also da erzähle ich Ihnen auch nichts Neues. Dann wird es je nachdem auch ein bisschen schwieriger. Da haben wir in Baden-Württemberg in den letzten Jahren vielleicht ein bisschen mehr Glück gehabt.

Publikum: Ich habe mich jetzt gefragt, ob wir vielleicht noch mehr auf die Mädchen und jungen Frauen schauen sollten, weil mir das in der Beratungspraxis immer wieder begegnet und das auch in den Vorträgen angeklungen ist. Da war dieses Bild vom Dornröschen. Ich frage mich, ob man das eigentlich noch aufrechterhalten kann. Also zumindest so als alleiniger Hinwendungsfaktor. Dieses Bild von Safiyya ist, glaube ich, entscheidender. Und konkret habe ich mir gerade überlegt, dass Mädchen in dem Alter auf einem anderen Entwicklungsstand sind als Jungs, also so mit 14, 15 sind sie schon ein bisschen weiter. Manche Aktionen waren vielleicht eher nicht erfolgreich oder konnten nicht so umgesetzt werden, weil die jungen Männer nicht so organisiert waren. Gerade im Bereich der Mädchen-delinquenz wissen wir auch, dass Mädchen anders organisiert sind. Darüber hinaus frage ich mich, als Möglichkeit der Selbst-ermächtigung und der Auseinandersetzung mit Gewalt, was ja auch für Mädchen sehr spannend sein kann, ob wir da etwas übersehen oder welche Zugänge wir vielleicht noch schaffen könnten, weil wir das auch so erleben. So wie Claudia gesagt hat, dass dann auch Beziehungsabbrüche in der Beratung sind oder Mädchen aus den Einrichtungen rausfliegen. Ja, das wäre so meine Frage.

Claudia Dantschke: Das hatte ich vorhin vergessen zu sagen, vor allem bei den Mädchen, so 14, 15, 16 Jahre alt, ist der Islam ein absolutes Thema, ohne dass das jetzt gleich ins Staatsschutzre-

levante geht. „Islam ist in“. Das ist eine Art Jugendkultur gerade. Und in den Fällen ist es dann oft wichtig zu sehen, wie das Umfeld reagiert. Manchmal reagieren die Eltern extrem kontraproduktiv, extrem autoritär, und das kann dann so ein Mädchen auch in eine radikale Ecke drängen. Wir haben sehr viele Anrufe von Familien, deren Töchter sich plötzlich für den Islam interessieren. Das geht aber gar nicht in eine radikale Richtung. Warum ist das jetzt gerade bei Mädchen so relevant und ob man da vielleicht noch einen speziellen Ansatz finden muss, weil die eine oder andere sich dann doch sehr schnell extrem radikalisiert. Deswegen haben wir auch eine neue Kollegin eingestellt, die schon sehr viel Erfahrung in der Arbeit mit Minderjährigen und mit Mädchen hat. Wir hoffen, dass sie einen leichteren Zugang findet, weil sie schon auf der pädagogischen Ebene mit Konfliktfällen im Jugendalter gearbeitet hat.

Dr. Benno Köpfer: Das würde ich sofort unterstreichen, dass die Mädchen weiter und reflektierter sind, auch in der Übernahme von Ideologie. In der Vergangenheit konnte man immer wieder feststellen, dass die jungen Frauen und Mädchen sich auch intensiver mit den religiösen Vorschriften, Gesetzen, Legitimationsschriften auseinandergesetzt haben, also textlastiger unterwegs waren und von daher auch eher im argumentativen Bereich unterwegs waren. Das war, glaube ich, für manche eine Überraschung. Ob das heute noch so ist, glaube ich weniger, aber ich würde es nicht ausschließen. Das Nachdenken darüber war früher bei den Mädchen intensiver als bei den Jungen, die tendenziell eher körperlich orientiert waren – also Hauptsache, man macht was.

Publikum: Meine Frage richtet sich an Herrn Professor Neumann. Sie hatten ausgeführt, dass radikalisierte Personen oder Attentäter hoch motiviert sind, aber technisch nicht so versiert sind, was auch durch Studien bestätigt wird. Und dass es Stimmen gibt, die sagen: Die Erfolgsquote von Anschlägen ist so gering, dass man sich in diesem Zusammenhang nicht weiter damit beschäftigen muss. Sie, Herr Prof. Neumann, haben ge-

sagt, dass Sie diese Meinung nicht teilen. Mich würde interessieren, ob Sie noch einmal kurz erläutern können, wie Sie dazu stehen.

Prof. Peter Neumann: Das trifft, glaube ich, insbesondere auf sehr junge Täter und Täterinnen zu. Aber es gilt grundsätzlich, und das ist auch in der Vergangenheit schon in verschiedenen Studien festgestellt worden, für Einzeltäter und Einzeltäterinnen. Wenn man sich im Internet radikalisiert, relativ wenig Kontakte im Offline-Umfeld hat, dann ist es für diese Täterinnen und Täter oft sehr schwierig, ihre teilweise sehr ambitionierten Pläne umzusetzen, weil eben nicht jeder tatsächlich ein versierter Terrorist ist. Das ist Gott sei Dank nicht der Fall. Deshalb war es so „genial“ vom IS, ab 2013/14 damit zu beginnen, die Art der Anschläge, die sie vorgeschlagen haben, auf das Niveau dieser Leute herunter zu bringen und zu sagen: Ihr müsst keine Bombe mehr bauen. Al-Qaida hat immer versucht, Leute irgendwie dazu zu bringen, Bomben zu bauen. Aber so einfach ist das nicht. Ich könnte keine Bombe bauen und ich glaube auch nicht, dass viele 15-Jährige das Talent dazu haben. Und der IS hat gesagt: Vergesst die Bombe. Nehmt ein Messer, nehmt ein Auto. Macht es einfach. Also etwas, was im Prinzip jeder kann. Damit haben sie auch ein Stück weit Erfolg gehabt, weil tatsächlich die Zahl der Anschläge, die auf diese Art und Weise durchgeführt wurden, deutlich zugenommen hat. Deswegen glaube ich, dass auch diese 14-, 15-Jährigen irgendwann Erfolg haben werden. Das liegt einfach an der Zahl der potentiellen Attentäter*innen. Die Zahl ist so gestiegen, auch wenn sie prozentual wahrscheinlich viel weniger kompetent sind als Erwachsene, wird es Anschläge aus dieser Zielgruppe geben. Und zwar nicht nur so, wie wir es jetzt in der Schweiz erlebt haben, wo ein Messerattentat nicht wirklich gelungen ist, sondern auch schwerere Anschläge.

Wir müssen in Deutschland aufpassen, weil wir gemerkt haben, welche gesellschaftliche Sprengkraft, sowohl metaphorisch als auch buchstäblich, in dieser Art von Terrorismus steckt. Wir hatten den Anschlag in Solingen, wir hatten verschiedene Vor-



fälle in den letzten Monaten. Der Laden ist im Prinzip fast explodiert und wir haben in Deutschland in den letzten 20 Jahren 23 Tote durch islamistischen Terrorismus gehabt. Also ungefähr einen Toten pro Jahr. Eigentlich sehr, sehr wenige. Stellen Sie sich mal vor, wir hätten so eine Zahl gehabt wie in Frankreich, wo es im gleichen Zeitraum über 200 Tote gegeben hat, was bei uns los gewesen wäre. Natürlich kann man sich das jetzt anschauen und sagen: Es sterben jedes Jahr mehr Menschen in der Badewanne und es sterben natürlich auch mehr Menschen im Straßenverkehr. Aber diese Art von Verbrechen hat eine ganz besondere gesellschaftliche Sprengkraft. Und deswegen muss man aufpassen, dass das nicht passiert oder nicht zu oft passiert, auch bei Jugendlichen.

STREETWORK@ONLINE: STRATEGIEN ZUR DISKUSSION MIT SICH RADIKALISIERENDEN JUGENDLICHEN IN SOZIALEN MEDIEN

Ansätze und Herausforderungen

streetwork@online 1: Wir freuen uns, dass wir im Rahmen dieses Fachtags einen Einblick in unsere Praxis geben können. Wir sind streetwork@online und werden seit 2023 vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert und sind somit bundesweit tätig. Davor waren wir bereits fünf Jahre in Berlin tätig, finanziert von der Landeskommission gegen Gewalt in Berlin. Wir sind in sozialen Netzwerken und Messengerdiensten unterwegs, konkret auf Instagram, TikTok und Facebook, ab und zu auch auf YouTube. Da man dort mit unserer Zielgruppe nicht im Einzelchat schreiben kann, ist das nicht direkt unser Fokus, sondern eher Messengerdienste wie Telegram-Gruppen oder teilweise WhatsApp-Gruppen. Discord, eigentlich eine Gaming-Plattform, nutzen wir für Messenger-Funktionen.

Wir machen aufsuchende digitale Sozialarbeit. Wir haben zwar auch eine Struktur, über die die Klienten direkt zu uns kommen können, aber wir gehen aktiv in diese Netzwerke und Mes-

senger-Dienste. Wir arbeiten eigentlich in der Sekundär- und Tertiärprävention, aber es ist oft schwierig zu sagen, wo genau eine Person, mit der wir in Kontakt kommen, jetzt hingehört. Insofern arbeiten wir mit allen Radikalisierungsgraden und -verläufen. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung führen wir auch Briefings und Monitoring durch.

Unser Ziel ist es, die Personen, mit denen wir online in Kontakt sind, in verschiedene Verweisstrukturen einzubinden.

Das heißt, wir beraten, wir vermitteln aber auch an verschiedene Hilfseinrichtungen weiter und versuchen, diese Online-Offline-Schnittstellen so gut wie möglich zu unterstützen, d. h. es zu schaffen, die Personen auch offline in Beratungsstrukturen einbinden zu können, wenn es notwendig ist.



Projektüberblick

Ein Projekt zur bundesweiten Prävention des islamistischen Extremismus und der Radikalisierung in Sozialen Netzwerken und Messenger-Diensten

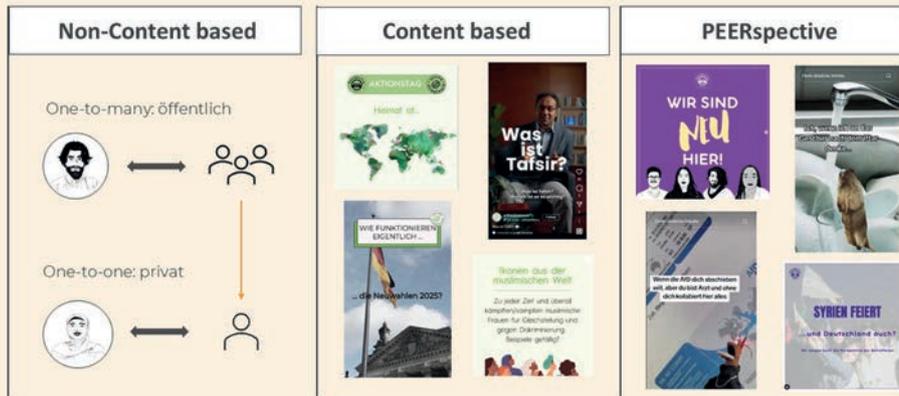
- Ansatz der **aufsuchenden digitalen Sozialarbeit**
- Verortung in Sekundär- und Tertiärprävention
- **wissenschaftliche Prozessbegleitung** durch TPX (Thomasius Research Institute on Political Extremism): Methodenkonzeption und Qualitätssicherung
- Online-Offline-Verschänkung durch die Zusammenarbeit mit bestehenden Präventionsstrukturen und **Verweisarbeit**
- Verstärkter Fokus für **Frauen***



Projektüberblick

Grundsatz

- Ziel, junge Menschen, die mit **extremistischen** Inhalten konfrontiert bzw. in problematischen Lebenslagen sind, in deren **Lebens- und Sozialräumen** digital anzutreffen.
- Proaktive, **transparente** Ansprache und niedrigschwelliges Hilfeangebot
- vertrauens- und dialogbasierte **Beziehungsarbeit**
- sozialpädagogische Ansätze (u.a. machtsensible, gewaltfreie Kommunikation, systemische Haltung, alternative Narrativen, Lebensweltorientierung)



Einzelchat. Im besten Fall beginnt die Kommunikation öffentlich und dann besteht entweder das Interesse oder der Wunsch, diese in den privaten „Safe Space“ zu verlagern.

Wir machen aber auch selbst Content. Dabei helfen uns unsere Peers. Das sind zwei bis drei junge Leute, die aus ihrer Lebenserfahrung und ihrem Alltag in der „Bubble“ heraus selbst besser und viel nahbareren Content machen, als wir es meistens tun.

Ich möchte zunächst kurz einige Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes zitieren:

Wir haben einen starken Fokus auf Frauen. Es ist schon angesprochen worden, dass es in diesem Bereich noch andere Methoden braucht, die wir gerade entwickeln. Wir gehen dorthin, wo die Jugendlichen online sind, und nicht nur die Jugendlichen. Das ist Teil ihrer Lebenswirklichkeit. Und wir treffen sie dort, wo sie sind. Wir gehen transparent vor, d. h. wir kommunizieren offen, dass wir Sozialarbeiter*innen und Streetworker*innen im Online-Bereich sind bzw. man sieht es auf unserem Profil und dass wir in dieser Rolle und mit dieser Motivation Menschen anschreiben.

Wir arbeiten mit sozialpädagogischen Ansätzen, machtsensibel, wir haben gewaltfreie Kommunikation in den Trainings und wir versuchen mit systemischen Fragen kritisches Denken zu fördern, Reflexion anzuregen oder in den meisten Fällen einfach nur zuzuhören. Wir verfolgen einen dreigliedrigen Ansatz, wobei der Non-Content-Based-Ansatz zentral ist. Das heißt, wir schreiben online aktiv mit den Menschen, entweder öffentlich im „One-to-many“, in den Kommentarspalten oder privat im

Wie vermeidet man Racial Profiling in der aufsuchenden Sozialarbeit? Oder wie findet man die Person überhaupt? Wer ist überhaupt die Zielgruppe?

Dazu haben wir mit dem von uns entwickelten Prediger-Netzwerk-Ansatz zunächst online die Hauptakteure identifiziert, die sich sehr stark online bewegen, und haben uns von diesen Predigern ausgehend im Schneeballsystem die Vernetzungen angeschaut. Welche Accounts gibt es? Durch den Algorithmus findet man immer mehr und neue Accounts, mittlerweile haben wir fast 800. Es kann auch immer eine Person hinter mehreren Accounts stehen, denn es ist online, es ist anonym. Die meisten kommen aus dem aktivistischen salafistischen Bereich, wie die klassische ehemalige DMG-Bubble mit Pierre Vogel, Abul Baraa etc. Dann haben wir den politischen Islamismus, also die Hizb-ut-Tahrir-nahen Gruppen wie Generation Islam sowie die Takfiris, die salafistisch bzw. militant sind. Das sind dann eher unsere Tertiärfälle oder wirklich IS-nahe Personen.

Prediger-Netzwerk-Ansatz

Verteilung und Einordnung der Online-Konten nach ihren Predigern bzw. Inhalten, N=764

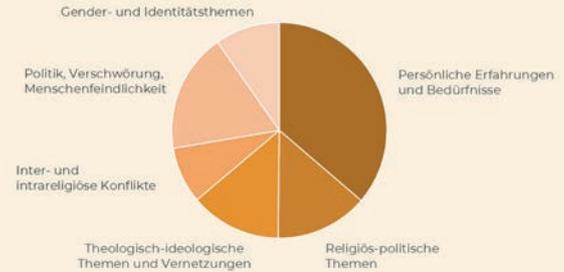


Was für uns relevant ist, ist die eher hybride Spalte, also Accounts, die wir gar nicht einordnen können, weil sie nur Versatzstücke verschiedener Ideologien enthalten oder der Content aus ganz unterschiedlichen Rechtsschulen besteht, aber auch nicht nur religionsbezogene Themen behandelt, sondern ganz andere Punkte. Das trifft auf die meisten Konten zu. Es ist wirklich sehr vielfältig, aber zum Teil auch sehr problematischer Content, und das ist dann der Grund für unsere Interaktion mit den Leuten. Ich möchte noch betonen, dass wir auf die Inhalte eingehen. Das heißt, wir können die Inhalte ein wenig einordnen, aber niemals die Person, weil wir wissen erstens nicht, wer ist dahinter und zweitens unter welchem Beweggrund wird das geschrieben, was geschrieben, was gepostet wird?

Das Thema Anashid wurde heute schon angesprochen. In den TikTok-Videos sehen wir sehr viele Anashid, aber wir haben oft die Erfahrung gemacht, dass es eher normale, harmlose Anashid sind. Wenn dann doch mal ein IS-Nashid dabei ist, fragen wir nach und stellen fest, dass die Person sich gar nicht bewusst war, dass der Nashid einen IS-Hintergrund hat. Genau deshalb beurteilen wir nicht zuerst die Person, sondern die Inhalte. Und diese Person, die hinter den Inhalten steht, suchen wir dann eben auf und fragen nach.

Indikatoren

Verteilung Indikatoren bei Erstkontaktaufnahme im Zeitraum 03.2023 – 12.2024, Mehrfachnennung möglich



Als letzten Punkt möchte ich auf die Indikatoren eingehen, die wir dabei beobachten können. Was ist der Grund, weswegen wir die Person angeschrieben haben?

Man sieht an der Verteilung sehr deutlich, dass die persönlichen Bedürfnisse im Vordergrund standen. Die Person, die wir angeschrieben haben, weil sie sich in einem Netzwerk oder in einer Bubble aufgehhalten hat, die wir als islamistisch, salafistisch oder wie auch immer eingestuft haben, hat dann in den Kommentaren gar keine religiösen oder gewaltverherrlichenden Botschaften, sondern schildert ein realweltliches Problem oder stellt eine Frage, auf die wir dann erst einmal antworten. Ganz klassisch: Die Person teilt Diskriminierungserfahrungen mit, auf die wir dann reagieren.

Neben Politik und Verschwörungserzählungen haben wir häufig auch religiöse Themen, die in unterschiedlicher Weise eine Rolle spielen. Das sind die unteren drei in der Grafik. Das ist etwas, was dem Feld geschuldet ist, wo man in der Präventionsarbeit manchmal nicht so recht weiß, wie man das angehen soll. Wie wir das tun, dazu gebe ich das Wort an meinen Kollegen weiter.

streetwork@online 2: Ich möchte nun einige Beispiele aus der Praxis geben, damit man besser versteht, was wir meinen und wie wir vorgehen.

Wir haben drei Praxisbeispiele vorbereitet und anonymisiert. Wir nennen das den theologischen Zugang, aber da sind wir noch in der Testphase. Wir bieten den Klienten, mit denen wir Kontakt haben, auch theologisches Wissen an, aber nicht in Form von Da'awa-Arbeit oder Missionierung, sondern einfach, um zu zeigen, dass der Islam verschiedene Facetten hat. Es gibt nicht immer nur eine Meinung zu einem bestimmten Thema, der Islam hat eine Ambiguität, es gibt viele verschiedene Gelehrtenmeinungen. Der eine sagt A, der andere sagt B. Aber das muss man den Jugendlichen auch zeigen, dass sie nicht dieses Schwarz-Weiß-Denken entwickeln, sondern dass sie wirklich auch alternative Sichtweisen gezeigt bekommen, damit sie nicht in eine Bubble fallen. Wir versuchen, die Jugendlichen zu Quellenkritik anzuregen, zu hinterfragen, zu reflektieren etc. Und damit kommen wir ganz gut voran.

Wir bieten den Jugendlichen unseren Discord-Server als Raum zum Austausch an, quasi als Safe-Space. Die Jugendlichen kommen dann gerne in unser Forum und fragen uns verschiedene Dinge. Manchmal sind es alltägliche Dinge, manchmal sind es religiöse Dinge. Es ist besser, sie fragen uns als zum Beispiel Abul Baraa.

Und deswegen bieten wir ihnen so ein Forum auf Discord an und die Mitgliederzahl steigt täglich. Zur Unterstützung haben wir Dr. Shehata geholt. Dr. Shehata hat an der Universität studiert

und später auch promoviert. Er hat sich bereit erklärt, mit uns die Videoreihe „Islam in 60 Sekunden“ zu machen: Was ist Tafsir? Was ist Koranexegese? Es ist sehr wichtig, den Jugendlichen zu zeigen, dass der Koran keine leichte Kost ist. Um den Koran zu verstehen, müsste man eigentlich Theologie studieren. Diese Komplexität des Korans versuchen wir den Jugendlichen zu zeigen, dass man ihn nicht einfach herausnehmen und sagen kann, hier im Koran steht das und das. Du musst das jetzt so und so machen.

Wir versuchen den Jugendlichen zu zeigen, dass der Koran eigentlich eher etwas für Gelehrte oder Theologen ist. Damit sie sehen, dass die Laienprediger eigentlich gar nicht über den Koran sprechen dürfen, weil sie sozusagen keine Lizenz dazu haben. Aber sie tun es trotzdem und daraus entstehen dann radikale Jugendliche. Und das ist das Problem, vor dem wir sie mit unserem Ansatz schützen wollen, und das kommt auch sehr gut an. Wir haben sehr viele neue Follower und sehr viele Likes bekommen. Durch die Videos sind sehr viele Diskussionen bei uns



Theologischer Zugang

- Theologischer Zugang: Bedarfs- und bekenntnisorientiert
- Didaktisch und quellenkritisch
- Theologische Vielfalt: alternative Deutungen
- Moderierte Diskursräume (Discord Server)
- Content-Angebote:





auf den Servern entstanden und so können wir die Jugendlichen auch ein bisschen zu uns ziehen, dass sie dann bei uns bleiben und dass wir Beziehungsarbeit mit ihnen machen können. Wie bereits erwähnt, wenden wir verschiedene Methoden an.

Hier ein Beispiel für die One-to-many-Methode.

Wir waren auf TikTok unterwegs. Da geht es uns nicht in erster Linie um die Videos, sondern um das, was in den Kommentaren steht. Da hat ein Junge oder ein Mädchen, das weiß ich jetzt nicht, gefragt, ob Musik haram ist und hat in Klammern geschrieben: Ich bin 14 Jahre alt, ich würde das wirklich gerne wissen. Also eine ganz alltägliche, banale Frage eines Jugendlichen. Darauf hat dann aber eine Person stumpf und stupide geantwortet: Ja. Also Musik ist haram, ohne Begründung. Wenn man das jetzt so stehen lassen würde und der Fragesteller würde das jetzt beherzigen, dann würde das den ganzen Alltag durcheinander bringen. Man hört Musik im Auto, Freunde hören Musik, man steigt in den Aufzug, da läuft Musik. Und wenn man jetzt sagt, Musik ist haram, dann macht man den ganzen Alltag dieser Person kaputt, weil die Person eine ständige Paranoia erlebt, weil da Musik läuft und sie denkt: Ah, das ist jetzt haram. So eine dumme Antwort auf so eine banale Frage kann dazu



führen, dass sich die Person radikalisiert, weil sie sich sagt: Ey, ich kann meine Religion hier in Deutschland, in dieser Gesellschaft nicht leben. Ey, ich falle ständig in Sünde, weil hier Musik läuft. Und deswegen ist es so wichtig, dass wir da eingreifen.

Ein Kollege von mir hat dann geschrieben: Je nach Gelehrtenmeinung ist es mal ja, mal nein. Also mal ist es haram, mal ist es halal. Das kommt auf den Gelehrten an. Wenn du willst, kannst du mit meinen Kollegen sprechen. Die haben islamische Theologie studiert. Und dann fragt die Person, was ich sehr gut fand, wo kann ich reden? Wir haben dann auf unseren Discord-Server verwiesen und diese Person ist tatsächlich auch zu uns gekommen und hat gefragt: Hey, wie ist das jetzt mit der Musik? Ist das erlaubt? Und so haben wir diese Person davor geschützt, dass sie in anderen Kreisen gelandet ist, weil durch den Algorithmus rutscht man schnell in eine salafistische Blase rein und auf banalste Alltagsfragen hat man dann komische Antworten, die einem das Leben hier zur Hölle machen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir in die Kommentare schauen und aktiv nach solchen jungen Menschen suchen.

Ich möchte ein weiteres Beispiel für die One-to-many-Methode anführen. Der ursprüngliche Post war von Generation Islam auf YouTube. Es ging um eine Karikatur. Die Karikatur handelt vom

Ramadan in Gaza. Und da ist ein kleiner Junge, der versucht, eine Ratte zu fangen, um sie zu essen. Und die Mutter sagt: Nein, es ist Ramadan, wir dürfen nichts essen. Dass diese Karikatur geschmacklos ist, brauche ich nicht zu betonen. Zumal das Thema Gaza ohnehin sehr emotional ist. Wichtiger war für uns wieder die Kommentarspalte, denn da hat ein Jugendlicher geschrieben: Ich wünsche mir so eine Aktion wie Charlie Hebdo. Also sozusagen ein Charlie Hebdo 2.0, wo jemand mit Maschinengewehren die Redaktion einfach platt macht. Also wenn man das liest, muss man erst mal schlucken, dass jemand mit solchen Gewaltfantasien reagiert, sie begrüßt und sich wünscht.

Wenn man so etwas sieht, darf man nicht gleich mit dem erhobenen Zeigefinger reagieren. Wenn ich sage: Ey, das ist kriminell, ich rufe die Polizei! Das bringt mich nicht weiter, dann blockt die Person sofort ab und ich habe nichts erreicht.

Deshalb war es wichtig, erst einmal mit Empathie zu reagieren:

Ich verstehe deine Wut, aber Gewalt ist nie eine angemessene Antwort auf Provokationen, denn so eine Karikatur ist nichts anderes als eine Provokation, oder von mir aus auch Kunst. Das kann man interpretieren, wie man will, aber Gewalt ist nie eine angemessene Antwort. Ich habe dann erst einmal versucht, theologisch zu reagieren und habe geschrieben: Der Prophet wurde mit Steinen beworfen, aber er hat die Leute, die ihn mit Steinen beworfen haben, um Vergebung gebeten. Und das ist doch ein Vorbild für uns. Also, wenn du schon religiös bist, dann nimm auch mal diese Seite der Religion und sag einfach Schwamm drüber. Das ist eine blöde Karikatur, die muss ich nicht ernst nehmen, die kann ich ignorieren. Als ich schrieb: Nimm den Propheten zum Vorbild, er hat für das Volk um Vergebung gebeten, da hat er geschrieben: Du hast recht. Trotzdem wünsche ich mir so etwas wie Charlie Hebdo. Ich fand die Antwort interessant, weil er mir einerseits Recht gibt, dass es blöd ist, sich den Tod anderer Menschen zu wünschen, aber trotzdem wünscht er sich eine Aktion wie Charlie Hebdo. Also habe ich geschrieben: Was erhoffst du dir davon? Was soll das bringen? Ich war selbst erst einmal verwirrt, aber ich wollte es verstehen. Und er hat einfach geantwortet: Genugtung. Wie

kommst du denn darauf, habe ich ihn gefragt. Und dann habe ich versucht, diesen Jugendlichen zu animieren, seine Gedanken zu reflektieren. Er ist traurig darüber, dass in Gaza Kinder ihre Eltern verlieren oder Eltern ihre Kinder verlieren oder Familien ausgelöscht werden. Also ist es für dich Genugtung, wenn andere Kinder auf der Welt ohne Vater aufwachsen? Auf der anderen Seite in Israel ist es genauso traurig. Die Kinder sind doch auch Kinder, oder? Eltern sind auch Eltern, oder? Oder in Frankreich, das sind auch Familien, auch die Redakteure, die Polizisten, die haben alle Familien, Frau, Kinder und so weiter. Würdest du dir das auch wünschen, dass diese Kinder dann ohne Vater aufwachsen? Also habe ich versucht, ihn ein bisschen zum Nachdenken zu bringen. Daraufhin schreibt er: Ja, auf jeden Fall. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Er versteht unter Auge um Auge, Zahn um Zahn einfach blinde Rache. Das ist sein Verständnis von diesem Gebot, das im Alten Testament und im Koran steht: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Da habe ich geschrieben: Wenn es um Auge um Auge, Zahn um Zahn geht, dann ist die Antwort auf eine Karikatur nicht eine Kalaschnikow, sondern eine Karikatur oder eine Gegenkarikatur. Wenn man sich zu dieser Karikatur äußern oder in Aktion treten will, dann kann man höchstens eine Gegenkarikatur machen. Das heißt, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Danach kam zwar keine Antwort mehr von diesem Jugendlichen, aber da das Video knapp 3.000 Klicks hatte und wenn nur zehn Prozent die Kommentare lesen, sind es immer noch 300 Leute, die ich mit meinem Posting vielleicht zum Nachdenken anregen kann.

Das ist ein wenig das Problem an unserer Arbeit, man kann den Erfolg nicht immer messen. Wir gehen davon aus, dass wir damit sehr viele Leute erreichen. Und auch wenn sich erst nach Jahren bei den Leuten etwas tut, weil vielleicht etwas hängen geblieben ist, so führt unser One-to-many-Verfahren dazu, dass viele mitlesen können.

Unser nächstes Beispiel sind Brückennarrative. Vor allem seit dem 7. Oktober 2023 ist Antisemitismus sehr verbreitet. Und es werden wilde Theorien aufgestellt. Da kritisiert ein Jugendlicher, dass Erdogan Israel

nicht angreift, da sterben Muslime. Warum tut er nichts? Und als Begründung sagt er, dass Erdogan deshalb nicht angreift, weil er ein heimlicher Jude sei. Seine Mutter kommt aus Georgien und sie ist Jüdin und er ist auch Jude und deswegen greift er Israel nicht an und wir werden alle verarscht.

Ich habe ihm dann per Privatnachricht geschrieben: Was sind deine Quellen dafür? Und er antwortete: Such bei DuckDuckGo. Das ist eine alternative Suchmaschine, die in verschwörungstheoretischen Kreisen sehr beliebt ist, weil es kein Tracking gibt. Such bei DuckDuckGo, da gibt es auf jeden Fall Beweise und Geburtsurkunden. Und dann schreibt er noch ganz frech: Das ist ein Fakt und keine Theorie, Bro. Das fand ich schon sehr lustig, dass er so überzeugt davon ist. „Seine Mutter ist aus Georgien und Jüdin. Das Kopftuch hat nix zu bedeuten“, schreibt er, denn die Mutter von Erdogan habe er schon gesehen, eine typische Muslima mit Kopftuch, so eine süße alte Omi – aber das Kopftuch habe nichts zu bedeuten. Ich habe ihm dann geschrieben, wenn das stimmt und seine Mutter Jüdin ist, dann ist das an sich nicht schlimm. Der Koran erlaubt ja ausdrücklich die Ehe mit Jüdinnen und Christinnen. Erdogans Vater hat also nichts falsch gemacht. Er durfte eine Jüdin heiraten, laut Koran.

Wenn es um dieses theologische Muslimsein geht, was ist daran so schlimm, wenn seine Mutter Jüdin ist? Was ist daran verwerflich? Daraufhin schrieb er: Okay, stimmt, du hast recht. Juden sind im Koran ein Volk der Schrift. Weil sie die Thora und das Evangelium empfangen haben, haben Juden und Christen noch einmal eine besondere Stellung und werden mit Respekt behandelt. Und er schreibt: Ja, okay, du hast recht, Juden sind Kitab, aber seine Taten verdienen trotzdem Takfir. Also seine Taten machen ihn trotzdem zum Ungläubigen. Keine wirklich tolle Antwort. Aber ich fand es zumindest gut, dass er seinen Hass

auf Erdogan nicht mehr damit begründet, dass er Jude ist, sondern mit seinen Taten. Und das war schon ein Erfolg nach zwei Tagen Chat. Ich fand es sehr interessant, dass man es innerhalb von zwei Tagen geschafft hat, diesen Teil des Antisemitismus bei ihm wegzubekommen, also dass er jemandem aufgrund seiner Herkunft Dinge unterstellt. Er hat das mit dem Jüdischsein zurückgenommen, aber gesagt, dass er aufgrund seiner Taten trotzdem den Takfir verdient. Das war ein Teilerfolg. Ich habe immer noch Kontakt zu ihm. Das ist jetzt auch schon fünf Monate her und er selbst lebt in Paraguay. Er ist zu Corona-Zeiten nach Paraguay ausgewandert, weil er dort mehr Freiheiten habe. Er sagt, in Deutschland hat man keine Freiheiten, keine Meinungsfreiheit. Meine Grundrechte sind eingeschränkt usw. Deshalb ist er nach Paraguay ausgewandert. Aber er postet regelmäßig auf Deutsch und das ist gefährlich.

Beim dritten Beispiel bin ich aus allen Wolken gefallen: Das Großgermanische Kalifat. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen. Das ist so absurd – das Großgermanische Kalifat.

Und wenn man dann sieht: Emirat Ukraine, Scharia-Government Moskau, Imamats Bosnien etc., das ist völlig wirr und absurd. Ich habe dem Jungen geschrieben: Hi, was ist das für eine Karte? Hast du sie erstellt? Wie kommst du auf so etwas? Weil ich wirklich überrascht war. Darauf antwortete er: Nein, das ist ein Mod [Modifikation für Computerspiele] für Heats of Iron 4, ein Militärstrategiespiel, wahrscheinlich wegen Hitlers Sympathie für den Islam.

In dem Spiel geht es wohl darum, dass Hitler gesagt haben soll, wenn die Deutschen Muslime wären, dann könnte er die ganze Welt erobern, weil der Islam so eine militante Religion ist, mit Jihad und Märtyrertum, und dass Hitler das so wollte. Das Szenario in dem Spiel ist, dass Hitler zum Islam konvertiert und dann die Welt erobert.

Interessant ist auch, dass er dann schreibt, dass Hitler auch eine muslimische SS hatte und zählt alle SS-Brigaden auf:

Handschar, Kama, Bergkaukasien, Skanderberg-Division und so weiter. Das fand ich interessant. Woher weißt du das alles, fragte ich ihn. Ich habe also nicht geschrieben, was du jetzt schreibst, ist Scheiße, sondern ich habe geschrieben: Du scheinst dich gut auszukennen. Ich wollte mehr von ihm wissen. Und er antwortet: Ja, mein Opa und ich sind in der Familie die einzigen richtigen Rechten, wobei mein Opa eher AfD ist. Also selbst die AfD ist ihm zu weich, zu links wahrscheinlich. Er ist der richtige Rechte, er will es richtig wissen. Ich fand das auch interessant, weil er ein Konvertit ist, also ein Deutscher, der vor 14 Monaten zum Islam konvertiert ist. Und dann erzählt er so wirres Zeug.

Später ist mir ein bisschen klarer geworden, warum, dazu komme ich gleich. Aber hier erst einmal folgendes: Das ist Kalif Adolf Hitler, so heißt er im Spiel, mit einer Deutschlandfahne und einem Halbmond in der Mitte. Er feiert das, er feiert die Aufmerksamkeit. Er findet es ganz cool, dass wir ihm geschrieben haben. Ich sei schon der dritte Streetworker, der ihm geschrieben hat. Alle meine Kollegen haben ihn irgendwie erreicht und das fand er richtig gut. Und dann hat er geschrieben: Habt ihr dem Verfassungsschutz schon gesagt, dass ich ein rechtsradikaler Islamist bin, der die Scharia einführen will? Er ist also auch ein bisschen selbstironisch.

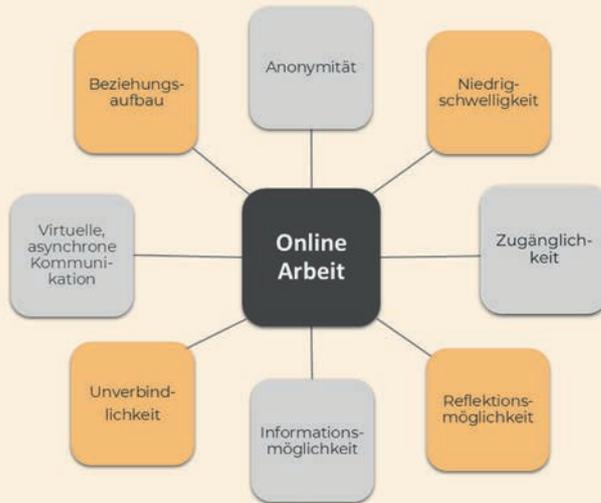
Man merkt, dass sich die Realität des Spiels mit seinem realen Leben vermischt, also auch bei ihm ein Realitätsverlust stattfindet. Ich habe ihm dann geantwortet, dass wir Streetworker sind und uns auf Sozialarbeit konzentrieren. Aber wenn es strafrechtlich relevant wäre, explizite Drohungen usw., dann melden wir das natürlich, da gibt es keine Diskussion. Aber im Moment ist es eher „lustig“, obwohl es eigentlich nicht lustig ist.

Er hat sich dann für das Gespräch bedankt und geschrieben:

Alles gut, lieber H..., wir können gerne in Kontakt bleiben. Wünsche Dir noch ein schönes Wochenende.

Ich bin jetzt seit fast sieben Monaten mit ihm in Kontakt. Wir schreiben uns regelmäßig, fast zwei- bis dreimal die Woche, und dabei habe ich auch einiges über ihn erfahren, was mir einiges erklärt hat. Er stammt aus einer bikulturellen Familie ohne Kontakt zu seinem Vater. Er ist sehr rechts und mit dem großgermanischen Kalifat deckt er den deutschen Teil seiner Identität ab, während das Kalifat sein muslimischer Teil ist. Er ist wirklich ein interessanter Mensch, mal sehen, wie es weitergeht. Er hat starke antisemitische Tendenzen, da habe ich auch den Kontakt zu ihm gesucht und er hat inzwischen einiges zurückgenommen und fängt an zu reflektieren. Aber das ist Beziehungsarbeit, das geht nicht von heute auf morgen. Gerade in so einem Fall, wenn jemand schon so ideologisch gefestigt ist. Das braucht einfach Zeit. Wenn ich ihn jetzt noch nicht gewonnen habe, dann habe ich ihn zumindest nicht verloren. Und das ist doch etwas. Wenn man jetzt mit dem SEK bei ihm einmarschieren würde, wäre das für ihn wie eine Trophäe, er würde es feiern, dass das SEK bei ihm war. Das würde ihn noch mehr bestärken und wir hätten ihn noch mehr verloren. Also zuerst Beziehungsarbeit und schauen, solange es noch mit warmen Worten geht. Soweit die konkreten Beispiele aus unserer Arbeit.

streetwork@online 1: Online-Arbeit ist an sich sehr komplex, was auf der einen Seite sehr einschränkt, auf der anderen Seite aber auch Dinge ermöglicht. Zum Beispiel die Anonymität. Die wurde am Anfang sehr verteufelt: Man weiß ja gar nicht, mit wem man spricht. Aber es hat auch einen Vorteil, weil die Leute wissen, dass sie für den anderen anonym sind und einfach Fragen stellen können. Wir merken manchmal sehr schnell, dass wir mit ihnen auf eine sehr tiefe Ebene kommen können, weil sie uns sehr direkt Fragen stellen, weil sie wissen, sie sind anonym und sie haben kein Gesicht und wir auch nicht. Da kann Anonymität durchaus ein großer Vorteil sein. Zum Nachteil komme ich gleich.



Doch zunächst ein paar Worte zur Zugänglichkeit: Kann man die Jugendlichen erreichen oder nicht? Wo und wie erreicht man sie? Ja, man kann. Wir haben es geschafft, natürlich nicht mit allen, weil es freiwillig ist. Wer nicht mit uns reden will, der muss es auch nicht und das ist auch in Ordnung. Wie wir gerade gesehen haben, erreichen wir sie durch One-to-many Kommentare, die dann von vielen gelesen werden, wo man eine Gegen-erzählung oder eine alternative Erzählung oder einen Link zu irgendeiner Quelle oder zu irgendeiner Hilfestelle hinterlassen kann, was von vielen gesehen werden kann. Oder auch durch Einzelchats, vor allem auf Instagram und TikTok, weil dort auch der meiste Content ist. Oder über unseren Discord-Server, wo auch intensive Diskussionen stattfinden.

Eine der größten Hürden, nicht nur für uns, sondern auch für die andere Seite, ist die Technik – gerade im Bereich Social Media ändert sich gefühlt jede Woche, wie man Zugänge schafft, wie man mit denen in Kontakt tritt. Ein ganz großes Problem ist auch das Löschen von Accounts. Sei es, dass die User*innen

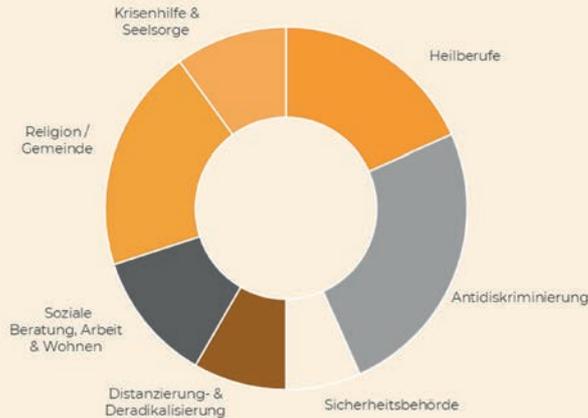
das selber machen oder die Plattform. Wenn extrem gewaltverherrlichende Sachen gepostet werden, ist es logisch, dass gelöscht wird. Es kommt aber auch vor, dass wir schon in einer längeren Beziehungsarbeit sind, Vertrauen da ist und klar ist, dass die Person mit uns reden möchte, aber plötzlich wird der Account gelöscht, manchmal auch unser Account, und man kann nichts mehr machen, der Kontakt ist weg, es gibt keine weitere Kontaktmöglichkeit.

Datenschutz, das ist ein Riesenthema. Und dann die (islamistischen) Akteure, die sind quantitativ und qualitativ sehr stark. Es ist nicht unser Bedürfnis, mit denen zu agieren, es ist nicht unser Ziel, da irgendwie dagegen anzukommen.

Unser Ziel ist, dass das nicht aus dem Blick gerät und dass Alternativen angeboten werden können. Natürlich bekommen die User*innen deren Sachen in den Feed gespielt, aber was auch oft passiert ist, dass sie uns dann vielleicht das Video schicken und fragen: Was sagt ihr dazu? Und das ist dann schon ein Gewinn.

Technische Voraussetzungen / Plattformen

- Löschung der Nachrichten / Kommentare oder auch Konten und Profile
- Datenschutz und Privateinstellungen: Zugang teilweise nicht möglich und Rahmenbedingungen oft dynamisch / erschwert → datenschutzsichere Kommunikationswege notwendig
- Komm-Struktur auf Discord und Telegram: quantitative und qualitative Alternative zu großen (islamistischen) Akteuren kaum zu schaffen



- + Oft großes Interesse an „Online-Hilfe“, wenn direkt danach gefragt wird
- + Schneller Verweis an anerkannte Stellen oder Quellen
- + Langfristige Begleitung möglich: bedarfsorientierte Einzelberatungen und laufende Beratung über 6 Monate
- Zu wenig Faktencheck und Vielzahl an Falsch- oder polarisierenden Infos auf SM
- Aufsuchende Sozialarbeit: oft keine Alternative / Hilfe gewünscht

Wie funktioniert die Online-Offline-Verweisarbeit? Das ist wegen der Anonymität sehr schwierig. Wenn wir sagen: Da gibt es jemanden, der kann dir besser helfen, aber da musst du vor Ort hingehen. Dann sind sie schnell wieder weg, weil viele nur online beraten werden wollen. Gerade wenn man viel Zeit in die Beziehungsarbeit gesteckt hat, wenn Vertrauen da ist und man wirklich gute Gründe liefern kann, warum es hilfreich sein könnte, muss man die Ressourcen und auch die Risikofaktoren gut herausarbeiten. Was sind eigentlich die Defizite in ihrem Leben? Warum ist zum Beispiel dieses alternative Identitätsangebot gerade so interessant? Und in den Fällen, die wir haben, gibt es immer etwas. Dann verweisen wir auf Antidiskriminierungsstellen, ganz viel auf Heilberufe, helfen, einen Therapieplatz zu finden, weil teilweise schon Diagnosen da sind, aber die Medikamente nicht genommen werden wollen und so weiter.

Wir verweisen auch an die Sicherheitsbehörden, insbesondere wenn es sich um sicherheitsrelevante Fälle handelt, wenn Anleitungen zum Bombenbau geschickt werden oder wenn es konkrete Ausreisepläne gibt. Das geben wir dann weiter. Vieles

spielt sich auf der Bedürfnisseebene ab und hat zunächst nichts mit Islamismus zu tun. Aber es sind Risikofaktoren, Defizite, der Bedarf, irgendwie etwas nachzuholen oder sich Hilfe oder Beratung zu holen und da können wir dann begleitend helfen.

Abschließend möchten wir Ihnen unsere Erkenntnisse mitteilen, die wir bisher als relevant für uns erachtet haben: zunächst, es handelt sich um eine sehr hybride Zielgruppe. Es gibt nicht das eine salafistische Narrativ, sondern es gibt vielfältige Bedürfnisse, die hybride Methoden erfordern, sei es der theologische Ansatz, den wir heute kurz vorgestellt haben, aber auch sehr viele andere Ansätze. Und es kommt immer auf die Person an, das kann man nicht verallgemeinern.

Die Jugendlichen müssen besser geschützt werden. Wenn wir nach zwei Stunden TikTok schon völlig überreizt sind, wie soll es dann den Jugendlichen gehen? Die können das zum Teil besser verkraften oder besser und schneller einordnen, weil sie schon einen viel besseren Blick dafür haben als wir. Auf der einen Seite haben die Jugendlichen ein viel besseres Wissen, auf der anderen Seite müssen sie aber auch viel besser geschützt werden,

auch weil es teilweise so überhandnimmt mit den Inhalten. Außerdem Empathie und soziale Neutralität als Schlüssel – sonst funktioniert die Beziehungsarbeit und das Vertrauen nicht.

Und das Internet ist da und bleibt auch da. Teilweise findet Radikalisierung nur dort statt, auch wenn es Offline-Faktoren geben muss, die das begünstigen oder die Person für die Radikalisierung öffnen.

Aber es reicht, sich online zu vernetzen, das hat den gleichen Wert wie Offline-Kontakte und deswegen ist es einfach sehr relevant und wir werden unser Bestes geben, da weiterhin eine Anlaufstelle für die Jugendlichen zu sein.



Bisherige Erkenntnisse

- 1. Eine hybride Zielgruppe erfordert hybride Methoden**
 - Vielfältige Bedürfnisse, Ressourcen und Risikofaktoren benötigen diverse Angebote
- 2. Jugendliche besser schützen**
 - Gegen Überreizung, Falschinformationen, extremistischen Gruppierungen und Konsequenzen online-offline
- 3. Empathie und soziale Neutralität als Schlüssel**
 - In der digitalen Schnellebigkeit ist sie der einzige Weg zu langfristigem Kontakt und Unterstützung
 - Online-Inhalte ideologisch einordnen, nicht die Personen
- 4. Das Internet als Lebensraum akzeptieren**
 - Bedürfnisse der Jugendlichen hier erkennen und adressieren
 - Schnittstellen zur online-offline Überführungen müssen geschaffen werden

„Die Attentäter*innen“

Pause bis



Grüner Vogel
— BERATUNGSSTELLE

DR. ANJA FRANK, DEUTSCHES JUGENDINSTITUT, ABTEILUNG JUGEND UND JUGENDHILFE

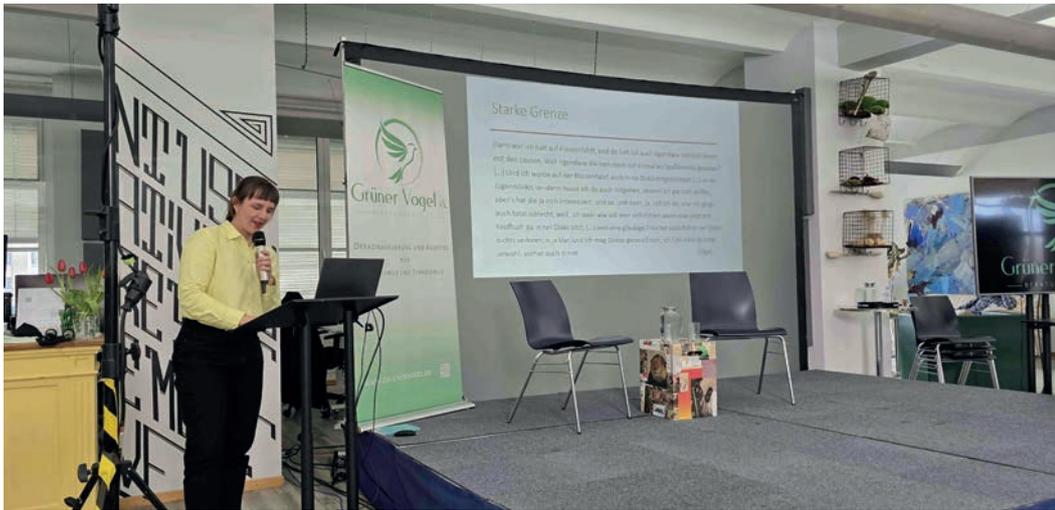
Politische Sozialisation und Demokratieförderung: Abgrenzen, orientieren, dazugehören – Was Islamismus für Jugendliche bedeuten kann

Dr. Anja Frank studierte Kulturwissenschaften sowie Musik- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig und promovierte mit einer kultursoziologischen Arbeit zu bürgerschaftlichem Engagement. Sie war viele Jahre wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, forschte u. a. zu religiös-weltanschaulichem Wandel in Ostdeutschland und lehrte kultursoziologische Themen und Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung. Aktuell arbeitet sie am Deutschen Jugendinstitut. Hier forscht sie zu Islamismus im Jugendalter und zu pädagogischen Projekten im Bereich Extremismusprävention und Deradikalisierung im Strafvollzug.

Dr. Anja Frank: Der Anlass für die heutige Veranstaltung ist Ihre Beobachtung, dass sich zunehmend immer jüngere Menschen islamistisch radikalieren. Und Sie haben mich eingeladen, weil ich mich in meiner Forschung mit jungen Menschen im Feld des Islamismus befasst habe. Ich bekomme gelegentlich Anfragen besonders dann, wenn gerade etwas passiert ist und ein junger Mensch eine extremistische Straftat begangen hat oder versucht hat, zu begehen. Ich bekam aber neulich auch eine Anfrage, als es heftige Reaktion auf ein Video gab, das das Bayerische Innenministerium herausgegeben hatte und das dazu dienen sollte, junge Menschen vor dem Salafismus zu warnen. Sie erinnern sich vielleicht. Die Kritiker wiesen auf das stigmatisierende Potenzial des Videos gegenüber Muslimen hin. Und damit sind wir schon mitten in der Gemengelage von Islamismus als Phänomen und der Frage, worum es da eigentlich geht. Also einerseits die Jugendlichen, für die dies attraktiv ist und die Frage: Warum machen die das? Und andererseits Präventionsstrategien und die Frage: Wie reagieren wir als Gesellschaft angemessen darauf?

Ich möchte mich aus soziologischer Perspektive vor allem der ersten Frage widmen: Warum machen Jugendliche das? Diese Frage ist zweifellos interessant, aber auch problematisch. Denn viele Antworten darauf unterstellen kausale Zusammenhänge zwischen sozialen Merkmalen von Jugendlichen und Ereignissen in ihrem Leben und der Übernahme islamistischer Positionen. Das hat aber wenig Erklärungskraft, denn die Merkmale, um die es da geht, treffen auf viele zu. Aber nur wenige radikalisieren sich und noch weniger begehen in Folge Straftaten. Man kann den Akzent etwas anders setzen und davon ausgehen, dass Radikalisierung in irgendeiner Weise sinnvoll und funktional ist für die Jugendlichen. Dann kann man fragen: Worin besteht der Mehrwert, den Jugendliche aus islamistischen Orientierungen ziehen? Auf welche Fragen sind islamistische Orientierungen eine Antwort? Und in welcher Weise werden diese Orientierungen für Jugendliche sinnvoll? Warum halten sie das für eine gute Idee?

Diese Fragen habe ich mir gemeinsam mit meiner Kollegin Anna Scholz in einer Studie gestellt. In dieser Studie haben wir Jugendliche zu ihrer Lebensgeschichte befragt, die in unterschiedlicher Weise im Feld des Islamismus involviert waren. Wir haben mit Jugendlichen gesprochen, die sich an islamistischen Deutungsangeboten orientierten und Elemente islamistischer Symboliken in ihre Alltagspraxis übernommen und sich in diesem Sinne radikalisiert haben. Einige waren nur wenige Monate, andere mehrere Jahre in islamistischen Kontexten unterwegs; einige hatten persönliche Verbindungen zu islamistischen Gruppen, andere vergemeinschafteten sich virtuell; einige waren als islamistische Straftäter aufgrund versuchter oder gelungener Ausreise in das syrische Kampfgebiet verurteilt; einige waren



Dr. Anja Frank

konvertiert, andere hatten einen muslimischen Hintergrund; einige haben sich vom Islamismus und vom Islam wieder distanziert, andere distanzieren sich von islamistischen Orientierungen, behielten aber ihre (neue) Identität als Muslim oder Muslima. Es sind also viele Varianten der Involvierung in dieses Feld, und wir konnten extreme und weniger extreme Varianten vergleichen.

Leitende Fragen

- Auf welche Fragen sind islamistische Orientierungen eine gute Antwort?
- In welcher Weise werden diese Orientierungen für Jugendliche sinnvoll?
- Welchen Zusammenhang gibt es mit biografischen Erfahrungen?

Zum Zeitpunkt der Interviews waren diese Jugendlichen bereits junge Erwachsene. Die Entwicklungen aber, die zur Radikalisierung geführt haben, haben meistens im Alter von 14 bis 16 ihren Anfang genommen. Ich habe einige Beispiele für heute ausgesucht, die sich vor allem auf diese Phase beziehen. Ich werde Ihnen Passagen aus den Interviews vorstellen und Sie mit hineinnehmen in die Lebens- und Gedankenwelt dieser jungen Menschen.

Ich habe gesagt, dass wir die Jugendlichen gebeten haben, uns ihre ganze Lebensgeschichte zu erzählen. Das heißt alle lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die für die Jugendlichen bedeutsam waren, waren für uns interessant. Uns war dabei wichtig zu erfahren, wie die jungen Menschen auf ihr Leben blicken, wie sie es wahrnehmen, wie sie sich wahrnehmen und wie sie sich einen Reim auf die Dinge in ihrem Leben und auf sich selbst machen. Auch jenseits ihrer „Radikalisierungsgeschichte“. Mit Hilfe dieser Erzählungen haben wir jugendtypische Erfahrungen und Probleme rekonstruiert. Und wir haben gesehen, in welcher Weise islamistische Orientierungen mit diesen Erfahrungen und Problemen zusammenhängen.

Ich habe gerade jugendtypisch gesagt. Die Phase der Jugend ist ein wichtiger Kontext, in dem die Bedeutung islamistischer Orientierungen verstehbar wird.

Hier stellt sich generell die Frage: Was heißt es, heutzutage in dieser Gesellschaft jung zu sein? Ein Kennzeichen dieser Phase sind strukturelle, also grundlegende und nie endgültig oder routinemäßig lösbare Krisen: So sind Jugendliche gefordert, das eigene Leben individuell zu gestalten und ihm Sinn zu geben. Sie sind gefordert, Chancen zu erkennen und zu nutzen und Lebenspläne zu entwickeln. Sie sollen eine unverwechselbare Persönlichkeit werden. Und sie sollen gleichzeitig einen Platz in der Gesellschaft finden und sich integrieren. Wir sind in der Studie davon ausgegangen, dass alle Jugendlichen in irgendeiner Weise mit diesen Krisen und Anforderungen umgehen müssen. Und wir wollten wissen, wie islamistische Deutungsangebote und solche krisenhaften Erfahrungen zusammenhängen. Wir haben drei Bereiche ausgemacht, in denen die Jugendlichen krisenhafte Erfahrungen gemacht haben und in denen die Orientierung am Islamismus aus ihrer Perspektive eine gute Lösung war. Zumindest vorübergehend.

Erstens geht es um krisenhafte Erfahrungen im Bereich der Grenzziehung und Individuierung. Zweitens geht es um Erfahrungen des Kontrollverlustes. Dies geschieht vor dem Hintergrund devianter Karrieren oder ausgedehnter Orientierungskrisen. Drittens geht es um die Erfahrung sozialer Marginalisierung, also am Rand zu stehen und nicht sicher dazugehören. Islamismus übernimmt bezogen auf diese drei Bereiche – Grenzziehung, Handlungskontrolle und Vergemeinschaftung – drei Funktionen: Die Funktion der starken Grenze, die Funktion der starken Ordnung und die Funktion der starken Gemeinschaft.

Ich stelle Ihnen diese Funktionen nun anhand von Beispielen genauer vor. Wie stellt sich das aus der Perspektive von Jugendlichen dar?

Starke Grenze

Wer bist du? So könnte man die erste Frage zuspitzen, die Jugendlichen in unserer Gesellschaft gestellt wird. Sie stellen sich diese Frage auch selbst und sie müssen eine Antwort darauf finden. Es gehört zu den gesellschaftlichen Erwartungen, dass sich Jugendliche individuieren und ablösen und gleichzeitig ihren Platz im Gefüge ihrer Familien und Peers finden. Werde du selbst, aber bleibe erkennbar!, könnte man die Anforderung auf den Punkt bringen. Abgrenzung und Anschluss sind also zwei Seiten der „Individuierungsmedaille“. In Bezug auf diese Anforderung dient die Orientierung am Islamismus als starke Grenze. Dabei geht es zum einen um Grenzziehungen zur eigenen Familie und um Herausforderungen, die mit dieser Suche nach Autonomie einhergehen können. Zum anderen geht es um den Umgang mit Gleichaltrigen. Auch hier wollen Jugendliche anschließen, aber gleichzeitig ihren eigenen Stil finden. Die Orientierung am Islamismus und ihre praktische Umsetzung bietet nun den schärfsten Kontrast zur eigenen Familie und dem Peer-Umfeld.

Dazu zwei Beispiele:

Wir fangen mit einem Beispiel an, in dem es um Radikalität im Sinne des Ausdrucks geht, nicht im politischen Sinne. Olga meldete sich auf unseren Aufruf mit dem Hinweis, dass sie selbst zwar gar nicht radikal wäre, aber alle anderen sie dafür hielten. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie ungefähr 18 Jahre alt. Sie ist im Grundschulalter aus einem osteuropäischen Land nach Deutschland gekommen und hat einen jüdischen Hintergrund. Mit 14 konvertiert sie mithilfe einer Freundin zum Islam. Mit 16 beginnt sie ein Kopftuch zu tragen, und wenig später trägt sie eine Vollverschleierung. Als sie 18 Jahre alt ist, bricht sie die Schule ab, nachdem ihr Antrag, den Nikab im Unterricht tragen zu dürfen, abgelehnt wurde. Interessant an diesem Fall ist, dass sich Olga mit der Vollverschleierung einer Symbolik bedient, die aus ihrer Perspektive vor allem Ausdruck besonderer Regelkonformität ist, aber aus der Perspektive ihres Umfelds Ausdruck von Radikalisierung ist. Islamistische Ideologeme spielen in

ihrer Erzählung keine Rolle. Trotzdem hilft der Fall, das Problem der Grenzziehung gut zu verstehen. Hier eine Schlüsselstelle aus ihrer Erzählung. Olga erzählt hier von einer Klassenfahrt und ihren Peers:

Dann war ich halt auf Klassenfahrt, und da hatt ich auch irgendwie ziemlich Stress mit den Leuten. Weil irgendwie die ham mich auf einmal als Spaßbremse gesehen? (...) Und ich wurde auf der Klassenfahrt auch in-ne Disko mitgeschleppt (...) so-ne Jugenddisko, un-dann musst ich da auch mitgehen, obwohl ich gar nich wollte, aber's hat die ja nich interessiert, und so. und dann, ja. saß ich da, und mir gings auch total schlecht, weil, ich mein wie soll man sich fühlen wenn man jetzt mit Kopftuch da in ner Disko sitzt, (...) weil eine gläubige Frau hat natürlich in ner Disko nichts verloren, is ja klar, und ich mag Diskos generell nich, ich fühl mich da total unwohl, vorher auch schon.

(Olga)

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, dass es Olga mithilfe der religiösen Symbolik schafft, sich aus den jugendtypischen Aktivitäten herauszunehmen. Die Geschichte wird damit eingeleitet, dass sie sich nicht an gemeinsamen Gruppenaktivitäten beteiligen will und deshalb als „Spaßbremse“ bezeichnet wird. Das Kopftuch hält für sie zunächst eine Symbolik der Abgrenzung bereit und ist retrospektiv gar nicht islamisch begründet, sondern hilft ihr, ihre Wünsche neu zu artikulieren und durchzusetzen. Das Bild der gläubigen Frau in der Disko bringt dies metaphorisch auf den Punkt. Sie bleibt physisch in der Peergroup, kann sich aber dem Druck zur Anpassung an die Gruppe entziehen, indem sie sich an einem anderen Norm- und Wertesystem orientiert und sich mit dem Kopftuch zu diesem sichtbar bekennt. Es bringt Olgas Anderssein zum sichtbaren Ausdruck und steht gleichzeitig für ihre neue soziale Rolle: Sie wird von der „Spaßbremse“ zur „gläubigen Frau“. Mit der religiösen Aufladung wird ihr Anderssein bedeutsam und bekommt charismatischen Charakter.

Ich will damit nicht sagen, dass es radikal wäre, ein Kopftuch zu tragen. Es geht hier darum zu zeigen, dass es für Olga eine radikale Symbolik ist, die sie dann noch mit der rigideren Variante der Vollverschleierung auf die Spitze treibt. Es geht um die starke Grenze, die hier symbolisiert, und wie wir an den Reaktionen auf Olga sehen, auch erkannt wird, allerdings mit unterschiedlichen Konnotationen.

Ein weiteres Beispiel ist Sven, hier kommt die starke Grenze besonders in Bezug zur Familie zum Ausdruck.

Sven war Mitte 20, als wir das Interview führten. Er kommt aus einer mittelgroßen deutschen Stadt, hat einen christlichen Hintergrund, konvertiert mit 14, und ist später in eine islamistische Organisation involviert. So, dass auch der Verfassungsschutz auf ihn aufmerksam wird. Die biografische Erzählung handelt an vielen Stellen davon, wie Eltern und Sohn aneinander vorbeireden und sich gegenseitig fremd sind. Auch Beziehungen zu anderen Erwachsenen, wie zu einem Pfarrer, erfährt er als inauthentisch.

Die Konversion ermöglicht ihm, ähnlich wie bei Olga, zunächst die Artikulation von Kritik an den Eltern und anderen Erwachsenen und eine symbolische Abgrenzung. Im Laufe der Zeit gerät er an radikale Gruppen und seine Orientierung wird rigider. Dies kommt in seiner Lebenspraxis durch tägliche Gebete, Fasten, das Befolgen der Speisegebote und das Tragen traditioneller islamischer Kleidung zum Ausdruck. Und dies führt zum Streit mit den Eltern, und er wird zum Beispiel von Familienfesten ausgeschlossen.

Die Selbstinszenierung als Ausgestoßener treibt Sven mit der Orientierung am Islamismus schließlich auf die Spitze. Ein Beispiel dazu:

Und dann hast du ja so diese Narrative von dem Konzept der Fremde sozusagen, dass du sagst: „die Religion ist fremd gekommen und wird fremd gehen“. Und wenn du so richtig bist dann werden dich alle hassen und du bist dann wie so'n Prophet (...) und dadurch dass ich relativ radikal war und meine Eltern gegen mich waren und und sonst was fühlt man sich natürlich immer richtiger.

(Sven)

Sven greift hier ein bestimmtes religiöses Konzept in islamistischer Lesart auf und grenzt sich damit maximal von seiner Familie ab. Er treibt das Fremdsein auf die Spitze. Dies wird besonders in seiner Formulierung am Ende der Passage deutlich: Je mehr Ablehnung er erfährt, umso richtiger erscheint es ihm. Olga und Sven ziehen also eine starke Grenze, sie werden vor den Augen der anderen jemand anderes. Dieses „Jemand-anderes-Werden“ ist ja auch ein normaler Vorgang während der Jugendphase. Ein Teil des Erwachsenwerdens. Die Orientierung am Islamismus übersteigert und intensiviert dies nun. Dabei treiben sich die Jugendlichen in Richtung einer immer strengeren religiösen Praxis voran. Je stärker die Ablehnung aus dem Umfeld ist, umso „richtiger“ erscheint die Orientierung. Auf diese Weise machen die Jugendlichen die Grenze für sich erfahrbar und für alle anderen sichtbar. Konflikte werden dabei symbolisch, auf der Ebene der Religion bzw. Weltanschauung ausgetragen, aber nicht unbedingt auf der Handlungsebene gelöst. Die Lösung des Problems der Grenzziehung besteht im demonstrativen Wechsel der sozialen Identität.

Starke Ordnung

Was machst du? Das ist die nächste Frage, die Jugendliche gestellt bekommen, und die sie sich selbst stellen, im Sinne von: Was soll ich tun? Jugendliche sehen sich mit der Erwartung konfrontiert, etwas aus ihrem Leben zu machen. Chancen zu nutzen, Lebenspläne zu entwickeln. Darauf bezieht sich die zweite Funktion islamistischer Orientierungen: „Islamismus als starke Ordnung“. Hier spielen Erfahrungen des Kontrollverlustes eine wichtige Rolle. Dies geschieht zum einen vor dem Hintergrund devianter Karrieren, zum anderen vor dem Hintergrund längerer Orientierungskrisen. In beiden Varianten fällt es den Jugendlichen schwer, eine längerfristige biografische Perspektive zu entwickeln. Es ist für sie schwierig, biografische Stationen mit eigenen Plänen zu verbinden. Also etwa Schulbesuch, Lehre, Studium. Aus den gegebenen Chancen und Optionen werden (noch) keine eigenen Ziele formuliert, und es werden keine Strategien entwickelt, um diese Ziele zu erreichen. Vielmehr

lassen sich die Jugendlichen von Gelegenheitsstrukturen leiten. Sie orientieren sich situativ. Und sie machen die Situation selbst für ihr Handeln (und Scheitern) verantwortlich. Sie nehmen ihre Handlungen kaum als Resultat ihrer eigenen Intention wahr. Wir haben hier eine Lebensführung rekonstruiert, die zwischen Erfahrungen des Kontrollverlusts und Versuchen pendelt, die Kontrolle über das eigene Leben zurückzugewinnen.

Ein Beispiel dazu: Halim war beim Interview Mitte 20. Er kommt aus einer muslimischen Familie und war zeitweise Mitglied einer islamistischen Organisation. Zum Zeitpunkt des Interviews war er gerade aus der Haft entlassen worden, er hatte eine Strafe wegen Körperverletzung abgesessen. Im Interview beschreibt er sein Lebensumfeld:

Gekiff, Drogen verkauft, Scheiße gebaut, Überfälle, alles Mögliche. (...) ja so mit siebzehn achtzehn gings los, dass ich nur mit solchen Leuten unterwegs war (...) die halt immer so das Auge aufs Geschäft hatten. gewissen Ziele immer komischerweise auf einem dunklen Weg verfolgt haben. Nie auf einem korrekten Weg. Also es kam niemand auf die Idee:, Studier ich doch was Vernünftiges und verdien damit mein Geld', sondern es war immer: ,ich will Geld machen', aber auf dieser Schiene. Weil das cool war anscheinend, und weil das leichtes Geld ist.

Keiner kann sich drei vier Jahre so leicht hinsetzen und lernen und pauken, weil du hast ja auch in der Schule nicht aufgepasst, das ist nicht dein Ding. Also was machst du? Du machst ganz kurz ein Bruch sozusagen. (...) also viele von uns hier auch in meiner Gegend, also das ist einfach dieses Umfeld so. das ist einfach sehr beschissen hier.

(Halim)

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit bei dieser Passage darauf lenken, wie Halim sein Umfeld und seine Handlungsmöglichkeiten beschreibt. Dass, was die meisten für normal halten, nämlich selbst Pläne schmieden, diese umsetzen, „sich einfach hinsetzen und lernen“, nimmt er als unmöglich wahr. Und zwar nicht aufgrund persönlicher Einschränkungen, sondern weil es in seinem Umfeld einfach nicht vorkommt. Daher die Wahrnehmung, es gar nicht zu können – es ist einfach keine Option. Das sind natürlich auch typische Rechtfertigungen von Straftaten, wie man sie oft in Erzählungen von delinquenten Jugendlichen findet.

Und dennoch wird hier das einschränkende des Umfeldes deutlich: In dieser Lebenswelt gibt es zwar bestimmte Wege zu Geld. Aber keine Lebenspläne. Es ist aber auch nicht so, dass diese Welt nun die einzig gültige ist für Halim. Er vergleicht seine Welt und seine Wege, die er da geht, mit denen von anderen. Normalbiografien tauchen in seinem Horizont auf, erscheinen aber mit den Mitteln, die er aktuell hat, als nicht erreichbar. Die soziale Identität und die soziale Position bleiben dabei dauerhaft unsicher. Das Selbstbild und die Handlungen – so, wie man sich sieht (oder gern sehen würde) und das, was man

tut – fallen dabei immer wieder auseinander. Die Jugendlichen orientieren sich zwar an gesellschaftlichen Normen, brechen diese aber immer wieder oder scheitern an ihren Ansprüchen. Die Orientierungen im eigenen Umfeld, wie wir es gerade bei Halim gesehen haben, oder die eigene Verunsicherung lassen es kaum zu, neue Identitätsfacetten und Lebensentwürfe zu entfalten. Die Jugendlichen erfahren ihre Lebenswelt und ihre Krisen als beschränkend. Hinzu kommen Etikettierungen, die sich aus gesellschaftlichen Reaktionen ergeben. Also Reaktionen auf deviante Handlungsakte (Verurteilungen, Haftstrafen, Etikettierung als schlechte oder schwierige Schüler usw.) oder Reaktionen auf Scheitern (bspw. durch Schulabbrüche, Beziehungskrisen, erfolglose Jobsuche).

Wie kommen nun der Islam bzw. Islamismus ins Spiel? Ich zeige das wieder an einem Beispiel aus dem Interview mit Halim. Er erzählt:

Eines Tages bekam ich dann ein Anruf, von mein Cousin. Und das war die Verknüpfung sozusagen an die in die islamische Szene. (...) also es war verwirrend. Weil auf einmal Personen da waren, wir über etwas geredet haben, worüber ich nie mit ihnen geredet habe. (...) ich meine vor ein Monat oder drei Monaten haben wir noch über Alkohol und über Frauen geredet. Jetzt sitz ich da am Tisch und er erzählt mir was vom Islam. (...) verwirrend ist es weil du das nicht kennst, von ihm als Person nicht kennst. Das war bei mir genauso, als ich dann mit anderen Leuten geredet habe, die mich kannten als

jemand, der nur Scheiße gebaut hat, und ich dann vernünftig da auf einmal sitze, statt äh Raki ist auf einmal n Glas Tee vor meiner Nase, und ich unterhalte mich über philosophische Thematiken. Die Leute denken sich: „ff- was hast du gemacht?“ so. „Was ist passiert mit dir so?“

(Halim)

Halim beschreibt hier eine Situation, in der er sich selbst als jemand anderes erfährt. Er wundert sich über sich selbst: worüber er redet (Philosophie statt Alkohol und Frauen), wie er sich gibt (vernünftig statt Scheiße bauen), über seine neuen Requisiten (Tee statt Raki). Halim entdeckt also neue Identitätsfacetten, indem er neuen Regeln folgt.

Mit seiner Regelfixierung stellt der Islamismus eine starke Ordnung her, die verspricht, das eigene Leben zu disziplinieren und die eigene soziale Stellung zu sichern. Die Orientierung am Islamismus eröffnet neue Facetten von Identität und Lebensgestaltung. Sie liefert ein Regelwerk, das es ermöglicht, sich selbst als einen ganz neuen Menschen zu erleben. Dabei geht es allerdings weniger um etwas tatsächlich „Neues“ als vielmehr um eine „Charismatisierung“ des Bestehenden. So werden beispielsweise Straftaten oder biografische Abbrüche auf neue Weise gerechtfertigt, nämlich im Hinblick auf eine höhere Ordnung oder ein höheres Ziel. Da die Orientierung immer enger wird, wird aber auch das Umfeld immer enger. Immer mehr alte Bekannte oder Bezugspersonen kommen nicht mehr in Frage, weil sie nicht mehr zur Ideologie passen. Auch biografische Optionen wie Arbeitsmöglichkeiten und Freundschaften werden immer weniger. Die Jugendlichen entfernen sich von ihren bis-

herigen Lebens- und Erfahrungsräumen und die neuen und alten Erfahrungen und Kontexte geraten zueinander in Widerspruch. In den extremsten Varianten nehmen die Jugendlichen schließlich einen Platz außerhalb dieser Gesellschaft ein. Also diejenigen, die ins Kampfgebiet des Islamischen Staates nach Syrien ausreisten oder dies versuchten.

Solche Orientierungsschwierigkeiten gibt es aber auch bei Jugendlichen in Bezug auf ihre Biografie: So bei Katharina. Sie ist Mitte 20, hat einen christlichen Hintergrund, und ist auch als Kind aus einem osteuropäischen Land nach Deutschland gekommen. Sie konvertiert mit 16, orientiert sich im Laufe der Zeit immer stärker an islamistischer Ideologie vermittelt durch Internetpredigten und drückt dies durch strenge Kleidung aus. Sie bleibt aber schulisch und beruflich integriert. Ihr bietet der Islamismus in zugespitzter Weise biografische Ordnungs- und Orientierungsmöglichkeiten. Sie erzählt:

Also das ganze Leben richtet sich wirklich jetzt darauf hinaus, das ist einfach das A und O, das ist einfach immer das, was höchste Priorität hat, also das steht über allem. Über Arbeit über Familie sogar und so wie es der Islam ja auch sagt : „Wir leben nur wir leben nur dazu erschaffen um Gott halt zu dienen“. Und das ist halt das Einzige. Da stellt sich keine andere Frage, (...) vor allem diese Orientierung, die der Islam

einem gibt, dieser Standpunkt den man halt dann auch im Leben hat, das ist jetzt nicht so:

„Ich leb mein Leben vor mich hin, nein, ich hab einen Standpunkt ich hab eine Orientierung das ist der Islam. Ich weiß das ist die Wahrheit und daran möchte ich mich halt auch halten.“ Und wie gesagt, also es ist halt wirklich, was ich alles mache, richtet sich danach.

(Katharina)

Die starke Ordnung weist über alles Weltliche hinaus, auch zentrale Lebensbereiche wie Arbeit und Familie haben hier keinen Eigenwert. Die starke Ordnung verbindet die alltägliche Welt mit letzten Bedeutungen und wird auch zur biografischen Gesamtordnung: Lebensgeschichtliche Ereignisse bekommen rückblickend und für die Zukunft absoluten Sinn, Entscheidungen eine absolute Grundlage, das Leben eine Bestimmung.

Starke Gemeinschaft

Zu wem gehörst du? So könnte man die dritte Frage an Jugendliche auf den Punkt bringen. Damit ist die gesellschaftliche Erwartung an soziale Integration angesprochen. Und darauf bezieht sich die dritte Funktion. Wir haben sie „Islamismus als starke Gemeinschaft“ genannt. Sie bezieht sich auf Erfahrungen von sozialer Isolation und prekärer Zugehörigkeit in zwei Varianten.

In der ersten Variante geht es um reale Vergemeinschaftungen in einer konkreten islamistischen Gruppe. Das Handeln der Gruppe wird als gemeinschaftliche und vergemeinschaftende Aktion wahrgenommen. Zentral sind dabei reale Beziehungen, die (zunächst) für verlässliche Freundschaften gehalten werden. So war es bei Halim und zwei jungen Männern, die schließlich ausgereist sind. Die ideologische Rahmung ist hier nicht von Anfang zentral, eher hat sie den Charakter nachträglicher Rationalisierungen oder bloßer Übernahmen der Erzählungen der Gruppe.

In der anderen Variante geht es um imaginäre Gemeinschaften und imaginäre Territorien. In diese emigrieren die Jugendlichen symbolisch und zu diesen drücken sie ihre Zugehörigkeit symbolisch aus. Bei dieser Variante ist die ideologische Rahmung von wesentlicher Bedeutung. Die vorgestellten Gemeinschaften sind ideelle Gegengemeinschaften. Hier werden die Akteure stark idealisiert und die Gemeinschaft wird stark religiös-ideologisch gerahmt.

Ich zeige Ihnen wieder zwei Beispiele.

Matthias ist Mitte 20. Er hat einen säkularen Hintergrund. Mit etwa 15, 16 Jahren beschäftigt er sich zeitweise intensiv mit Islamismus, vor allem online. Man könnte sagen, er war eine Weile online im Sog. Er konvertiert aber nicht zum Islam. Aus dieser Lebensphase berichtet er:

Das ist ja auch das was im Islam wichtig ist die Umma, also Prophet Mohammed hat gesagt ,die islamische Gemeinschaft ist wie ein Körper, schmerzt ein Teil schmerzt der ganze Körper“, heißt Muslime sind überall auf der Welt miteinander verbunden. Und wenn du dann irgendwo siehst da ist jetzt irgendwas passiert, du kennst die Person gar nicht, du weißt gar nicht ob dieser Muslim jemand ist der vielleicht selbst vielleicht nicht son guter Mensch ist (...) also sagt dir Dennis Cusbert was? (...) Deso Dogg? mit dem hab ich auch mal Kontakt gehabt. Über Facebook und wenn auch nur sehr kurz und reserviert aber einfach der Fakt, dass jemand Moslem ist, macht ihn sofort emotional zu deinem Glaubensbruder. (...) Ich meine das ist ja auch irgendwo n tolles Gefühl ne, wenn du dir sagst ich hab jetzt 1,4 Milliarden Familienmitglieder.

(Matthias)

Auch hier gibt es den Bezug auf ein religiöses Konzept (das der Umma), wie bei Sven. Interessant ist hier, wie diese Gemeinschaft idealisiert wird und wie auch flüchtige Online-Kontakte idealisiert werden. Es geht hier um die idealisierte Gemeinschaftsvorstellung einer weltweiten Familie mit idealisierten Beziehungen.

Dieser rein virtuelle Charakter der Gemeinschaften wird bei Katharina noch einmal sehr deutlich. Sie positioniert sie sich im Interview zu islamistischen Gruppen wie folgt:

Die sind nich in der Position uns Muslime Vorwürfe zu machen. Ich meine, schaut auf eure Geschichte und schaut auf unsere Geschichte, wie viel Opfer, wie viele Kriege, et cetera habt ihr geführt, und was wollt ihr denn von uns. Ich find's halt auch einfach, ich werde oft sauer, und ich find's ne Frechheit, dass man uns Muslima angreift, und uns Vorwürfe macht. Ihr kommt doch in unsere Länder, beutet uns aus, nehmt uns unsere Ressourcen weg, schlachtet unsere Geschwister ab. Da war ich auch total sauer als ich das mit Paris gesehen habe, natürlich ist es schlimm, was da passiert is, (...) aber wo ich dann diesen ganzen Hype gesehen habe, den alle drum gemacht haben, ich weiß nicht ein paar tausend, hundert, wie viele es genau warn? Wo ich mir denke, das passiert in unseren arabischen muslimischen Ländern Tag für Tag.

(Katharina)

Auch hier wird der virtuelle Charakter der Zugehörigkeit und eine Art symbolische Emigration deutlich. Denn Katharina war nie in den Ländern, die sie als die ihren bezeichnet. Sie macht dabei aber eine Wir-ihr-Konstellation auf, in der sie sich neu verortet. In dieser Logik sieht sie alle Muslime und islamistischen Kämpfer als „Geschwister im Islam“. Und in diesem Zuge relativiert sie schließlich auch die Gewalttaten von Attentätern und dem Islamischen Staat.

In beiden Varianten, real oder virtuell, geht es auf der einen Seite um das Motiv der Zugehörigkeit zu einer neuen Gemeinschaft. Auf der anderen Seite geht es um das Ausbrechen aus bestehenden sozialen Zusammenhängen und um die Bekämpfung dieser Zusammenhänge.

Paradoxe Lösungen

Mit der Orientierung am Islamismus werden zum einen biografische Herausforderungen und Krisen symbolisch ausgedrückt. Zum anderen könnte man sagen: Islamistische Orientierungen sind untypische Lösungen für typische Bewältigungsaufgaben der Jugendphase. Sie beziehen sich auf konkrete Erfahrungen, und sie bieten konkrete Antworten. Sie antworten auf Fragen, für die es keine einfachen Antworten und Routinelösungen gibt. Ganz besonders in dieser Lebensphase. Sie sind eine Art Lösungshypothese.

Die Orientierung am Islamismus bietet dabei eine totalisierende Antwort. Also eine Antwort auf alle wichtigen Fragen. Hierin liegt auch ihre besondere Problematik. Mit diesen absoluten und umfassenden Geltungsansprüchen versperren islamistische Orientierungen individuelle, pragmatische oder situationsabhängige Entscheidungen. Diese sind aber für die Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung wichtig. Darüber hinaus erschweren sie die Kommunikation mit anderen. Sie erschweren damit auch die Reflexion eigener Selbst- und Weltdeutungen.

Die Problemlösung wird so zum Problem: Hinter der starken Grenze riskieren Jugendliche, sich selbst so fremd zu werden, dass sie sich selbst nicht mehr erkennen. Sie werden auch für andere so fremd, dass sie nicht mehr erkannt werden. Sie „gehen verloren“. Die starke Ordnung ist eine Kontrollstruktur,

die außer Kontrolle gerät. Sie schränkt die Möglichkeiten der Selbstdefinition und des Handelns massiv ein. Die starke Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft, die isoliert. Sie isoliert vom sozialen Umfeld und der eigenen Gesellschaft. Schließlich hat die Gedankenwelt des Islamismus, also die religiös-ideologische Ebene, eine ganz eigene Logik. Damit verändern sich die sozialen Beziehungen und die Kommunikation mit anderen. Alle Beteiligten verstricken sich immer mehr und nehmen sich gegenseitig nur noch aus der Perspektive der richtig oder falsch Ideologisierten wahr. Wie Matthias es ausdrückte: Es ist dann alles wie „geladen“, weil alles nur noch durch die Brille der Ideologie geht. Und zwar von allen Seiten.

Entscheidend für die Stabilisierung von islamistischen Orientierungen oder für das Hinterfragen und Infragestellen dieser ist zum einen, wie sehr die Orientierung selbst als Problem erfahren wird (etwa durch die negativen Reaktionen aus dem Lebensumfeld oder durch staatliche Kontrollreaktionen). Zum anderen ist wichtig, inwieweit konkrete andere – Erwachsene oder Gleichaltrige – im Alltag verfügbar bleiben und für alternative Deutungsmuster und Problemlösungen stehen.

Als Gesellschaft können wir nur dann angemessen reagieren, wenn wir die Phänomene verstehen und ihre Bedeutung für Jugendliche erkennen, was nicht einfach ist. Und hier kommt Prävention ins Spiel. Und da spreche ich jetzt von pädagogischer Prävention und verlasse auch mein Fachgebiet. Hier kann ich auch nur Fragen stellen. Und ich möchte auf eine Grundspannung hinweisen: Prävention ist ja eigentlich eine Verhinderungslogik. Damit will man ja durch Maßnahmen in der Gegenwart etwas in der Zukunft verhindern.

Pädagogik aber folgt auch einer Ermöglichungslogik. Man will Jugendlichen ja Lebenswege eröffnen, Chancen bieten, Identitätsangebote machen. Hier ist es entscheidend, dass man sensibel bleibt für die Lebenswelten und Lebenswege von Jugendlichen und die Bedeutungsstrukturen anerkennt und versteht. Welche Besonderheit hat die Lebensphase? Was sind die Fragen? Wie können individuelle Erfahrungen bearbeitet werden? Wie gelingt Distanz zu fatalen Selbst- und Fremdzuschreibungen? Wie kann man Jugendliche, die sich ins „Aus“ begeben, zurückholen? Welche Antworten gibt es noch auf ihre Fragen? Dazu ist eine vielfältige Präventionslandschaft nötig mit unterschiedlichen und auch und besonders mit zivilgesellschaftlichen Akteuren.

Fazit:

Herausforderungen für Gesellschaft

- *Phänomene erkennen*
- *Bedeutung für Jugendliche verstehen angemessen reagieren*

Pädagogische Prävention

- *Ermöglichungslogik*
- *Pädagogische Sensibilität für Lebensverläufe und Lebenswelten*
- *vielfältige Präventionslandschaft*

FRAGEN AUS DEM PUBLIKUM

Publikum: Frage an streetwork@online, wenn Sie diese Chats führen und da strafbare Inhalte haben – es kann ja jemand eine IS-Flagge posten oder so – wie gehen Sie damit um? Sind Sie da verpflichtet, die Behörden einzuschalten, oder in welche Zwickmühle geraten Sie da?

streetwork@online: Wir sind verpflichtet, wenn wir strafbare Inhalte erhalten, diese zu melden. Ich hatte zwei Fälle, wo ich mit Klienten im Einzelchat war und sie mir einfach während des Gesprächs Bombenbauanleitungen vom IS geschickt haben, offiziell mit IS-Siegel. In einem Fall war ich im Homeoffice und hatte mein VPN nicht an und plötzlich habe ich jemanden vom IS in der Leitung. Dann hat man schon Angst, wird man jetzt getrackt und geortet und so weiter. Da hatte ich ehrlich gesagt schon ein mulmiges Gefühl. Aber ich habe das alles dokumentiert, habe meinen Projektleiter informiert und dann haben wir die weiteren Schritte eingeleitet, LKA, Verfassungsschutz etc. Was daraus geworden ist, wissen wir nicht. Leider ist der Kontakt dann abgebrochen, weil der Account gesperrt wurde, weil auch öffentlich Flaggen geteilt wurden und TikTok dann auch den Kanal gesperrt hat. Eigentlich zu Recht, aber das hindert uns manchmal an der Arbeit, weil wir nicht in Kontakt bleiben können.

Publikum: Frage an Frau Dr. Frank: Haben Sie in Ihren Daten Hinweise darauf gefunden, welches Bedürfnis durch die Aneignung von Gewalt befriedigt wird? Sie haben viel über andere Bedürfnisse gesprochen, die durch die Aneignung des Islam befriedigt werden, aber was ist mit der Gewalt? Und insbesondere dem fast suchtartigen Konsum von Gewaltvideos?

Dr. Anja Frank: Gewalt hat nur eine Rolle gespielt bei den Jugendlichen, die ausgereist sind und kämpfen wollten. Die Gewalt dient dann dazu, eine gerechte Ordnung herzustellen. Deshalb wird es akzeptabel, diese Gewalt überhaupt anzuwenden. Was diese rohe Richtung angeht, da habe ich vorhin auch lange überlegt, was das sein könnte.

Ich hatte keine Jugendlichen, die den ganzen Tag vor ihren Geräten saßen und Gewaltvideos konsumierten. Gewalt war ein Mittel in einem anderen, größeren Zusammenhang und deswegen haben sie das rezipiert. Und die hatten auch eine Hemmschwelle und haben gesagt, am Anfang fanden sie es komisch, aber dann irgendwann legitim, weil es um die große Sache ging. Aber ich hatte keine Jugendlichen, die Gewaltvideojunkies waren, wie sie das jetzt gesagt haben. Das ist, glaube ich, noch mal was ganz anderes.



DR. SUSANN PRÄTOR, PROFESSORIN AN DER POLIZEI- AKADEMIE NIEDERSACHSEN

Jugendgewalt in Deutschland – Erkenntnisse aus dem Hell- und Dunkelfeld

Dr. Susann Prätör ist Professorin im Studienggebiet Sozialwissenschaften und Führung an der Polizeiakademie Niedersachsen. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen und im Kriminologischen Dienst im Bildungsinstitut des Niedersächsischen Justizvollzugs tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Jugend, Delinquenz, Migration, Kriminalität, häusliche Gewalt und Legalbewährung nach Haftentlassung.

Dr. Susann Prätör: Danke, dass ich hier diesen Vortrag halten darf. Ich bin ja so ein bisschen Exotin in dieser Runde, weil ich über ein Thema referiere, das ein bisschen abweicht von dem, was Sie bislang gehört haben. Aber ich habe schon beim Zuhören heute Vormittag viele Parallelen entdeckt. Vielleicht können Sie auch schauen, an welchen Stellen Sie Dinge wahrnehmen, die ganz ähnlich sind zu dem, was Sie im Bereich der Radikalisierung schon diskutiert haben.

Mein Thema ist Jugendgewalt in Deutschland – Erkenntnisse aus dem Hell- und Dunkelfeld. Ich würde gerne zu Beginn eine kleine Abfrage machen. Wenn Sie sagen müssten, ob Jugendkriminalität oder Jugendgewalt vor allen Dingen in den letzten, sagen wir mal zehn Jahren, zugenommen hat, wer von Ihnen würde sagen, er stimmt zu? Da melden sich ein paar, aber relativ wenige. Also zumindest sehe ich nur wenige, die sich melden.

Wer von Ihnen würde der These zustimmen, dass Jugendgewalt immer brutaler wird? Früher hat man aufgehört, wenn einer am Boden lag. Heute wird auch noch auf den geschlagen, der schon am Boden liegt.



Dr. Susann Prätör

Wer würde dieser These zustimmen? Das sind schon ein paar mehr.

Und dann noch eine etwas indiskrete Frage: Wer von Ihnen war selbst schon einmal kriminell? Schwarzfahren würde da auch dazu gehören. Ich müsste mich da auch melden. Das nur zum Einstieg.

Das zeigt uns, dass Kriminalität etwas Normales ist. Wahrscheinlich haben auch Sie als Jugendlicher oder hoffentlich nur als Jugendlicher Straftaten begangen. Und Sie sind nicht der Einzige, der denkt: Es wird immer schlimmer, es wird immer brutaler. Diese These findet immer große Zustimmung, egal wo ich frage. Und auch weltweit ist das mittlerweile erforscht, dass es die Annahme gibt, es wird immer schlimmer. Es geht bergab mit unseren nachfolgenden Generationen.

Ich habe Ihnen das thesenartig aufbereitet, weil es relativ gut verdaulich ist, wenn man das in solchen Thesen präsentiert.

These 1:

Jugendkriminalität ist vor allem Jugendgewalt. Also reden wir im Bereich von Jugendkriminalität eigentlich überwiegend über Jugendgewalt oder sind das vor allen Dingen andere Dinge?

These 2:

Jugendgewalt nimmt zu? Das habe ich Sie gerade auch gefragt.

These 3:

Jugendgewalt wird brutaler?

These 4:

Jugendgewalt ist Ausländergewalt? Das ist ein bisschen provokativ formuliert.

These 5:

Die Gewalttäter*innen werden immer jünger? Das ist ja auch die Frage, die bei Ihnen heute im Zentrum steht.

Ich beziehe mich vor allen Dingen auf Hellfelddaten. Die sind meistens auch umfänglicher vorhanden als Dunkelfelddaten. Es ist aber eine weitere Datenquelle, die ich da, wo sie vorhanden ist, auch nutzen werde. Der Vorteil von Dunkelfelddaten, bei denen in der Regel Jugendliche befragt werden, ob sie bestimmte Straftaten erlebt oder begangen haben, besteht darin, dass ein umfassenderes Bild der Kriminalität und auch Informationen über die Ursachen der Kriminalität gewonnen werden können. Was ich nicht bekomme, wenn ich ins Hellfeld, also die Polizeiliche Kriminalstatistik, schaue. Die hat einige Tücken, da gehe ich jetzt nicht im Detail darauf ein.

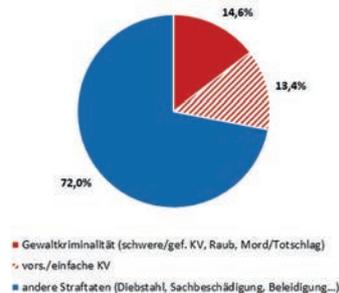
Sie ist ein wenig mit Vorsicht zu genießen, gerade wenn man bestimmte Personengruppen miteinander vergleichen will. Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) ist aber leider in Deutschland bislang die einzige Datenquelle, die zumindest über einen sehr langen Zeitraum vorhanden ist und wo man sich Entwicklungen beispielsweise über die letzten 20 bis 30 Jahre anschauen könnte.

These 1: Jugendkriminalität ist vor allem Jugendgewalt?

Ich habe mir in der PKS angeschaut, wie sieht es eigentlich mit den jugendlichen Tatverdächtigen aus, also den 14- bis unter 18-Jährigen, die registriert werden? Wegen welcher Delikte werden sie polizeilich registriert? Knapp 15 Prozent sind wegen schwerer Gewaltdelikte polizeilich registriert oder wegen schwerer Gewaltdelikte polizeilich in Erscheinung getreten, also schwere gefährliche Körperverletzung, Raub, Mord, Totschlag und ähnliche Delikte.

Jugendkriminalität ist vor allem Jugendgewalt!?

Tatverdächtige aufgrund verschiedener Delikte von allen jugendlichen Tatverdächtigen
(Quelle: PKS 2023)



- Jugendliche begehen mehrheitlich **weniger schwerwiegende Straftaten!**
- Lediglich **unter 1% aller Jugendlichen tritt polizeilich aufgrund eines schweren Gewaltdelikts in Erscheinung** (im Dunkelfeld ca. 2 %)!



Dann gibt es noch die Kategorie der vorsätzlichen einfachen Körperverletzung, die nach allgemeinem Verständnis auch eine Form von Gewalt ist, aber weniger schwer wiegt, d. h. Gewalt ohne Hinzunahme von irgendwelchen Waffen oder Gegenständen. Das sind ungefähr 13,4 Prozent, die aufgrund solcher Delikte registriert werden. Der Großteil der registrierten Jugendlichen, also knapp Dreiviertel, wird aufgrund anderer Straftaten registriert, die jetzt tendenziell eher weniger schwerwiegend sind: Diebstahlsdelikte, Sachbeschädigung, Beleidigung.

Die erste These könnte also relativiert werden: Jugendgewalt ist ein Thema, und ein nicht unerheblicher Teil der Jugendlichen tritt auch damit in Erscheinung. Allerdings begehen Jugendliche überwiegend weniger schwere Straftaten. Wenn man die Zahl der jugendlichen Tatverdächtigen der Gesamtzahl der Jugendlichen in Deutschland gegenüberstellen würde, käme man auf weniger als ein Prozent aller Jugendlichen, die wegen eines schweren Gewaltdelikts in Erscheinung treten. Das sind in absoluten Zahlen trotzdem nicht wenig. Und jede*r Täter*in und jedes Opfer, das dazugehört, ist natürlich eins zu viel. Aber es ist manchmal auch ganz gut, dass ein wenig zu relativieren. Über wieviel Prozent der Jugendlichen reden wir eigentlich?

Selbst wenn wir ein gewisses Dunkelfeld einräumen, denn es kommt ja nicht alles bei der Polizei zur Anzeige oder wird überhaupt ermittelt, dann liegt die Zahl, die man da im Rahmen von Befragungen ermitteln kann, bei etwa zwei Prozent, was die schweren Gewaltdelikte angeht. Also Gewalt ist nur ein kleiner Teil der Jugendkriminalität.

These 2: Die Jugendgewalt nimmt zu?

Dieser These hatte ja jetzt der ein oder andere von Ihnen zugestimmt. Es ist gar nicht so einfach, hier zu

einer klaren Aussage zu kommen, weil es immer ein bisschen davon abhängt, welche Datenquelle ich mir anschau. Das sind jetzt leider sehr viele Zahlen, aber ich führe Sie da ein bisschen durch. Bei Jugendgewalt, Jugendkriminalität haben viele Menschen ein Bauchgefühl. Das muss aber nicht mit der tatsächlichen Entwicklung übereinstimmen.

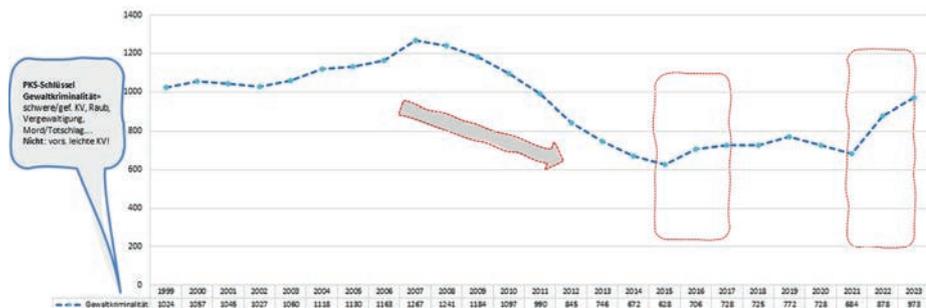
Die Folie zeigt die Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltkriminalität bei Jugendlichen. Noch einmal zur Erinnerung: schwere Gewaltdelikte, nicht so etwas wie vorsätzliche einfache Körperverletzung. Die Tatverdächtigenbelastungszahl ist die Zahl der Jugendlichen, die wegen Gewaltdelikten in Erscheinung getreten sind, pro 100.000 Jugendliche. Nur so kann ich verschiedene Jahre miteinander vergleichen, weil die Zahl der Jugendlichen in der Gesamtbevölkerung zurückgeht. Wenn ich mir die absoluten Zahlen anschau, ist das zu erwarten, weil es insgesamt auch weniger junge Menschen gibt. Und deswegen relativiert man das an der Bevölkerungszahl. Wenn Sie das nicht ganz anders sehen als ich, dann sehen Sie ungefähr von 2007 bis 2013/2014 einen deutlichen Rückgang der Jugendgewalt. Sie sehen dann 2015/2016 einen gewissen Bruch, wie ich es nennen würde, also wo man zumindest sieht,

Die Jugendgewalt nimmt zu!?



Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltkriminalität für Jugendliche

(Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistiken)



PKS-Schlüssel
Gewaltkriminalität:
schweres KV, Raub,
Vergewaltigung,
Mord/Totschlag...
Nicht: vors. leichte KV!

dass sich dieser Trend nicht fortsetzt, sondern es bleibt stabil, bzw. es steigt eigentlich wieder leicht an. Dann sieht man die sogenannte Corona Delle, wie es immer heißt, 2021. Wenn die Jugendlichen nicht raus dürfen, wenn sie sich nicht treffen dürfen, wenn sie nicht mit anderen Leuten in die Disco gehen dürfen, dann passiert auch weniger im Bereich der Gewaltkriminalität und sobald das wieder möglich ist, steigt die Gewaltkriminalität.

Was man hätte erwarten können, ist, dass man nach Corona auf das Niveau von 2019 zurückkehrt, also vor Corona. Was tatsächlich passiert ist, ist, dass es weit darüber hinausgegangen ist. Und das war so nicht zu erwarten. Es ist ein bisschen unklar, ist das ein Coroneffekt, ist das eine Fortsetzung oder Verstärkung einer Entwicklung, die schon vorher stattgefunden hat? Ich werde diese Frage, die Sie wahrscheinlich jetzt auch umtreibt, noch beantworten.

Woran liegt es, dass diese Gewaltkriminalität jetzt wieder so deutlich ansteigt? Kleine Info aus Niedersachsen: Meistens ist Niedersachsen ja der typische deutsche Durchschnitt. Wenn man sich die Statistiken anschaut, dann liegt Niedersachsen im-

mer so im Mittelfeld. Heute ist die Polizeiliche Kriminalstatistik für 2024 veröffentlicht worden. Und wenn das in Deutschland so ist, wie es in Niedersachsen ist, dann wird sich dieser Anstieg relativieren. Die Kriminalität insgesamt ist rückläufig. Bei der Gewalt zeigt sich, dass sie zwar noch leicht ansteigt, aber nicht mehr so stark wie in den letzten beiden Jahren. Es wird spannend sein, die bundesweite Polizeiliche Kriminalstatistik dazu zu sehen. Aber vielleicht relativiert sich auch schon mancher Trend, der uns in den letzten ein, zwei Jahren sehr beschäftigt hat oder der viele Menschen beschäftigt hat, wie entwickelt sich unsere Jugend?

Ich komme auch noch mal auf den Wandel 2015/2016 zu sprechen. Die Frage ist immer naheliegend oder das, was mir in der Regel dann als erstes entgegenkommt oder als Begründung genannt wird: Hat das mit der Migration in diesen Jahren zu tun? Um das schon mal vorwegzunehmen: Nur weil etwas zeitgleich passiert, heißt es nicht, dass das eine die Ursache des anderen ist. So einfach ist die Erklärung nicht. Wenn man sich Studien dazu anschaut, werde ich diese Frage später differenzierter beantworten. Wir finden diese Entwicklung im Übrigen bei deutschen wie bei nichtdeutschen Jugendlichen. Allein das relativiert schon diese Annahme. Einfache Antworten auf bestimmte Fragen helfen in der Regel nicht weiter.

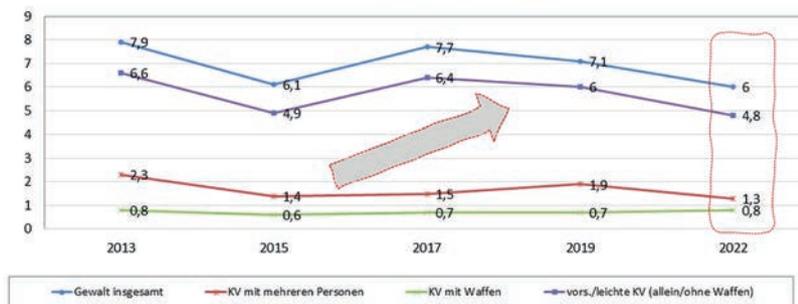
Wenn wir ins Dunkelfeld schauen, dann sehen wir, was auf dieser Folie dargestellt ist. Vielleicht schauen Sie mal nur auf die oberste Linie, das ist die Gewalt insgesamt. Man hat Jugendliche der neunten Klasse in Niedersachsen zu verschiedenen Zeitpunkten gefragt, ob sie Gewalttaten begangen haben. 7,7 Prozent aller Jugendlichen, die befragt wurden, geben im Jahr 2017 an, dass sie mindestens eine Gewalttat im letzten Jahr begangen haben. Man sieht von 2015 zu 2017 das, was man im Hellfeld

Die Jugendgewalt nimmt zu!?



Entwicklung der Gewalttäterschaften von Jugendlichen im Dunkelfeld, in %

(Quelle: Dreißigacker et al. 2023, S. 49)



auch sieht. Das war genau der Zeitraum, wo es hier auch einen Anstieg gab. Über die letzten Jahre sieht man im Dunkelfeld wiederum noch keinen Anstieg, sondern eher einen Rückgang. Das ist ein bisschen fragwürdig. Ich habe das auch mit einem Fragezeichen versehen, weil das viel Irritation hervorgerufen hat. Das ist im Wesentlichen dadurch zu erklären, dass die Befragung 2022 einen Zeitraum der letzten zwölf Monate abgedeckt hat. Die Jugendlichen werden immer gefragt: Wie häufig hast du in den letzten zwölf Monaten verschiedene Straftaten begangen? Die werden natürlich so beschrieben, dass Jugendliche das verstehen können und nicht so, wie das in irgendwelchen Paragraphen steht. Und wenn ein Zeitraum abgedeckt ist, der noch in die Pandemie fiel, ist selbsterklärend, warum dieser Anteil nicht so hoch ist bzw. warum dieser Anstieg dort wahrscheinlich nicht so ausgeprägt ist wie im Hellfeld, das wird spannend. 2024 gibt es auch noch mal eine Befragung. Ich gehe davon aus, dass sich da wieder andere Entwicklungen zeigen werden. Also im Dunkelfeld im Moment erst mal gegenläufige Entwicklungen.

Warum entwickelt sich das so, wie es sich entwickelt? Warum ist es in den Jahren von 2007 bis 2015 so stark zurückgegangen? Es gibt mehrere Annahmen, die auch empirisch mehr oder weniger gut belegt sind. Das eine ist der grundlegende Wandel der Erziehungskultur, d. h. Rückgang der elterlichen Gewalt, Zunahme der elterlichen Zuwendung. Christian Pfeiffer, der ehemalige Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts, hat diesen Begriff geprägt: Mehr Liebe, weniger Hiebe, das kennzeichnet die elterliche Erziehung in den letzten 20 Jahren. Der Wandel begann unter anderem mit der Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts im Jahr 2000. Das zeigt sich empirisch in Studien sehr, sehr eindrucksvoll, dass es einen deutlichen Rückgang der elterlichen Gewalt gegeben hat. Und wenn sich ein Risikofaktor oder eine Ursache für eigenes Gewaltverhalten so grundlegend ändert, dann muss auch das Gewaltverhalten zurückgehen, weil das eine sehr stark mit dem anderen zusammenhängt. Das ist ein zentraler Grund.

Dann gibt es auch ein paar positive Entwicklungen: dass man mehr hingeschaut hat, auch in der Schule, auch im Freundeskreis. Dass Gewalt einfach insgesamt weniger gebilligt wird,

dass die Jugendlichen insgesamt mehr Zeit mit bestimmten Freizeitaktivitäten verbringen, dass es einfach nicht so viel Langeweile oder unstrukturierte Freizeit gibt, das hat auch dazu beigetragen, dass die Gewalt zurückgegangen ist.

Und am Ende, das sollte man eigentlich immer ganz oben schreiben, hat auch die Prävention eine große Rolle gespielt. In den letzten zehn bis zwanzig Jahren hat es so viel Prävention gegeben wie noch nie. Und es wäre komisch, wenn man dann sagen müsste, ihr macht zwar viel Prävention, aber an dem Ausmaß der Jugendgewalt ändert sich überhaupt nichts. Also natürlich hat Prävention auch einen Einfluss darauf, dass es insgesamt weniger Gewalt gibt.

Warum steigt sie jetzt wieder? Manchmal ist es gar nicht so uninteressant zu schauen, warum etwas zurückgegangen ist. Denn dann wissen wir vielleicht auch, was wir jetzt tun müssen, um es wieder zu ändern.

Zunahme der Jugendgewalt

Seit 2015 gibt es auch eine Studie, die sich das angeschaut hat: Welche Risikofaktoren und Ursachen haben sich seitdem verändert? Seit 2015 waren das nachweislich diese drei Dinge:

- eine Zunahme sogenannter gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen, d. h. es ist legitim, Männlichkeit durch Gewalt zu demonstrieren.
- Zunahme der Gewaltakzeptanz auf Einstellungsebene. Es muss nicht unbedingt zur Ausführung kommen, aber schon die Legitimität von Gewalt ist an sich gestiegen bzw. die Haltung dazu.
- Die negative Einstellung zur Schule bzw. das Schulschwänzen, was ja in der Regel ein Ausdruck dafür ist, dass man jetzt keine Lust mehr auf Schule hat, hat deutlich zugenommen und in der Regel ist es ja nicht so, dass die, die die Schule schwänzen, nach Hause gehen und für die Schule lernen, sondern sie sind mit anderen Jugendlichen zusammen, die auch keine Lust auf Schule haben. Und dann kommen in der Regel oft Sachen raus, die nicht so sinnvoll sind. Also das ist ein eigenständiger Risikofaktor für gewalttätiges Verhalten.

Dann gibt es noch eine These, die ich hier grau unterlegt habe, weil sie empirisch noch nicht so eindeutig belegt ist und wahrscheinlich auch nicht belegt werden kann:

- Es gibt gewisse Nachholeffekte bzw. einen Schaden durch Maßnahmen während der Pandemie.

Das halte ich für sehr wahrscheinlich. Es gibt ja auch Studien, die zeigen, dass die psychischen Belastungen bei Jugendlichen während und seit der Pandemie zugenommen haben. Nun müssen psychische Belastungen nicht immer zu eigenem gewalttätigen Verhalten führen. Aber wenn wir uns die Faktoren anschauen, die Jugendgewalt bedingen, dann sehen wir, dass sich in der Zeit alle Faktoren, die für Kinder und Jugendliche bzw. deren Gewaltverhalten eigentlich wichtig sind, eher problematisch entwickelt haben. Wir haben die Schule nicht stattfinden lassen oder sehr eingeschränkt. Viele sind in dieser Zeit vielleicht völlig abgehängt worden und das kann man nicht beliebig wieder aufheben. Wir haben Freundschaften oder Verbindungen zu Freunden zumindest sehr eingeschränkt nur möglich gemacht. Wir haben Vereinsaktivitäten nicht ermöglicht. Stattdessen waren die Jugendlichen in einem Zuhause, wo sie manchmal eher weniger als mehr sein sollten, was zu einem

gewissen Medienkonsum geführt hat, der sich nicht so einfach zurückdrehen lässt, nur weil keine Pandemie mehr ist. Insofern ist es naheliegend, dass die Pandemie einen eigenständigen Effekt hatte. Auf der anderen Seite hat die Jugendgewalt auch vorher zugenommen. Also die ganze Antwort auf die Frage kann es nicht sein.

These 3: Die Jugendgewalt wird brutaler?

Ich zeige Ihnen hier eine Grafik zur Entwicklung der verschiedenen Gewaltdelikte. Schauen Sie am besten mal auf die grüne Linie. Das ist die vorsätzliche, einfache Körperverletzung und auf die rote Linie, das ist die schwere, gefährliche Körperverletzung.

Wenn es eine Brutalisierung der Jugendgewalt gäbe, dann müsste man sehen, dass die vorsätzliche einfache Körperverletzung tendenziell rückläufig ist, also eine gegenläufige Entwicklung zur schweren und gefährlichen Körperverletzung, die nach oben geht. Stattdessen sieht man aber: Es ist eine relativ parallele Entwicklung. Zeitweise ist die schwere Form der Gewalt sogar stärker zurückgegangen als die leichte. Diese weit verbreitete Brutalisierungsthese kann somit auf Basis der PKS nicht gestützt werden.



Erklärungen – Zunahme der Jugendgewalt seit 2015

Zunahme der Jugendgewalt seit 2015 auf Grund von:

(Baier, Krieg & Klieem 2021; Ribeaud & Loher 2022)

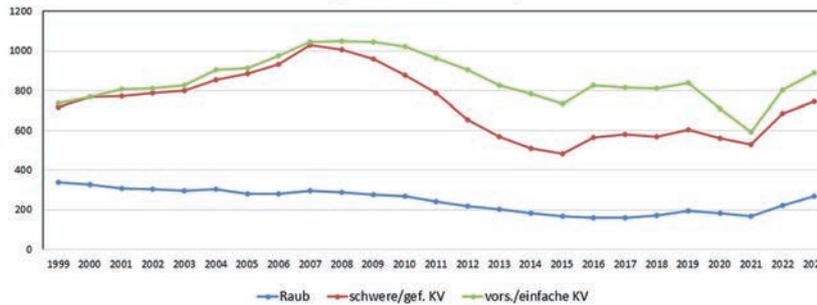
- ☞ Zunahme gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen
- ☞ Zunahme der Gewaltakzeptanz
- ☞ Zunahme des Schulschwänzens / neg. Haltung zu Schule
- ☞ Nachholeffekte/ „Schaden“ durch Maßnahmen während der Pandemie?. ggf. Verstärkung von Risikofaktoren für bestimmte Personengruppen durch Pandemie → weitere Forschung nötig!

Dazu gibt es verschiedene Untersuchungen. Ganz neu ist eine Studie aus Bayern, wo man untersucht hat, ob es Anhaltspunkte dafür gibt, dass diese Brutalisierungsthese zutrifft, indem man innerhalb einer Deliktskategorie verschiedene Indikatoren herangezogen hat, beispielsweise wenn schwerere Tatfolgen festzustellen sind, längere Krankenhausaufenthalte notwendig sind. Und auch hier kommt man zu dem Ergebnis:

Die Jugendgewalt wird brutaler!?



Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl von Jugendlichen für verschiedene Gewaltdelikte seit 1999
(Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistiken)



12

www.pa.polizei-nds.de

Es gibt keine Hinweise darauf, dass die Gewalttaten heute schwerer sind als beispielsweise vor zehn Jahren.

Sie können sich auch die Statistik der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung anschauen, in denen die Schulunfälle und die daraus resultierenden Knochenbrüche dokumentiert sind. Das ist die rote Linie. Sie sehen wahrscheinlich genauso wie ich in der Gesamttendenz eine rückläufige Entwicklung seit 1999. Es gibt ein paar Ausreißer dazwischen, die man jetzt vielleicht nicht überbewerten sollte. Das sind insgesamt sehr kleine Fallzahlen, aber man sieht eine rückläufige Entwicklung auch bei den Frakturen, die in diesem Zeitraum auch nicht zugenommen haben. Es gibt immer so ein paar Spitzen. Aber wenn ich da eine Linie ziehe, dann ist das tendenziell eine rückläufige Entwicklung. Also auch im schulischen Kontext oder auch auf dem Schulweg gibt es keine Evidenz für die Annahme, dass es eine Brutalisierung in dem Sinne gibt, dass es häufiger zum Beispiel zu Frakturen durch Gewaltvorfälle im schulischen Kontext kommt.

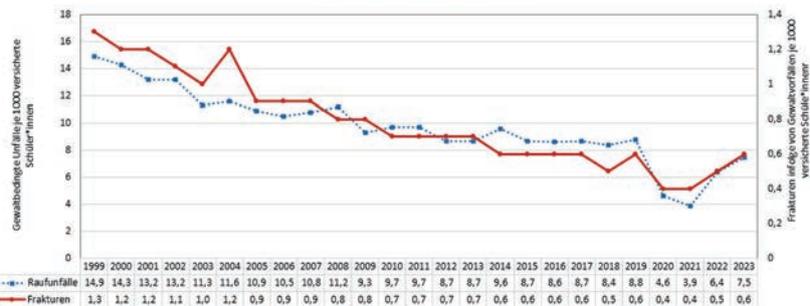
Ich will Ihnen jetzt nicht die ganzen Studien zumuten, ich habe am Ende aufgelistet, wo man nachschauen kann, wenn man sich noch mehr dafür interessiert. Es gibt auch eine sehr umfangreiche Dissertation, wo man nach Hinweisen geforscht hat, ob es eine zunehmende Brutalisierung gibt. Oder ob das nur ein Gefühl ist. Auch diese Studie, die versucht hat, das an anderen Merkmalen festzumachen, kommt zu Ergebnissen, die mit der bisherigen Forschung übereinstimmen, nämlich dass die Brutalität der erfassten Gewalttaten nicht zunimmt.

Warum denken Sie und ich das dann? Es fühlt sich so an und irgendwie ist es doch nicht so, aber das Gefühl hält sich immer ziemlich hartnäckig. Um es kurz zu machen: Die Verfügbarkeitsheuristik ist psychologisch bedingt. Wenn man etwas viel sieht, viel hört, viel liest und ich frage, wie oft kommt das vor, dann geht man automatisch davon aus, dass da viel passieren muss, weil ich das viel lese und höre. Und da haben die Medien einen ganz großen Einfluss darauf. Das ist eine der zentralen Erklärungen, warum wir glauben, dass es brutaler wird, obwohl es dafür empirisch überhaupt keine Anhaltspunkte gibt. Vielleicht irritiere ich Sie jetzt ein bisschen, weil Sie an manchen Stellen denken, dass das aus Ihrer Sicht anders ist.

Nur kurz zum Thema Messer: Das kann man ja auch so ein bisschen in diese Frage der Brutalisierung einbauen. Aber da müsste ich jetzt noch mal ein bisschen ausholen. Unterm Strich ist es so, dass es einen Anstieg gibt, was das Thema Messer angeht. Also das Mitführen von Messern in der Schule und in der Freizeit nimmt zu. Das zeigt sich auch in dieser Untersuchung aus Niedersachsen. Das zeigt sich auch im Hellfeld. Wenn Sie

Die Jugendgewalt wird brutaler!?

Entwicklung von Schulen gemeldeter gewaltbedingter Unfälle (inkl. Schulweg) und Frakturen infolge von Raufereien je 1.000 versicherte Schüler*innen in der Bundesrepublik Deutschland seit 1999
(Quelle: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung)



13

www.pa.polizei-nds.de

sich die Statistiken des Landeskriminalamtes oder auch des Bundeskriminalamtes anschauen, sehen Sie negative Entwicklungen im Sinne eines Anstiegs.

Was sind die Ursachen, was macht Jugendliche aus, die ein Messer dabei haben? Es muss ja nicht benutzt worden sein, sondern sie haben es erst einmal nur „dabei“. Dann wird man, wenn man sich das grob anschaut, wahrscheinlich feststellen, dass das, was Gewaltverhalten allgemein erklärt, auch Risikofaktoren für das Mitführen von Waffen sind. Also wenn man Gewaltprävention macht, macht man im weitesten Sinne auch Prävention des Waffentragens.

Es ist natürlich auch klar, dass viele Jugendliche, wenn sie so etwas dabei haben, das nicht tun, weil sie es wirklich benutzen wollen, sondern weil sie sich schützen wollen, weil sie für den Fall der Fälle gewappnet sein wollen. Aber wir wissen auch, wenn man eines dabei hat und es kommt zu einer bestimmten Situation, dann ist die Wahrscheinlichkeit natürlich erhöht. Und es gibt Ansteckungseffekte durch das Mitführen von Messern. Das heißt, Jugendliche sagen sehr oft, sie haben das nur dabei,

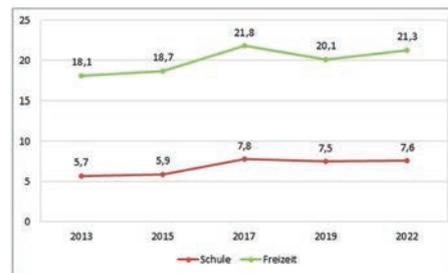
weil sie denken, alle anderen haben das auch dabei. Das ist auch ein interessanter Ansatz, vielleicht auch im Bereich der Prävention, das ein bisschen zu entmystifizieren, dass nicht jeder ein Messer dabei hat, dass jeder nur denkt, alle anderen haben es. Das ist bei vielen anderen Dingen ja auch so. Alle anderen Schüler oder alle anderen Kinder in der Klasse dürfen immer alles Mögliche.

Das wird dann zu Hause erzählt und das Kind denkt, es sei der Einzige, der etwas nicht darf. Und wenn man dann nachfragt, stellt man fest, das

ist gar nicht so! Also, das relativiert ein bisschen diese Brutalisierungsthese. Ich will ja nicht nur die rosarote Brille aufsetzen, sondern natürlich auch an der Stelle sagen, wo sich etwas problematisch entwickelt.

Die Jugendgewalt wird brutaler!?

Mindestens seltenes Mitführen einer Waffe (Messer, Schlagstock, Schlagring) in Schule oder Freizeit im Zeitverlauf
(Quelle: Dreißigacker et al. 2023, S. 105)



These 4: Jugendgewalt ist Ausländergewalt?

Grundsätzlich ist es so, dass man, wenn man sich Dunkelfeld- und Hellfelddaten im Bereich der Gewaltkriminalität anschaut, zunächst einmal feststellen muss, dass es eine höhere Belastung von ausländischen Jugendlichen gibt. Je nachdem, ob Hell- oder Dunkelfeldstudien betrachtet werden, kann teilweise nur nach Staatsangehörigkeit differenziert werden. Nur bei Dunkelfeldstudien ist eine Differenzierung nach Herkunft möglich.

Wichtig ist aber auch, dass diese Anstiege der Gewaltkriminalität in den letzten Jahren für deutsche und nichtdeutsche Jugendliche gleichermaßen zu beobachten sind. Übrigens für die Deutschen sogar stärker als für die Nichtdeutschen. Und das relativiert diese These, dass Migration die Ursache dafür wäre, dass die Gewalt ab 2015 steigt, weil der Anteil der nichtdeutschen Jugendlichen steigt. Aber auch bei den deutschen Jugendlichen steigt sie an und man vergleicht eigentlich Äpfel mit Birnen, wenn man deutsche und nichtdeutsche Jugendliche

vergleicht. Abgesehen davon, dass es DEN nichtdeutschen Jugendlichen gar nicht gibt, wahrscheinlich auch nicht DEN deutschen Jugendlichen, sondern dass das eine sehr heterogene Gruppe ist, die man da anschaut. Man kann die Dunkelfeldstudien differenzieren und feststellen, dass, wenn sie Faktoren wie soziale Benachteiligung, Erziehung und Männlichkeitsbild berücksichtigen, letztlich nicht die Herkunft entscheidend ist, sondern die damit verbundenen Lebensbedingungen.

Mir ist auch die Referenz wichtig, deshalb habe ich ein Ausrufezeichen gemacht. Ich sehe auch, dass der eine oder andere ein Foto davon macht. Das finde ich sehr gut, verbreiten Sie unbedingt diese Botschaft, dass 97 Prozent aller nichtdeutschen Jugendlichen polizeilich überhaupt nicht als Gewalttäter in Erscheinung treten. Das ist eine wichtige Zahl, weil gerade in den letzten Wochen und Monaten, wenn nicht Jahren, ein ganz anderer Eindruck entstanden ist, nämlich der, dass jeder, der einen bestimmten nichtdeutschen Hintergrund hat, per se

problematisch für unsere innere Sicherheit, für Kriminalität, für Gewalt ist. Und wenn man das hochrechnet auf alle nichtdeutschen Jugendlichen, dann ist das ein sehr, sehr geringer Anteil. Also wie gesagt, jeder weniger ist natürlich besser. Wenn ich das Dunkelfeld mit einbeziehe und sage, ja gut, nicht jeder wird im Hellfeld von der Polizei erwischt, dann sind das immer noch über 90 Prozent, die überhaupt nicht wegen einer Gewalttat in Erscheinung treten. Das ist ja das, was uns in unserem Sicherheitsgefühl am meisten beeinträchtigt. Ob jemand einen Diebstahl begeht oder mal ohne Fahrschein fährt, das ist auch nicht schön. Aber das ist erst mal nicht das, wo wir

Jugendgewalt ist Ausländergewalt!?

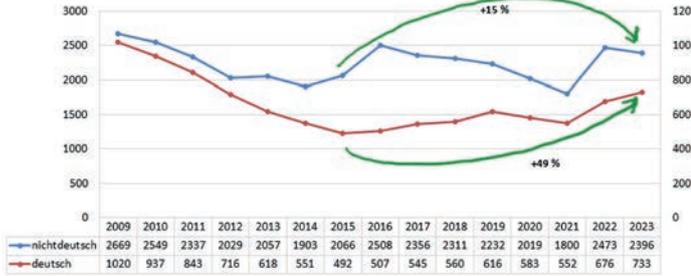


- **Höherbelastung ausländischer Jugendlicher** im Bereich **Gewaltkriminalität** im Hell- und Dunkelfeld im deutschsprachigen Raum (u.a. Prätor & Baier, 2024; Baier & Krieg, 2021)
- **Aber: Anstiege der Gewaltkriminalität in den letzten Jahren finden sich für deutsche und nichtdeutsche Jugendliche gleichermaßen!** (Prätor & Baier, 2024)
- Differenzierung nötig; es gibt nicht DEN ausländischen Jugendlichen!
- Wichtig ist zudem: **97 % aller nichtdeutschen Jugendlichen sind polizeilich NICHT als Gewalttäter in Erscheinung getreten!** (im Dunkelfeld gilt dies für ca. 90 %)
- **Unterschiede vollständig erklärbar durch:** soziale Benachteiligung und Erziehungs- und Männlichkeitsbild → nicht die Herkunft, sondern damit verbundene Lebensbedingungen sind zentral für die höhere Gewaltbelastung!
- Höhere Anzeigebereitschaft ggü. ausländischen Personen, d.h. Überschätzung des Unterschieds im Hellfeld

Jugendgewalt ist Ausländergewalt!?



Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche mit deutscher bzw. nichtdeutscher Staatsangehörigkeit für Gewaltdelikte (pro 100.000 der jeweiligen Altersgruppe)



Quelle: Prätör & Baier (2024)

45.000 Jugendliche zu ihrem Gewaltverhalten befragt. Ich greife jetzt nur drei Gruppen heraus: die deutschen, die türkischen und die ex-jugoslawischen Jugendlichen. Die türkischen und ex-jugoslawischen Jugendlichen wurden so definiert, wenn die Person selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren ist oder nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Wurde die Person in Deutschland geboren, haben beide Elternteile die deutsche Staatsangehörigkeit und sind in Deutschland geboren, dann ist die Person deutscher Herkunft oder hat keinen Migrationshintergrund.

sagen, das beeinträchtigt unser Sicherheitsgefühl. Und das finde ich wichtig, diese Botschaft auch mal zu senden. Und da passiert viel zu wenig.

Sie sehen große Unterschiede, also doppelt so hohe Quoten bei den türkischen Jugendlichen im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen.

Die höhere Anzeigebereitschaft gegenüber Ausländern ist auch so ein Punkt. Auch etwas, was problematisch ist, wenn man sich nur das Hellfeld anschaut. Da gibt es einige Punkte, das kann ich jetzt leider nicht alles in der Tiefe darstellen, die von der Messung her schwierig sind. Wie gesagt, es ist nicht die Herkunft, sondern es sind die Lebensumstände.

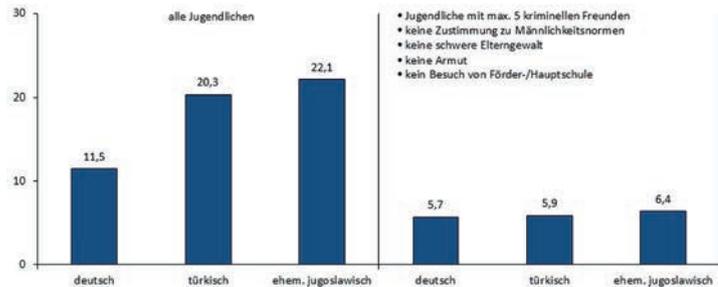
Ich möchte Ihnen dazu ein Bild zeigen. Das ist eine ältere Studie und ich lege meine Hand ins Feuer, dass das heute wieder so wäre. Aber so eine große Studie gibt es heute nicht. Im Jahr 2009 wurden bundesweit

Jugendgewalt ist Ausländergewalt!?



Gewalttäterschaft von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund unter vergleichbaren Lebensbedingungen, in %

(Quelle: Baier et al., 2009: 84)



Aber Sie vergleichen Äpfel mit Birnen, weil Sie letztendlich, diese Grafik habe ich Ihnen jetzt nicht gezeigt, in der Gruppe der türkischen und ex-jugoslawischen Jugendlichen viel, viel mehr Jugendliche haben, die häufiger elterliche Gewalt erleben, die von Armut betroffen sind, die einen niedrigen Bildungsstand haben, die in sozusagen niedrigeren Schulformen sind und die bestimmten Männlichkeitsnormen zustimmen. Und schauen Sie sich die rechte Seite der Abbildung an. Da sind die Jugendlichen aufgelistet, die diese Risikofaktoren nicht aufweisen. Man hat sich angeschaut, wie es in allen drei Gruppen aussieht, wenn ich die herausnehme, die alle diese Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten nicht haben. Dann sieht man, dass es überhaupt keine Unterschiede im Gewaltverhalten gibt, wenn ich einen fairen Vergleich mache, nämlich Menschen unter gleichen Lebensbedingungen vergleiche.

Positiv an dieser Erkenntnis ist, dass sich daraus ableiten lässt, was getan werden müsste, um das Gewaltverhalten bestimmter Migrantengruppen, die in höherem Maße durch Gewaltverhalten in Erscheinung treten, zu reduzieren: Bessere Integration in Schule, in Bildung generell, Abbau sozialer Benachteiligung, Abbau elterlicher Gewalt.

Elterliche Gewalt war auch in Deutschland vor dreißig, vierzig Jahren viel normaler als in den letzten zehn oder zwanzig Jahren. Man muss aufpassen, dass man nicht so schnell mit dem Finger auf andere zeigt. Es gab auch hier in Deutschland Zeiten, da war es noch sehr salonfähig, seine Kinder zu schlagen. Letztendlich sieht man, welche Faktoren verändert werden müssten, um das Gewaltverhalten entsprechend reduzieren zu können.

These 5: Gewalttäter*innen werden immer jünger?

Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Ich habe mir die Gewaltkriminalität der unter 14-Jährigen angeschaut, was ich interessanterweise vorher nie gemacht habe, weil das nie so eine relevante Kategorie war. Dabei kam heraus, dass wir im Moment, wenn man die letzten 25 Jahre betrachtet, die höchste Zahl von Kindern als Tatverdächtige haben: 111 von 100.000 Kindern sind durch Gewalt auffällig geworden. Wir reden über schwere Gewaltkriminalität, das ist jetzt nicht, ich habe mal jemanden gehrfeigt, sondern ich habe jemanden mit Gegenständen geschlagen, mit anderen zusammen verprügelt und ähnliches.

Das ist der historische Höchststand, den wir haben. Fakt ist aber auch, dass es das schon immer gegeben hat. Es hat immer Wellenbewegungen gegeben. Aber es ist schon besorgniserregend. Und der Anstieg, der hier zu verzeichnen ist, ist auch viel, viel stärker als bei den Jugendlichen. Das spricht tendenziell dafür, dass die Verschiebung des Anteils derer, die schon im Kindesalter mit schwereren Gewalttaten in Erscheinung treten,



sich tatsächlich auch in der Gewaltkriminalität wiederfindet. In der LKA-Studie sieht man, dass es tendenziell eine Vorverlagerung gibt und dass die Jugendlichen nicht mehr 15/16 Jahre alt sind, sondern dass sich das tendenziell etwas nach vorne verlagert. Das ist auch ablesbar in Studien und das ist schon etwas, was einem zu denken geben muss.

Fazit

Sie sehen, der ersten These kann man nicht zustimmen, der zweiten kann man zustimmen, zumindest mit Blick auf die letzten zehn Jahre. Für die dritte These, die Jugendgewalt wird brutaler, dafür gibt es keine Hinweise. These 4, Jugendgewalt ist Ausländergewalt, auch dafür gibt es keine Belege, zumindest wenn man einen fairen Vergleich macht. Der letzten These, dass Gewalttäter*innen immer jünger werden, würde ich tendenziell zustimmen. Dieser Anstieg ist besonders bedenkenswert.

Wir haben viele nachweislich effektive Maßnahmen, vermutlich kennen Sie alle die „Grüne Liste Prävention“. Einfache Erklärungen helfen in der Regel nicht weiter. Zu Pandemie und Migration habe ich schon etwas gesagt. Ich kann noch etwas zu Sozialen Medien sagen, vielleicht machen wir das aber eher in der Diskussion.

Fazit



- **These 1: Jugendkriminalität ist vor allem Jugendgewalt!?**
- **These 2: Die Jugendgewalt nimmt zu!?**
- **These 3: Die Jugendgewalt wird brutaler!?**
- **These 4: Jugendgewalt ist Ausländergewalt!?**
- **These 5: Die Gewalttäter*innen werden immer jünger!?**

Was ich noch mitgeben möchte: Jugendliche, die häufig und schwer mit Gewaltdelikten auffallen, also Menschen, die gewalttätig werden, meist in Gruppen, weisen in der Regel mindestens einen der folgenden Aspekte auf: Sie sind hoch belastet mit Risikofaktoren in mehrfacher Hinsicht. Sie sind perspektivlos, sie haben einen Mangel an Anerkennung. Deshalb fand ich die Frage von Frau Frank vorhin sehr schön. Für welches Problem ist das die Lösung? Das Problem ist, dass es auf allen anderen Ebenen, in der Schule, in der Familie, in irgendwelchen Vereinsaktivitäten, die es gar nicht gibt, überhaupt keine Anerkennung gibt. Und die bekomme ich dann manchmal nur durch irgendwelche Gewalttaten in einer Freundesgruppe. Oder die Angst vor angedrohter oder tatsächlich erlebter Gewalt. Darüber spricht auch niemand. Wenn man über Migration und Kriminalität redet, könnte man auch darüber reden, dass sie nicht nur als Täter überrepräsentiert sind, sondern auch als Opfer. Aber das interessiert niemanden. Denn auch hier ist der Anteil deutlich höher, als man aufgrund des Bevölkerungsanteils erwarten würde.

Zum Schluss eine vielleicht etwas provokante These:

Jede Gesellschaft hat die Jugend, die sie verdient.



Denn ich glaube, das Signal, das wir dieser Generation gegeben haben, war nicht unbedingt: Ihr seid uns wichtig. Wir tun alles, damit ihr eure Kindheit und Jugend so gut wie möglich erleben und gestalten könnt. Und das, was wir heute sehen, ist vielleicht auch ein Stück weit eine Folge davon, dass wir an anderer Stelle den Kindern und Jugendlichen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben.

-
-
-
-
-

FRAGEN AUS DEM PUBLIKUM

Publikum: Ich habe eine Frage zur Ausländergewalt und der Kriminalitätsstatistik, die jetzt schon öfter zitiert wurde. Wie ist das eigentlich genau definiert? Jetzt im Wahlkampf gab es ja wilde Statistiken, dass zum Beispiel auch Touristen darunterfallen. In Berlin ist das vielleicht nicht unerheblich, wenn Jungesellenabschiede sind, irgendwelche Straftaten passieren und das in dieser Statistik auftaucht. Also wie ist das definiert und warum wird das eigentlich nicht differenzierter gemacht aus Sicht der Kriminalitätsforschung?

Dr. Susann Prätör: Sie haben völlig Recht. Wenn Sie sich die Polizeiliche Kriminalstatistik anschauen, dann ist das in mehrfacher Hinsicht sehr, sehr problematisch, weil Sie dort nur nach Staatsangehörigkeit differenzieren können. Deutsch, nicht deutsch. Und Sie haben Recht, diese Zahlen, die dann errechnet werden, werden ja erst aussagekräftig, wenn ich das relativiere auf die Bevölkerung. Also wenn ich mir zum Beispiel 100 deutsche Jugendliche, 100 nichtdeutsche Jugendliche anschau. Wenn ich mir nur die absoluten Zahlen anschau, dann bringt mich das erst einmal nicht unbedingt weiter. In die Zahl der Tatverdächtigen fließen auch durchreisende Touristen ein, also Personengruppen, die in der Bevölkerungsstatistik nicht dokumentiert sind. Und bei den anderen ist es im Prinzip auch schwierig, die sich illegal hier aufhaltenden Personen, die können da gar nicht mit einfließen und damit überschätzen sie sogar die Zahl oder die Kriminalitätsbelastung der Nichtdeutschen im Hellfeld.

Das ist eine sehr problematische Statistik. Im Dunkelfeld ist die Belastung höher, da kann ich besser differenzieren, weil ich erstens die Herkunft viel besser erfassen kann, indem ich frage, wo jemand geboren ist, welche Herkunft oder welche Staatsangehörigkeit die Eltern haben. Das ist schon besser als im Hellfeld. Das ist ein Versuch, das auszugleichen. Und da finde ich auch diese unterschiedliche Gewaltbelastung. Da habe ich nicht das Problem, dass ich Touristen befrage, weil die in der Regel nicht in solchen Schulklassen sitzen. Also typischerweise sind diese Jugendbefragungen in allen Schulformen in der neunten Klasse,

wo ich noch alle erreichen kann. Und da habe ich auch diese höhere Belastung. Aber die PKS ist eigentlich sehr problematisch, um sich das anzuschauen.

Publikum: Eine Frage zu den Schutz- und Risikofaktoren. Sie sagten, unstrukturierte Freizeit sei ein Risikofaktor. Prävention ist hoffentlich auch ein Schutzfaktor. Inwieweit haben Sie ein Stadt-Land-Gefälle festgestellt? Wir haben ja ein sogenanntes Vereinssterben auf dem Land. Und auch viele Präventionsprojekte sind eher im städtischen Bereich angesiedelt. Hat das Auswirkungen?

Dr. Susann Prätör: Das kann ich jetzt ad hoc so nicht beantworten, weil ich mir die Zahlen nur in der Gesamtheit anschau. Aber das ist ein guter Hinweis. Man müsste eigentlich mit der PKS verschiedene Regionen vergleichen können. Ich würde es für sehr naheliegend halten, dass Ihre Vermutung richtig ist, dass dort, wo wenig Vereine sind, die Gewalttaten möglicherweise höher sind. Das ist natürlich nicht der einzige Faktor, aber ein Teil der Erklärung.

Auf der anderen Seite wird das im kleinstädtischen Kontext oder in kleineren Regionen natürlich teilweise noch ganz anders aufgefangen. Da gibt es so etwas wie eine informelle soziale Kontrolle, da schaut jemand hin, da reagiert jemand, da kennt man sich, da sagt mir die Nachbarin, was passiert ist, und sagt dann den Eltern Bescheid. Das würde hier in der Stadt an manchen Stellen vielleicht gar nicht passieren, weil man sich gar nicht kennt. Also von daher ist es immer schwierig, diese Effekte zu isolieren.

Grundsätzlich würde ich aber sagen, dass dort, wo es wenig Vereinsstrukturen und wenig Angebote gibt, zumindest bei sonst gleichen Bedingungen oder gleichen Risikofaktoren mehr Gewaltverhalten auftreten müsste. Das sieht man manchmal auch innerhalb von Großstädten, wo bestimmte Stadtteile abgehängter sind als andere. Da können die Jugendlichen nicht so stark in Vereinen aktiv sein, weil sie in ihrem unmittelbaren

Umfeld überhaupt nicht die Vereinsstruktur haben wie in anderen Stadtteilen. Aber es ist immer schwierig, das isoliert zu betrachten. Wenn das nicht rauskommt, heißt das nicht, dass Ihre These nicht stimmt, sondern dass es vielleicht einfach eine andere Sozialstruktur auf dem Land gibt und deswegen diese Gewalttaten nicht unbedingt deswegen höher sind.

Publikum: Sie haben uns jetzt dankenswerterweise durch die PKS zur Gewaltkriminalität von Jugendlichen geführt. Könnten Sie vielleicht etwas dazu sagen, wie viele der Gewaltdelikte jugendtypische Gewaltdelikte sind, also vor allem Delikte, die in Gruppen stattfinden?

Dr. Susann Prätor: Man müsste die schwere bzw. gefährliche Körperverletzung einzeln betrachten, prozentual. Ich will mich jetzt nicht festlegen, aber meine These ist, dass es ein relativ hoher Anteil ist, weil viele Jugendliche in der Regel in Gruppen Straftaten begehen. Es gibt Jugendliche, die einzeln bestimmte Dinge nicht tun würden, aber in der Gruppe passieren dann Dinge, vielleicht auch unter Alkoholeinfluss, die nicht passieren würden, wenn diese Jugendlichen alleine wären. Von daher ist meine Vermutung, dass das meiste im Gruppenkontext passiert, aber da würde ich mich jetzt nicht auf eine Zahl festlegen wollen. Aber Jugendkriminalität ist typischerweise eigentlich ein gruppendynamisches Thema.

Publikum: Mich würde noch interessieren, wie das nach Geschlecht aufgeschlüsselt ist, ob Sie sich das angesehen haben und welche Erklärungsansätze Sie haben?

Dr. Susann Prätor: Jungen sind deutlich häufiger gewalttätig als Mädchen, das ist eine Binsenweisheit. Eigentlich müsste man manchmal mehr über Männer reden als zum Beispiel über Migration. Denn das ist eigentlich ein Männerproblem und nicht unbedingt ein Migrationsproblem. Männer sind viel häufiger gewalttätig. Wenn man sich die Entwicklung für beide Geschlechter insgesamt anschaut, ist das relativ gleich. Es ist nicht so, das werde ich immer wieder gefragt, dass zum Beispiel die

Mädchen sich immer mehr den Jungen annähern, das ist wenn überhaupt nur eine leichte Tendenz. Aber diese Entwicklungsverläufe über die Zeit, wenn man das als Kurve sehen würde, das könnte man übereinander legen. Nur das absolute Niveau ist bei den Jungen deutlich höher als bei den Mädchen. Aber es gibt keinen besonderen Anstieg der Mädchengewalt. Zumindest nicht im Bundestrend. Manchmal gibt es lokale Ausreißer. In Hannover gab es mal so einen Trend, dass zum Beispiel Raubdelikte von Mädchen deutlich zugenommen haben. Das gibt es bundesweit nicht. Die Gesamtauswertung aus der Vogelperspektive in Deutschland, da sieht man das nicht. Das sind sehr parallele Entwicklungen auf sehr unterschiedlichem Niveau.



PODIUMSDISKUSSION: DIE BEDEUTUNG DER ERKENNTNISSE FÜR DIE SICHERHEITSBEHÖRDEN UND ZIVILGESELL- SCHAFTLICHE BERATUNGSSTELLEN

Tertiäre Prävention im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit

Felix Eitel studierte Sozialarbeit und war sieben Jahre im Be-
treuten Wohnen für Inhaftierte tätig, welche in „ungesicherte
Verhältnisse“ entlassen wurden. 2004 wechselte er ins Landes-
jugendamt Rheinland-Pfalz und beriet drei Jahre Eltern rechts-
extremer Jugendlicher. Seit 2009 koordiniert er die Bundespro-
gramme Kompetent für Demokratie, jetzt Demokratie leben und
leitet seit 2018 die Beratungsstelle Salam gegen islamistische
Radikalisierung. Kürzlich übernahm er auch die Programme
Rauswege und Rückwege für Rechtsextremismus-Aussteiger in
Rheinland-Pfalz.

Dominik Irani ist Leiter des Kompetenzzentrums für Deradika-
lisierung und Risikoanalyse im Bayerischen Landeskriminalamt.
Seine Dienststelle ist für die Koordination der Distanzierungs-
arbeit in sicherheitsrelevanten Fällen zuständig und arbeitet mit
zivilgesellschaftlichen Stellen zusammen. Darüber hinaus ist er
zuständig für personenbezogene Risikoanalysen im Rahmen des
allgemeinen Bedrohungsmanagement der bayerischen Polizei.

Fabian Wichmann ist Erziehungswissenschaftler und arbeitete
fast 20 Jahre für das Zentrum Demokratische Kultur im Projekt
Exit-Deutschland. Seit 2020 ist er auch für die Europäische
Kommission im Radicalization Awareness Network und der
Nachfolge, dem EU Knowledge Hub on Prevention of Radicali-
sation tätig. Seit März 2025 ist er wissenschaftlicher Mitarbei-
ter im Team des Vereins Grüner Vogel e.V.

Axel Schurbohm: Wir kommen jetzt zum letzten Punkt des
heutigen Tages, zur Podiumsdiskussion. Das Thema des Panels
ist die Bedeutung der Erkenntnisse für die Sicherheitsbehörden

und zivilgesellschaftliche Beratungsstellen – tertiäre Prävention
im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit.
Und die Frage, die sich auch an unsere drei neuen Diskutanten
stellt:

**Was ist hier eigentlich das Problem und
wie groß ist es wirklich? Was sind die kon-
kreten Herausforderungen und wie ist der
spezifische Umgang aus ihrer jeweiligen
Perspektive damit?**

Fabian Wichmann: Ich möchte die Perspektive aus meinem
Fachgebiet, dem Rechtsextremismus, einbringen. Und die Frage
der Radikalisierung von Jugendlichen bis hin zu Minderjährigen
kurz an einem Fallbeispiel verdeutlichen.

Man stelle sich vor, ein Jugend-Zimmer, mehrere Bildschirme,
Chats offen, Spiele laufen, Diskussionen, die online stattfinden.
Man regt sich auf über „jugendliche Menschen um sich herum,
die keine Qualität mehr haben, sondern bloß noch schlecht
sind“. Das hat damals ein Mitglied dieser Gruppe geschrieben.
Die Leser seiner Gruppe hießen Heidrich Teutondekret, Napola
88 oder Wolfskampf. Die Gruppe selber hat gar nicht so viel
über Spiele diskutiert. Primär haben sie über Bombenbaupläne
oder über Anschlagziele diskutiert, über mögliche Herstellung
von Waffen, über 3D-Drucker, über die Modifikation von alten
Waffen oder von Schreckschusswaffen bis hin zu richtigen
Waffen. Das ging so weit, dass Attentäter aus dem Bereich als
Heilige gesehen wurden, als sogenannte Saints, denen man



„Die Attentäter*innen werden immer jünger“
Podiumsdiskussion
Die Bedeutung der Erkenntnisse für die Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftliche
Beratungsstellen: Tertiäre Prävention im Spannungsfeld von Jugendschutz und
öffentlicher Sicherheit.
Moderation: Axel Schurbohm
Fabian Wichmann, Grüner Vogel e.V.
... Eitel, Beratungsstelle Salam beim L... für Soziales, Jugend und Vers...
... land-Pfalz
... Inik Irani, Bayerisches Landeskrimina...
... streetwork@online
... Prator (online), Profes...
... k, Deutsches Jugend...
... Akademie Niedersar...
... und Jugend...

Hinweis: Auf Wunsch von streetwork@online wurde der Mitarbeiter nicht gezeigt.

nacheifern will, wie wir es auch aus anderen Bereichen kennen. So führt es auch dazu, dass dort zum Beispiel andere Jugendliche in der Gruppe, die über Suizidgedanken berichteten, dazu angehalten wurden, wenn sie sich schon selbst umbringen wollen, dann sollen sie doch bitte andere mitnehmen. Es wurden Ziele vorgeschlagen, wie zum Beispiel Synagogen, politische Gegner oder andere religiöse Einrichtungen. Das war so die Diskussionsgrundlage innerhalb dieser Gruppe.

Die Gruppe hatte den wohlklingenden Namen – für deutsche Hörer etwas verstörend – Feuerkrieg-Division. Das war eine kleine Schwester der Atomwaffen-Division. Als ich das das erste Mal gehört habe, war ich sehr überrascht. Welcher deutsche Rechtsextreme nennt denn bitte seine Gruppe Atomwaffen-Division? Das sind Namen von amerikanischen Gruppen, in deren Ohren diese Namen besonders deutsch und besonders wohlklingend sind. Und deswegen nannte man die ebenso. Und wie schon erwähnt, amerikanische Gruppen, das heißt, die agieren transnational. Vor allem über Serversysteme kann man sich wunderbar vernetzen, hat eine sehr starke Anonymität und auch Konspirativität in der Gruppe. Das ist für die Tatbegehung und auch für die Identifizierung der Gruppe vorteilhaft, weil sie sich gegenseitig nicht kennen. Selbst wenn festgestellt wird, dass es in Deutschland möglicherweise drei bis fünf Mitglieder in dieser Gruppe gibt, kann es durchaus sein, dass sie sich physisch nie begegnet sind, sondern bloß die Avatare im Netz kennen.

In Bayern wurde jemand aus Deutschland verurteilt, etwa zweieinhalb Jahre wegen Tatbeteiligung. Bei der Festnahme hatte er Waffen im Auto, Messer, drapiert wie der Attentäter in Neuseeland oder in Halle. Da taucht wieder das Narrativ der Heiligen auf. Denen eifert man nach.

Wie sich herausgestellt hat, wussten die Mitglieder der Gruppe auch nicht, dass sie ein Durchschnittsalter von 16 bis 18 Jahren hatten. Da waren durchaus Ältere mit dabei, erfahrene Neonazis, Aktivisten aus anderen Ländern. Als diese Gruppe weiter ausermittelt wurde, waren die Mitglieder selbst schockiert. Denn der „Commander“, die Hauptfigur des Netzwerks, der bei-

spielsweise andere zum Selbstmord aufforderte oder sie weiter radikalisierte, stammte aus Lettland und war 13 Jahre alt.

Man könnte darüber denken, das sei halt ein Jugendlicher, der vielleicht ein bisschen radikal in seinen Äußerungen ist. Daher ein kurzer Abriss darüber, was alles passiert ist: In Österreich wurde im Zusammenhang der Ermittlungen ein 20-jähriger verhaftet, der Waffen und Bombenbauanleitungen besaß. In Großbritannien wurde ein 16-jähriger aus der Gruppe festgenommen, der detaillierte Terrorpläne hatte, in Deutschland wurde der eben schon erwähnte verurteilt. In den USA plante ein Gruppenmitglied einen Anschlag auf eine Synagoge und eine LGBTQ-Bar. In Litauen wurde 2019 jemand festgenommen, der in der Hauptstadt einen Bombenanschlag plante.

Viele Pläne vereitelt, die Gruppe auf der Terrorliste – man sieht daran sehr deutlich, dass letztendlich Jugendliche damit nicht mehr nur Teil von Radikalisierung, von Terrorismus sind, sondern dass sie Akteure in diesen Netzwerken sind. Onlinebereiche und Chats begünstigen diese Prozesse oder beschleunigen sie. Dazu kommen weitere Faktoren, die heute schon diskutiert wurden: Corona und die Isolation zu der Zeit, Identitätsfindung, aber auch gesellschaftliche Diskurse. Wenn man sich mit diesen Leuten unterhält, dann sehen sie sich als Vollbringer oder Vollzieher einer bestimmten gesellschaftlichen Mentalität, also gesellschaftlicher Narrative, die sie umsetzen wollen. Sie fühlen sich als Teil dieser Bewegung, als Speerspitze, um dieses Gesellschaftssystem zu überwinden. Und sie sehen dieses Gesellschaftssystem als defekt und daher als nicht mehr notwendig an, also eine gewisse apokalyptische Vorstellung, ein Konstrukt, das sie überwinden wollen. Das mal so ein Beispiel aus dem Rechtsextremismus.

Felix Eitel: Ich möchte ein Thema, das mir wichtig ist, ein bisschen mehr in den Mittelpunkt rücken. Ich komme aus Rheinland-Pfalz. Alles, was heute berichtet wurde, findet bei uns auch statt. Bei uns gibt es auch die Tendenz, dass uns zunehmend

von jüngeren Menschen berichtet wird, die auffällig geworden sind, darunter auch solche, die sich in U-Haft befinden beziehungsweise in Strafhaft, wenn die Prozesse abgeschlossen sind. In der Beratungsstelle Salam legen wir Wert darauf, zwischen Anfragen und Fällen zu differenzieren. Zunächst sprechen wir von Anfragen. Zu Fällen werden solche Anfragen, in denen Islamismus vorzufinden ist. Und das sind dann die Fälle, in denen wir entscheidend beraten. Ich habe die Sorge, dass da unsauber vorgegangen wird, also Fälle ohne tatsächlichen Islamismus-Bezug in Islamismus-Statistiken mitgezählt werden. Das ist für mich auch die Verbindung zum Thema Jugendschutz. Nämlich Verdacht auf Islamismus aufzulösen, wo die diesbezüglichen Sorgen unberechtigt sind. Das ist ein für uns ebenfalls wichtiger Teil unserer Arbeit.

Wo liegen die Unterschiede in Fällen in diesem Sinne, in denen die radikalisierten Menschen sehr jung sind? Die Zahlen sind ja noch überschaubar. Es wurde heute auch schon von Claudia angesprochen, dass viel Kontakt zu den Eltern und eine intensive Betreuung der Eltern notwendig ist. Das ist bei uns auch so. Wir nehmen die Eltern dabei eher als Ressource wahr. Die sind oft schockiert und brauchen auch unter diesem Aspekt eine Betreuung. Das Entsetzen ist groß und die Eltern fragen sich „Was haben wir falsch gemacht?“, aber auch „Was können wir tun?“.

Aber es stellt sich auch eine Art Verhältnismäßigkeitsfrage bezogen auf die Verhaftungssituation. Die Herstellung von Sicherheit für unterschiedliche Zusammenhänge ist wichtig, zumal das, was die Jugendlichen gezeigt haben, was beobachtet werden konnte, in manchen Fällen daraufhin hinweist, dass sie möglicherweise kurz davor waren, ein Attentat zu begehen.

Aber trotzdem macht das was mit den jungen Menschen, mit den 13-, 14-, 15-Jährigen, wenn sie von einem Großaufgebot der Polizei aufgesucht bzw. verhaftet werden und dies mit einer großen Vehemenz durchgeführt wird, so wie es ja auch heute Morgen schon beschrieben wurde. Mit dem Jugendlichen selber

und mit seiner Familie, vielleicht auch mit Geschwistern, die dann zum Beispiel zusehen müssen, wie der Bruder zu Boden geworfen wird. Wenn dann das ganze soziale Umfeld, die Nachbarschaft usw. die Verhaftung in dieser Weise mitbekommt, hat die Familie ein weiteres Problem, genauso wie der Jugendliche in der Schule und darüber hinaus. Das sind auch Themen in der Beratung. Das soll keine Kritik an polizeilichem Handeln sein, ganz und gar nicht, aber ich will den Fokus auch auf diesen Aspekt lenken, weil ich denke, dass dies auch ein Jugendschutzthema ist.

Was ist noch ein Unterschied? Manchmal haben wir als Beraterinnen und Berater in diesen Beratungsfällen eine Art Elternfunktion, weil die Kontakte der Jugendlichen zu den Eltern geringer sind, zumal wenn sie sich in U-Haft befinden. Das beinhaltet manchmal Themen wie Trost. Was braucht dieser junge Mensch, damit er die U-Haft überstehen kann? Zumal die Ermittlungsverfahren vor der Gerichtsverhandlung sehr lange dauern, weil die Datenmengen groß und die Auswertungen sehr langwierig sind. Die Jugendlichen sitzen entsprechend lange in Untersuchungshaft mit all den zum Teil gravierenden Einschränkungen des Lebens.

Es sind ja einige Kolleginnen und Kollegen hier aus den Beratungszusammenhängen. Unsere Beratung ist wirksam. Wir können auch und vielleicht sogar gerade mit solchen recht jungen Menschen etwas erreichen hinsichtlich einer Distanzierung. Wir schaffen es gut, mit diesen jungen Menschen Distanzierungsprozesse einzuleiten. Ich habe oft den Eindruck, dass solche Jugendlichen beeindruckbar sind, durch uns und auch durch das polizeiliche Handeln, also ein besonders starkes Potenzial für Revision, für Veränderung haben. Die Beratung findet statt in vertraulichen Gesprächssituationen, wo wir alleine mit dem jungen Menschen oder generell mit den Personen sind und wo wir einen Vertrauensbereich aufbauen können, in dem wir regelmäßig tiefgehende reflexive existentielle Gespräche führen, die zum Umdenken beim Gegenüber führen. Es ist jedoch allzu oft

schwierig, solche Prozesse bzw. Erfolge in der Distanzierungsberatung auch und gerade hinsichtlich dieser Jugendlichen deutlich zu machen. Das gilt sowohl für den Polizeibereich, der eine besondere Verantwortung für die Herstellung von Sicherheit hat, aber auch in Bezug auf die breite Öffentlichkeit. Wir stehen ja in Kontakt mit den Sicherheitsbehörden. Das ist in unserem Themenkontext auch notwendig bzw. wichtig. Wir sind ein Teil der Herstellung von Sicherheit. Durch unsere Arbeit muss die Gesellschaft sozusagen weniger beängstigt sein, denn wir sind wirksam.

Wir glauben im Sinne des Jugendschutzes, dass Menschen sich verändern können und junge Menschen umso mehr die Chance dazu haben müssen. Dazu gehört, dass dies auch gesehen und im Umgang mit den Jugendlichen gewürdigt wird. Entsprechend müssen manche Sichtweisen auf die Jugendlichen im Prozess vielleicht revidiert werden und auch die Maßnahmen. Das ist eine gewisse Herausforderung, nicht nur mit den Kollegen von der Polizei, sondern generell auch in der Kommunikation mit der Bevölkerung.

Dominik Irani: Es wurde heute schon so viel von einer unglaublichen fachlichen Tiefe gesagt. Ich kann dem vermutlich inhaltlich nicht mehr viel hinzufügen. Ich würde gerne nur den einen oder anderen Punkt noch mal aufgreifen und aus meiner Perspektive dazu etwas sagen.

Ich denke, der Befund an sich ist klar. Wir sehen gerade bei den unter 14-Jährigen eine problematische Entwicklung. Was ich aufgreifen möchte, ist das Thema der Gewaltphantasien, die man oftmals in den Fällen mit Gewaltkultur sieht. Ich würde sagen, es ist eine Gewaltkonsum-Kultur, die sich dort entwickelt hat, die aus meiner praktischen Erfahrung tatsächlich auch in den letzten zwei, drei Jahren noch mal eine andere Qualität entwickelt hat. Wenn ich zum Beispiel an die Feuerkriegs-Division-Gruppe denke und an die Inhalte, die da kursiert sind, die waren nicht ohne. Aber was man zunehmend feststellt, ist, dass Kinder und Jugendliche im Bereich unter 14 Jahren über Ecken

des Internets virtuelle Räume erreichen, in denen es wirklich um den Konsum von ganz extremen Gewaltdarstellungen geht, die nicht unbedingt extremistische Konnotationen haben.

Über den Konsum von diesen Inhalten geraten sie dann wiederum an zum Beispiel IS Propagandavideos, Enthauptungsvideos und kommen so das erste Mal auch in Berührung mit diesen extremistischen Gewaltdarstellungen. Und das ist, denke ich, eine Entwicklung, die tatsächlich neu ist. Um dem Rechnung zu tragen, müssen wir auf der einen Seite sicherlich alles Mögliche tun, um Kinder und Jugendliche, die ja emotional und kognitiv nicht in der Lage sind, mit diesen Inhalten umzugehen, davor zu schützen. Auf der anderen Seite muss man aber auch die Thematik Medienkompetenz generell, den Umgang mit sozialen Medien noch mal stärker für diese Altersgruppe in den Fokus nehmen, weil Grundschüler heutzutage mit ihrem Smartphone Zugang zu allem möglichen haben, teilweise unkontrolliert. Sicherlich ist die Frage, ob das nicht in erster Linie Aufgabe des Elternhauses ist? Was kann die Schule, was können Regelstrukturen da tun?

Ich denke, diese Themen muss man stärker in den Fokus nehmen. Dann wären wir im Bereich der Primärprävention, da sind wir jetzt wieder bei der Binsenweisheit. Aber wir haben auch ein Problem im Bereich der Intervention, der Tertiärprävention. Die Zahlen sprechen da eine eindeutige Sprache. Die Zahlen in der PKS im Bereich der Gewaltkriminalität bei den unter 14-Jährigen ist ansteigend. Das sind diejenigen, die jetzt 12 oder 13 Jahre alt sind. Die werden uns in Zukunft vermutlich noch entsprechend beschäftigen. Daher müssen wir auch die Themen der gesundheitlichen Versorgung, der psychiatrischen Versorgung noch mal stärker mitdenken.

Und wir müssen noch stärker den echten Netzwerkgedanken und das Zusammenwirken in Netzwerken fallbezogen an der ein oder anderen Stelle auf neue Beine stellen bzw. Netzwerke bilden. Das ist nicht einfach. Wir haben starke Datenschutz-

bestimmungen, die den Informationsaustausch zwischen den Akteuren, der eigentlich notwendig wäre, erschweren. Natürlich müssen wir uns in diesem Rahmen bewegen, aber vielleicht müssen wir Netzwerke mit einer anderen Intensität leben. Es geschieht viel, aber nicht in einem Miteinander, sondern in einem Nebeneinander, wo verschiedene Akteure an einem Fall beteiligt sind, aber die Abstimmung an der einen oder anderen Stelle nicht in der erforderlichen Intensität stattfindet und man über einen Informationsaustausch nicht hinauskommt und sich nicht auf einen gemeinsamen Weg verständigt. Und das, glaube ich, ist für das Outcome von diesen Einzelfällen der Intervention doch sehr stark von Bedeutung: ob man eine Stelle hat, die vielleicht auch federführend in einem Fallmanagement agieren kann und entsprechend immer wieder einzelne Handlungsstränge zusammenführen kann.

Axel Schurbohm: Recht herzlichen Dank. Damit würde ich die Runde für die anderen drei Teilnehmer*innen öffnen. Was ich gehört habe aus den drei Eingangsstatements, ist, dass Jugendliche aktive Akteure sein können und sie es auch sind. Eltern werden durchaus als Ressource gesehen. Und dass wir im Hintergrund besser zusammenarbeiten müssen, um so etwas zu verhindern. Was haben Sie drei gehört?

Dr. Susann Prätor: Gerade vor dem Hintergrund, dass wir aktuell und auch zukünftig eher weniger Ressourcen auch in personeller Hinsicht in verschiedenen Institutionen haben werden, ist Abstimmung ein ganz wichtiges Thema. Dass man sich mehr abstimmen muss und dass wie bei so vielen Dingen Prävention nicht auf eine bestimmte Stelle verlagert werden kann. Das ist dieses Kräftespiel zwischen Eltern und Schule, jeder schiebt den schwarzen Peter zum anderen.

Aus meiner eigenen Erfahrung mit drei Kindern merke ich auch, dass das Thema Medienkonsum und Medienkompetenz ganz wichtig ist. Da wird ganz viel gemacht und gleichzeitig denke ich immer, das ist nicht kontrollierbar. Auch aus elterlicher Pers-

pektive oder bei meinen Kindern in der Schule merke ich, dass das ist nicht lösbar ist. Lehrer sind überfordert mit bestimmtem Medienkonsum. Natürlich kann man Schulungen anbieten, aber am Ende können Sie es nicht kontrollieren. Da werden iPad-Klassen aufgemacht und am Ende wird gedaddelt und Lehrer können das gar nicht einfangen. Daher finde ich diesen Punkt, Abstimmungen und gemeinschaftlich ein bestimmtes Ziel zu haben, unglaublich wichtig.

Aber vielleicht haben wir noch nicht mal alle das gleiche Ziel vor Augen. Wir hier in dieser Runde schon, aber ob es gesamtgesellschaftlich überhaupt Übereinstimmungen gibt, dass wir im Hinblick auf das Thema Medienkonsum eine stärkere Haltung beziehen müssen und versuchen müssen, das präventiv zu bearbeiten, da bin ich mir gar nicht so sicher. Zum Teil ist das auch gar nicht einfangbar, weil es über die Grenzen Deutschlands hinausgeht und Videos kursieren, die man nicht beeinflussen kann. Das ist die große Herausforderung. Auch deswegen ist Abstimmung ein ganz wichtiger Punkt. Man muss das Thema stärker gemeinschaftlich angehen und sich nicht gegenseitig immer die Verantwortung hin und her schieben.



Hinweis: Auf Wunsch von streetwork@online wurde der Mitarbeiter nicht gezeigt.

Dr. Anja Frank: Zusammenarbeit ist ganz wichtig und dass man die Verantwortung nicht hin und her schiebt. Aus meiner Perspektive als Soziologin muss man aber erst mal herausfinden, wer die Ressourcen sind. Manchmal ist die Schule das Problem, manchmal sind die Eltern das Problem, manchmal sind die Freunde das Problem. Man kann nicht einfach sagen, die können wir irgendwie alle nutzen, sondern wir müssen da ganz genau fallbasiert hingucken. Wo hakt es, welches Problem wird hier beantwortet und wo liegt das? Und das geht auf keinen Fall alleine.

Ich sehe auch die Gefahr, dass, wenn man die Jugendlichen immer nur in eine bestimmte Richtung drängt und polizeilich bearbeitet, sie zu einem Fall werden, und das wird ein riesiges biografisches Problem und ein Identitätsproblem. Deswegen ist es so wichtig, dass alle zusammenarbeiten, um diese Identitätsfacetten möglichst breit zu halten. Ein Kernproblem von vielen dieser Jugendlichen ist, dass die Identität ganz schmal wird. Wenn sie dann in diese Fallbearbeitungskategorien fallen, verlieren sie sozusagen ihre Persönlichkeit. Das ist ein großes Problem. Ich glaube, das wird durch Arbeit, die in Richtung Sozialarbeit geht, aufgeweicht. Das kann man aus meiner Erfahrung heraus, auch aus der Begleitung von Fällen, gar nicht überschätzen.

Es ist nicht nur der Jugendliche, der sich da radikalisiert, das passiert nicht nur in seinem Kopf. Das ist ein ganzes Beziehungssystem, in dem etwas passiert und das sich gegenseitig lädt. Und darauf muss man gucken. Man kann nicht nur den Jugendlichen nehmen, es ist immer ein ganzes Interaktionssystem davon betroffen.

streetwork@online: Ich kann mich meinen Vorrednerinnen nur anschließen und würde noch gerne hinzufügen, dass immer zwei Parteien dazu gehören, wenn sich eine Person radikalisiert. Das größte Problem sehe ich in den sozialen Medien an sich. Ich glaube, die Welt hatte noch nie eine Phase wie jetzt, in der

so viel Datenmüll im Internet verfügbar ist, so viele Fake News, aber auch so viele Bad News. Die darf man nicht vergessen. Selbst wenn die News richtig sind, wird immer nur negativ berichtet. Das lädt die Jugendlichen auf. Dieser Frust, diese Depression, in die die Jugendlichen verfallen, macht sie dann empfänglich für Botschaften wie: „Ey, komm doch zu ISIS und guck mal, hier wirst du nicht diskriminiert. Bei uns bist du einer von uns. Hier bist du der Starke“.

Und das ist das Problem. Die Jugendlichen machen zwar diese Schritte, aber irgendwie wurden sie dafür empfänglich gemacht. Und auch wenn das in der freien Marktwirtschaft natürlich schwierig ist, man müsste die sozialen Medien, ich will nicht sagen zensieren, aber dazu auffordern, dass sie mit dem Inhalt wirklich strikt vorgehen. Also rigoros den Algorithmus so steuern, dass bestimmte Videos nicht ständig eingespielt werden. Ich sehe es ja in meiner Praxis. Ich bin acht Stunden am Rechner, aber nicht acht Stunden nur auf TikTok.

Alleine eine Stunde auf TikTok ist schon sehr viel. Die Videos sind meistens sehr kurz, aber es kommt eines nach dem anderen. Man kann nur 150 Zeichen in die Kommentarspalten schreiben. Die Sätze, die dabei rauskommen, sind bei den meisten also sehr simpel, weil die Zeichen so begrenzt sind. Das ist eine große, permanente Reizüberflutung. Selbst ich habe da meine Probleme, obwohl ich eine Universität besucht habe, obwohl ich gelernt habe, differenziert zu denken, kritisch zu hinterfragen etc. Und was soll dann ein Jugendlicher machen, der vielleicht erst 14 Jahre alt ist, der die Mittelstufe besucht? Wie soll er damit umgehen, wenn sogar ich Probleme bekomme? Sie sind zwar am Ende vielleicht Täter, aber eigentlich sind sie die Opfer von sozialen Medien und teilweise auch von der Gesellschaft, da sie schlechte Erfahrungen gemacht haben. Und ich finde, man muss auch mal diese Perspektive sehen. Wir zeigen zwar mit dem Finger auf diese Jugendlichen, aber da gehört viel mehr drumherum. Das ist nur die Spitze des Eisbergs.

Fabian Wichmann: Ich würde gerne die Frage von Regulation aufgreifen. Wir sind eher in einem Prozess der Deregulation. Das sieht man insbesondere jetzt bei X, vormals Twitter, welche Prozesse da gerade in Gange getreten werden. All die Werte und Maßstäbe, die sich Meta und all die anderen sozialen Netzwerke noch vor Jahren hart erarbeitet haben, werden gerade alle eingerissen. Das hat finanzielle Hintergründe und auch klar machtpolitische, gerade aktuell in den Vereinigten Staaten. Das ist die eine Dimension. Da werden wir noch viel größere Probleme in den nächsten Jahren haben.

Diese Dystopie an Informationen und Gestaltung von Realität kann man aber noch weiterspinnen. Vor kurzem hat Jürgen Elsässer nach dem Attentat in Mannheim, als die Täterschaft noch nicht klar war, die KI bei X, ein Large Language Model von Elon Musk, genutzt und hat gefragt, wer als Täter am Wahrscheinlichsten sei. Und die KI von Elon Musk sagte, höchstwahrscheinlich ein islamistischer Attentäter. Aufgrund vom Modus Operandi und den vorhergehenden Taten könne man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen. Danach hat er diesen Beitrag entsprechend geteilt und hat damit eine Realität geschaffen.

Und das spannende ist, wenn solche Akteure wie ein Musk oder andere globale und auch sehr finanzkräftige Akteure soziale Netzwerke haben, KI nutzen, Large Language Models nutzen, kreieren sie letztendlich eine Realität, in der die Jugendlichen dann wiederum aufwachsen.

Das ist ein Problem, das auch die Politik fordert. Wobei ich denke, dass gerade auf europäischer Ebene viel passieren kann, aber auch echt viele Hemmnisse bestehen. Ich bin grundsätzlich kein Freund von ständiger staatlicher Regulation, aber über Regulationen in diesem Bereich nachzudenken und da stabil zu bleiben, um im Jugendsprech zu bleiben, ist eine weitere Kernherausforderung und Notwendigkeit für die nächsten Jahre. Am Ende kehren wir sonst bloß noch die Scherben auf, die auf einer anderen Ebene entstanden sind.

Felix Eitel: Was Klienten auch immer wieder berichten, ist, dass wenn sie ins Internet gehen und Islam googeln, weil sie sich zum Beispiel für die Religion interessieren, dass da viel Blödsinn rauskommt. Dass die überkritische und ungerechte Haltung gegenüber dem Islam, die von der Mehrheitsgesellschaft oftmals propagiert wird, auch der Content war, der Ungerechtigkeitsbewusstsein getriggert hat. Man könnte sagen, die Stigmatisierung und die Negativbeschreibung der Religion ihrer Eltern und ihrer eigenen Religion hat sie dann ein Stück weit in den Extremismus getrieben. Da gibt es natürlich nicht nur den einen Grund, das ist immer vielfältig von der Kausalität her, aber es ist eben auch ein interessanter Aspekt, dass unsere Vorbehalte, unsere Beschreibungen des Islam auch Trigger sein können.

Dr. Susann Prätor: Ich würde gerne noch mal an dieses Thema anknüpfen, welche Rolle soziale Medien spielen und ein bisschen eine Lanze brechen, nicht unbedingt für die sozialen Medien, aber für die Annahme, dass sie solche krassen Wirkungen auf Kinder und Jugendliche haben. Sie können diese Wirkung mit Sicherheit haben. Diese Debatte erinnert mich aber sehr an die Diskussion um das Thema gewalthaltige Computerspiele. Da hat man auch gesagt, wenn man das mehrere Stunden am Tag spielt, kann das nur negative Auswirkungen haben. Man hat hier mit Studien relativ gut zeigen können, dass dieses Verhalten kurz- und mittelfristig die Empathiefähigkeit senkt. Langfristig lässt sich dieser Zusammenhang zu Gewalttätigkeit aber nicht so eindeutig feststellen. Und bei sozialen Medien gibt es meines Wissens gar keine Studien darüber. Das lässt sich auch schwer untersuchen, glaube ich. Aber da ist das ganz ähnlich. Man muss sich fragen, warum wird das konsumiert, für welches Problem ist das die Lösung? Also warum kommt jemand dazu, ganz viel Zeit in bestimmten Bereichen der sozialen Medien oder generell im Internet zu verbringen. Das ist dann eine Parallele zu den Computerspielen. Am Ende sind das Menschen, die an anderen Stellen auch keine Zugehörigkeit verspüren, keine Identität erlangen, keine Anerkennung bekommen.

Wer dagegen in einer Familie gut aufwächst, in der sich die Eltern kümmern, die Schule einigermaßen Spaß macht, Freunde hat und die Freizeit mehr oder weniger sinnvoll strukturiert ist, der kann wahrscheinlich auch soziale Medien nutzen, ähnlich wie Computerspiele, und wird keinen Schaden davon tragen. Nicht in dem Sinne, dass da keine Dinge sind, die für Kinder und Jugendliche überfordernd sein können. Aber wenn man darüber reden kann, wenn man das Gefühl hat, man kann das auch mal am Abendbrottisch oder mit Freunden thematisieren, schwächt das die Wirkung.

Ganz viele Jugendliche konsumieren so und trotzdem geht Jugendgewalt oder auch Gewalt, die von Kindern ausgeht, nicht total durch die Decke. Ja, das nimmt zu, aber wenn Medienkonsum so eine krasse eins-zu-eins Wirkung hätte, müsste sich Gewalt viel deutlicher zeigen. Vielleicht auch mit Radikalisierung, das weiß ich nicht, das ist nicht so mein Thema. Und von daher ist die Frage eher, was bringt Jugendliche oder Kinder dazu, diese Medien in ganz hohem Maße zu konsumieren. Denn zu versuchen, eine Zensur, wenn man es so nennen will, im Bereich soziale Medien durchzusetzen, wäre sicherlich ein gewinnbringender Ansatz, aber auch ein Kampf gegen Windmühlen. Das ist viel schwerer zu erreichen als zu versuchen, dass Kinder gut aufwachsen und Anerkennung bekommen. Dann haben sie auch nicht so ein Bedürfnis, sich in solchen virtuellen Welten zu verlieren.

Und noch ein ganz kurzer Buchtip, falls Sie es noch nicht kennen: das Buch von Silke Müller „Wir verlieren unsere Kinder“. Darin wird sehr schön thematisiert, was oder welche Dinge Kindern und Jugendlichen in den Medien begegnen, die sie total irritieren. Und dass wir sie manchmal sehr unkontrolliert einfach ins Internet gehen lassen. Wir würden auch nicht auf die Idee kommen, Kinder auf eine Autobahn zu schicken und zu sagen, es wird schon irgendwie gehen. Aber beim Thema Medienkonsum machen wir das einfach, ohne das zu hinterfragen oder über dieses Thema zu reden. Wir geben es ihnen in die Hand

und vertrauen darauf, dass es schon irgendwie laufen wird. Das ist ein sehr spannendes und gleichzeitig schockierendes Buch. Und nichtsdestotrotz halte ich an der Überzeugung fest, dass man sich eher fragen muss, warum ist das so reizvoll für Kinder und Jugendliche? Schließlich konsumieren das alle. Das, was drumherum passiert, ist viel wichtiger. Und damit kann man auch ganz viel von diesen negativen Wirkungen auffangen.

Axel Schurbohm: Wir haben jetzt viel darüber gehört, was dazu beiträgt, dass Kinder und Jugendliche diesen Themen ausgesetzt sind, was in der Außenwirkung stattfindet, was auf Social Media stattfindet. Die Frage, die ich mir aber gestellt habe: Was könnten wir denn besser machen? Oder was müssten wir denn besser machen? Und wir können auch gerne das ganz große Rad drehen, losgelöst von der Präventionsarbeit. Was ist es denn, was Kinder und Jugendliche bräuchten? Da erinnere ich mich auch an das, was Sie in Ihrem Vortrag erzählt haben, Frau Dr. Prator. Sie haben über das Männerthema gesprochen. Was brauchen wir in dem Bereich? Was brauchen junge Männer an Unterstützungsangeboten, um anders Identität entwickeln zu können? Wo braucht es sicherheitsbehördliches Eingreifen, wo gesagt wird: Nein, bis hierhin und nicht weiter. Was ist mit dem Thema Corona und den Auswirkungen sowohl auf die finanzielle Struktur der Gesellschaft, auf die Psyche der Kinder und Jugendlichen, die in dieser Zeit anderen Herausforderungen ausgesetzt waren als wir? Und auch die Themen Inflation, Veränderungen der Sozialstruktur in Deutschland, in Europa und die Auswirkungen auf Jugendliche, möchte ich mit in die Diskussion werfen.

Fabian Wichmann: Ich würde im Kleineren anfangen und das hantierbare Feld für die Praxis ein Stück weit beschreiben. Ich glaube, es ist aus unserer Praxis heraus notwendig, dass wir auch nach anderen Möglichkeiten der Zielgruppenansprache schauen. Technische Lösungen stärker in den Fokus nehmen, die teilweise schon existieren. Ich denke da an Projekte in den Vereinigten Staaten, wo man viel differenzierter an Zielgruppen



Hinweis: Auf Wunsch von streetwork@online wurde der Mitarbeiter nicht gezeigt.

aufgrund ihrer Suchinteressen herantreten kann. Damit auch Möglichkeiten schaffen, vulnerable Zielgruppen zu identifizieren, aber vielleicht auch eine Art von Frühwarnsystemen zu haben. Wenn man sich den Attentäter von Magdeburg anschaut, der sehr deutlich in sozialen Medien kommuniziert hat, sehr klar auch schon einen Radikalisierungsprozess gezeigt hat, muss man sowas erkennen können und andererseits interpretieren.

Dazu braucht es wahrscheinlich verschiedene Professionen und die Kooperation, die schon mehrfach angesprochen wurde, also eine Einordnung von bestimmten Entwicklungen, eine Bündelung von Informationen und eine Art von neuen technischen oder technikbasierten Zugangsmöglichkeiten zur Zielgruppe. Das wäre aus meiner Praxis vielleicht noch ein Handlungsfeld. Die großen Würfe überlasse ich dann der Politik.

Felix Eitel: Ich denke, wir brauchen eine Ermutigungsinitiative für Menschen, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche haben bzw. mit ihnen in Kontakt sind. Wir erleben es allzu oft, dass versierte, erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen sich an uns wenden, auch wenn es hinsichtlich der von ihnen geschilderten Geschehnisse bzw. Wahrnehmungen vor allem oder sogar ausschließlich um pädagogische Herausforderungen

geht. Der Weg zu uns ist immer ein guter erster Schritt. Aber warum schreckt und verängstigt dieses Thema so sehr? Ja, das Thema islamistische Radikalisierung ist irgendwie besonders, die Strecke hin zu Terrorismus fühlt sich weniger weit an als in anderen Zusammenhängen. Das macht ganz viel mit den Lehrerinnen und Lehrern, mit pädagogischen Fachkräften usw. Aber die Distanzierungsberatung ist keine Art Sonderpädagogik, sondern bedient sich im Wesentlichen der gängigen pädagogischen Überlegungen und Methoden.

Nach Kindern und Jugendlichen im Einzelfall zu schauen, erfordert Zuwendung und Hinschauen. Wieso kommen Kinder und Jugendliche zum Beispiel nicht mehr in die Schule, ins Jugendhaus? Wir müssen die Strukturen schaffen, damit Pädagoginnen und Pädagogen das tun können, dass dies also Teil des Auftrags ist in den unterschiedlichen Orten, wo Kinder und Jugendliche auf Fachkräfte treffen. Und dass diese auch in diesem Kontext angstfrei und mit Mut agieren.

Da muss man gar nicht viel „Spezialwissen“ haben. Da reichen oft schon unsere Grundwerte, zum Beispiel hinsichtlich der Frage, „Wie wollen wir zusammenleben“? Und auch wenn man sich im Islam nur wenig auskennt, kann man doch Fragen stellen, die spannend und interessant sind, um mit vulnerablen

Jugendlichen in Kontakt zu kommen, oder mit solchen, die bereits an der Schwelle zur Radikalisierung stehen. Man muss kein Fachmann für Radikalisierung, Islamismus oder Islam sein, das normale pädagogische Gefühl und Handwerkszeug reicht da erst mal schon aus. Wenn wir nur auf die Spezialkräfte setzen, dann ist das zu wenig.

Dr. Anja Frank: Da kann ich sehr gut anschließen, Herr Eitel. In die Richtung habe ich auch gedacht. Grundsätzlich ist wichtig, dass man erstmal ganz klar unterscheidet zwischen diesen krassen Fällen, wo es überhaupt keine Frage gibt, dass es sich um Straftaten handelt, wo ein ganz klarer Eingriff notwendig ist. Ohne Diskussion. Dann gibt es aber auch das andere Feld, das Sie immer betonen, Frau Prätor. Denn wenn man in diesen Berufen steckt, bekommt man so einen Tunnelblick. Ich kannte einen Pathologen, der gesagt hat, meine Kinder dürfen nicht Fahrrad fahren, weil bei mir immer tote Fahrradfahrer liegen. Aber es gibt eben auch dieses andere Feld der Jugendlichen, die mal im Zuge dieser Jugendkrisen-Anfälligkeit experimentieren.

Das ist nicht nur meine wissenschaftliche Beobachtung, sondern ich muss jetzt auch aus meiner Erfahrung als Elternteil sprechen. So wie ich das beobachte, haben wir kein gutes Verhältnis zu unseren Kindern und Jugendlichen. In meiner Phantasie haben wir eine Welt, in der es überall Kindertoiletten und Kinderwaschbecken gibt und in der die Städte so gestaltet sind, dass die Jugendlichen dort wie in einem Parcours herumlaufen und ihren Bewegungs- und Experimentierdrang ausleben können.

Ein Problem wird es nämlich genau dann, wenn Lehrerinnen und Lehrer Angst haben vor diesen Themen und bei jeder Abweichung von ihrem Idealbild vom Jugendlichen, das meistens auch eine Phantasie ist, in die Höhe schnellen und das Kind oder den Jugendlichen zu einem Fall machen. Ich habe das selbst mit meinem Sohn erlebt, der sich an eine Tür gehängt hat, als er durch einen Schulflur ging, und die haben Klimmzüge gemacht. Dann bekomme ich eine Mail im Zusammenhang mit Vandalismus. Da

fehlt die Differenzierung. Vandalismus ist eine Straftat. Das hat nichts damit zu tun, dass ein Jugendlicher durch den Schulflur geht und da muss man seine Perspektive einnehmen: Für einen 16-Jährigen ist der Schulgang ein Parcours und kein Gang. Es ist ganz wichtig, dass wir als Erwachsene diese Perspektiven und diese Sprache verstehen. Das machen Beratungsstellen eben sehr gut. Da muss man gar kein Experte sein in irgendeine Richtung, sondern es reicht, dass man versucht, eine Verbindung aufzubauen. Das wird kein Allheilmittel sein. Aber wichtig sind auf der einen Seite Differenzierung und auf der anderen Seite das Herz am rechten Fleck gegenüber Jugendlichen und Kindern zu haben.

Dr. Susann Prätor: Die fände ich total super, diese Akzeptanz von Abweichung. Ich glaube, Männer brauchen auch Räume für Gewalt, da sind wir wieder beim Männerthema. Wir sind so gewalt-sensibel geworden, dass wir Gewalt ganz wenig akzeptieren. Und ich glaube, an bestimmten Stellen muss es einfach mal raus. Mein Sohn spielt Eishockey, da ist das ein Stück weit normal. Man kann davon halten, was man will. Am Anfang habe ich damit extrem gefremdelt, aber irgendwann dachte ich, eigentlich ist es aber auch schön, dass er sich ein bisschen austoben kann, dass er sich mal raufen kann mit anderen, wo keiner sofort ankommt und sagt, jetzt melden wir aber den Eltern, dass auf dem Schulhof etwas passiert ist. Das finde ich einen ganz wichtigen Punkt.

Typischerweise werden Menschen, die beispielsweise im Schulkontext abweichendes Verhalten zeigen, ausgeschlossen. Also wir tun das, was genau nicht passieren sollte, weil das nämlich gegebenenfalls Tür und Tor für Radikalisierung öffnet. Auf jeden Fall führt das zu Distanzierung: fühle ich mich noch wohl hier, möchte ich hier noch dazugehören? Und da müssen wir auch darüber nachdenken, dass genau das nicht die Reaktion sein darf, so naheliegend oder so intuitiv sie vielleicht für viele erstmal sein mag. Aber es ist genau das, was bei dem einen oder anderen zum Gegenteil führt.

Dominik Irani: Ich möchte den Gedanken unterstützen, tatsächlich den Einzelfall in Betracht zu ziehen. Ob man es jetzt hier mit einer vorübergehenden Sequenz zu tun hat bei einem Jugendlichen, oder aber ob es ein krasser Fall ist, wo jemand mit 13 Jahren schon Vorbereitungshandlungen für eine tatsächliche Gewalttat getroffen hat und dementsprechend dann auch das Fallmanagement ausrichten.

Das Phänomen, dass Kinder und Jugendliche sich online radikalisiert, gab es ja früher auch schon. Aber anders war, dass man im Realweltlichen dann auch eine Verhaltensänderung gesehen hat. Sie haben zum Beispiel dann die Beziehung zu den Freunden abgebrochen, weil die getrunken haben und dergleichen. Inzwischen, und das ist wirklich neu, sehen wir das so nicht mehr. Wir sehen jetzt dieses Doppelleben. Im Endeffekt fallen die Jugendlichen deswegen auch in Schule und in Sozialräumen gar nicht weiter auf, da findet keine bemerkbare Verhaltensänderung mehr statt. Nichtsdestotrotz ist das Bild, das sich online abzeichnet, dann sehr anders und zum Teil auch sehr erschreckend. Und das verringert natürlich auch die Möglichkeiten für entsprechende Interventionen.

Und einen Punkt würde ich gerne noch ansprechen, nämlich die Frage, was können wir tun. Wie machen wir Jugendliche stark im Umgang mit solchen problematischen Inhalten, mit extremen Gewaltdarstellungen? Ich glaube, das sollte man primär als Thema der mentalen Gesundheitsvorsorge betrachten. Bei Menschen, die beruflich solchen Inhalten ausgesetzt sind, weil sie beispielsweise Endgeräte auswerten müssen oder weil sie kinderpornografische Inhalte als Polizeibeamte bearbeiten müssen, schaut man regelmäßig, dass es eine Supervision gibt.

Auf der anderen Seite haben wir 12- oder 13-jährige, die sich unkontrolliert mit dem Smartphone in entsprechende Räume begeben können. Ich glaube, das ist ein Thema, was man am besten unter mentale Gesundheitsvorsorge packen könnte und da vielleicht auch noch mal aufgreifen müsste.

Axel Schurbohm: Mentale Gesundheitsvorsorge im beruflichen Kontext – ich habe letztes Jahr bei einer Konferenz einen Vor-

trag zu psychischer Gesundheit von Wissenschaftler*innen in der Extremismusforschung gehalten. Es war erschreckend, wie die Rückmeldungen waren. Supervision gibt es einfach nicht, obwohl man sich über Stunden Gewaltvideos anguckt. Akzeptanz von Abweichungen fand ich einen spannenden Punkt, weil das etwas ist, was für mich noch nicht klar ist. Wo ziehen wir die Grenze? Wo reitet die Präventionskavallerie als nächstes ein? Oder wann wird das Haus des 13-jährigen vom SEK gestürmt. Ist Ihnen das klarer als mir?

Fabian Wichmann: Ich glaube, das ist schwierig. Aus meiner Erfahrung, insbesondere im Schulkontext, wurden Probleme oft delegiert. Also es gab einen Schüler, der hat sich in irgendeiner Art und Weise auffällig gezeigt. Die Schule war verständlicherweise überfordert. Ob das jetzt eine Provokation war oder ob da wirklich ein radikalisierte Hintergrund war, war erst mal egal, weil die Schule oder die damit betroffenen Lehrkräfte nicht klarkamen. Die erste Reaktion war erst mal eine Verwarnung und später ein Schulverweis.

Dann kam der Schüler auf die nächste Schule, hatte da aber schon den Vermerk drin, dass er von einer anderen Schule geflogen ist, weil er rechtsextrem ist und entsprechend in Erscheinung getreten ist. So war er auf der neuen Schule natürlich sofort eingeordnet. Kam da auch nicht wirklich weiter, bis er am Ende dann an einem Punkt war, wo er dann sagte, naja gut, dann ist das jetzt halt so.

Man hat ihn also über die fehlende Einordnung und Bewertung und ohne eine auf den Jugendlichen zugeschriebene Intervention am Ende zu dem gemacht, was er nicht werden sollte, weil man entsprechend falsch angesetzt hat. Deswegen denke ich gerade mit Blick auf die Regelstrukturen, dass man in Richtung Qualifizierung und Unterstützung durch spezialisierte und fachkenntnisreiche Kolleg*innen viel mehr in der Fläche erreichen kann. Die spezialisierte Beratung kann nicht überall sein, aber letztendlich entlastet eine Kombination von beiden und eine Stärkung der Regelstrukturen am Ende auch die spezialisierte

Beratung. Und das ist wahrscheinlich ähnlich bei der Bewertung von Gefahrenrelevanz. Ich glaube, am Ende geht es immer um eine vernünftige Bewertung der Situation, wobei die Polizei noch mal andere Notwendigkeiten hat als die Zivilgesellschaft.

Felix Eitel: Es ist aber sicherlich Realität in vielen Beratungsstellen, nicht nur bei uns, dass wir Anfragen erhalten, wo von Anfang an klar ist, dass da keine Radikalisierung vorliegt. Da geht es um pädagogische Fragestellungen und es geht im engeren Sinne um Konflikte im Kontext Religion bzw. Islam. Da treten zum Beispiel muslimische Jugendliche etwas zu massiv gegenüber der Schulleitung auf und fordern einen Gebetsraum. Und wir kriegen dann einen Anruf von der Schule mit der Bitte um eine Einschätzung, ob da eine Radikalisierung vorliegt ist. Letztlich ist es die Form der Kommunikation der Jugendlichen, die Ängste ausgelöst hat. Es bräuchte mehr Angebote im Bereich Herausforderungen und Konflikte im Kontext von Religion beziehungsweise Islam. Wir unterstützen mangels Verweismöglichkeiten soweit als möglich auch in solchen Anfragekonstellationen. Wir schicken niemanden weg, was aber hinsichtlich unserer begrenzten Ressourcen immer wieder auch herausfordernd ist.

streetwork@online: An das Thema mit dem Gebetsraum würde ich gerne anknüpfen. Oft ist es ja so, dass der Islam etwas Bedrohliches hat. Wenn jemand sagt: „Ich will jetzt beten, kann ich einen Raum haben“, und wenn die jung sind und dieses Machohafte noch an sich haben, dann ist der Ton vielleicht auch ein bisschen aggressiver. Das kommt dann so rüber, als wenn jemand radikal ist, weil der Ton die Musik macht. Karen Armstrong, eine Religionswissenschaftlerin, sagt in ihrem Buch, beim Islam gibt es neben der Orthodoxie, den Glaubensgrundsätzen, auch eine sehr starke sichtbare Orthopraxis, beispielsweise das Kopftuch oder fünfmal am Tag beten, Fasten etc. Also wenn jemand seine Frömmigkeit ausleben will, ist das im Islam sichtbar. Das ist halt das „Problem“. Man kennt es in unserer Gesellschaft nicht, dass jemand zum Beispiel auf der Wiese einen Gebetsteppich auspackt und betet. Das wirkt dann direkt radikal, aber das ist einfach Teil des Islam.

Wenn man jetzt aber diese Jugendlichen als Mitbürger zur Seite schiebt und sagt, die sind zwar auch hier in Deutschland, aber die sind anders, dann fühlen die sich nie wirklich zugehörig. Das bietet für Gruppen wie IS etc. den perfekten Nährboden. Jugendliche, die sich nicht als Teil dieser Gesellschaft fühlen, kann man ganz einfach rausreißen. Aber wenn jemand diese Gesellschaft lieben würde und die Werte hier vertreten würde, und auch keine Ausgrenzungs- oder Diskriminierungserfahrungen gemacht hätte, dann hätte dieser Jugendliche auch dieses Land und diese Gesellschaft verteidigt und zum IS gesagt: „Ey, lass mich in Ruhe, ich bin zufrieden wie ich bin, meine Freunde sind hier, ich bin happy, ich will nichts mit dir zu tun haben“. Deshalb haben IS und andere Gruppen überhaupt eine Chance, an diese Jugendlichen heranzukommen, weil wir als Gesellschaft diese Jugendlichen beiseiteschieben. Und das ist das Problem. Wir müssen sie von Mitbürgern zu Bürgern machen, dann sind, glaube ich, viele Probleme gelöst.

Axel Schurbohm: Ich habe mir eine kleine Liste mit Verbesserungsvorschlägen für die Zukunft gemacht: Regelstrukturen stärken, Netzwerke verbessern. Es kam auch die Frage auf, wie es eigentlich mit der Integration von Präventionsprojekten in die Lehrerbildung aussieht. Gibt es das in irgendeinem Bundesland? Wie kann man Lehrerinnen und Lehrer in der Ausbildung, im Studium besser auf solche Situationen vorbereiten? Um dann ein Aufbegehren, vielleicht auch über die Stränge schlagen, als Gesprächsangebot zu verstehen und darauf eingehen zu können, um zu sehen, was dahinter steckt. Gibt es da Erfahrungen oder Ideen, wie das auf Länderebene funktionieren könnte?

Dominik Irani: Wir haben natürlich regelmäßige Fortbildungsmaßnahmen, aber das beantwortet nicht die Frage nach der Integration ins Studium. Im Endeffekt müsste man das bei den Kulturbereichen anregen. Wobei die vermutlich auch sagen würden, was sollen wir denn noch alles machen. Aber es wäre ein wichtiger Punkt.

Axel Schurbohm: Aber die Forderung nach einer Überarbeitung des Curriculums in der Lehrer*innenausbildung ist ja keine neue Forderung.

Publikum (Dr. Benno Köpfer): Bevor alle ratlos bleiben, in Baden-Württemberg gibt es das Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung, die machen das schon seit Jahren. Die Fortbildungen werden vom Kompetenzzentrum gegen Extremismus in Baden-Württemberg (konex) gemacht, sie sind vertiefend und berufsbegleitend. Besonders nach dem 7. Oktober 2023 waren sie sehr aktiv. Wie thematisiere ich mit meiner Klasse, was da gerade passiert im Gazastreifen? Manchmal machen sie das zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildung. Für unseren Themenbereich machen wir das, aber da kommen noch andere Referentinnen und Referenten dazu.

Publikum: Wenn wir schon dabei sind, Werbung für Baden-Württemberg zu machen: es gibt das LBZ DERAD beim Kompetenzzentrum gegen Extremismus des Landeskriminalamts. Da bieten wir natürlich auch Fortbildungen für Lehrer an.

Felix Eitel: Es ist vermutlich in allen Bundesländern ähnlich. In Rheinland-Pfalz gibt es das Pädagogische Landesinstitut, das Lehrerfortbildung anbietet. Dabei gibt es natürlich auch Angebote zu Demokratiebildung, Islamismus, Radikalisierung, usw. Es wäre nützlich, wenn Schulen, aber auch andere Institutionen, es ermöglichen könnten, die Jugendlichen mit ihren Sichtweisen und Haltungen in der Art abzuholen, dass sie auch Unerwünschtes sagen können, dass es Räume gibt, in denen sie Dinge, die sie bewegen, formulieren können. Es muss da natürlich auch rote Linien geben, das ist klar, gerade auch im Zusammenhang mit dem Palästina-Israel-Konflikt.

Die Idee ist, da mehr Mut zu haben. Wir sollten die Jugendlichen dort erreichen, wo sie mit ihrer Meinung stehen. Wenn wir da nicht hingehen wollen, weil das unangenehm ist, dann kommen wir mit ihnen nicht in den Kontakt, den es braucht, um Veränderungen zu bewirken.

Für Schulen, aber auch für Jugendeinrichtungen und Jugendhäuser usw. wäre es wichtig, dass auch die heißen Themen, die unangenehmen Sichtweisen dort Raum finden können und bearbeitet werden. Falls sie Unterstützung brauchen, helfen die Distanzierungsberatungsstellen. Dann lassen sich diese Räume gut managen, auch im Hinblick auf rote Linien.

Dr. Anja Frank: In diese Richtung habe ich auch gedacht. Es hat keinen Sinn, Lehrer ständig weiterzubilden. Lehrer haben eine ganz bestimmte Aufgabe, nämlich den Schülern etwas Fachliches beizubringen, und dazu gehört auch die Bewertung. Das ist für die Jugendlichen in ihrer Lebenswelt schon ein Problem. Aber das ist okay, denn dafür ist die Schule da. Was aus meiner Sicht in der Schule eher fehlt, sind mehr Leute wie ihr, die regelmäßig vor Ort sind und für die Jugendlichen da sind. Für Sachsen kann ich nur sagen, dass z.B. Schulsozialarbeiter an Gymnasien nicht vorgesehen sind, weil es an Gymnasien in Sachsen nämlich „keine Probleme“ gibt.

Aber in die Schule müssten einfach mehr Leute rein, nicht nur Lehrer. Damit die Jugendlichen und auch die Lehrer nicht alleine sind. Leider wird das nicht passieren. Es geht gerade in eine ganz andere Richtung.

Fabian Wichmann: Ein Beispiel aus dem schulischen Alltag verdeutlicht die Komplexität solcher Situationen: In einer sechsten Klasse kam es zu einer Diskussion darüber, ob es erlaubt sei, eine Palästinafahne ins Fenster des Klassenzimmers zu hängen. Die Lehrkraft verneinte dies mit Verweis auf schulische Neutralität. Daraufhin erinnerte ein Schüler daran, dass die Klasse zwei Jahre zuvor gemeinsam für die Ukraine demonstriert und blau-gelbe Fahnen gestaltet hatte. Nun aber, so der Schüler, betreffe der aktuelle Konflikt ihn und seine Familie ganz persönlich, weshalb er das Bedürfnis habe, seine Solidarität ebenfalls sichtbar auszudrücken. Die Frage, warum dies nun nicht möglich sei, blieb unbeantwortet. Dieses Beispiel macht deutlich, wie stark politische Ereignisse in die Lebensrealität junger Menschen hineinwirken und wie wichtig eine reflektierte, pädagogisch begleitete Auseinandersetzung mit solchen Fragen ist.

Ich kann einerseits die Überforderung der Lehrer verstehen, aber die Reaktion nicht. Es hat in keiner Art und Weise eine Intervention stattgefunden, dabei gibt es in Berlin eine Menge Projekte, die sich mit diesem Thema fachlich auskennen und Projekte in der Schule hätten anbieten können. Das ist nicht passiert.

Da frage ich mich, ist es die Ignoranz der Schule oder ist es ein Vermittlungsproblem der Projekte? Die Projekte haben die Angebote, aber sie bekommen in den Schulen nicht den Raum dafür, obwohl der Bedarf da ist. Das wäre noch eine Frage, die wir mit nach Hause nehmen können und noch einmal darüber nachdenken. Denn das ist ein sehr dramatisches Beispiel, wo man sieht, dass es Handlungsunsicherheiten gibt, die sich zu einem Problem auswachsen werden.

Axel Schurbohm: Das schließt an das an, was Herr Irani gesagt hat: Netzwerke zu verbessern, damit klar ist, dass es Angebote gibt, auf die wir zurückgreifen können. Auch in Verbindung mit dem Beispiel, das Sie zu Rechtsextremismus gebracht haben. Auch da zu wissen, wenn ich mich mit einer Situation unsicher fühle, hole ich Expertinnen und Experten mit dazu. Dazu kommt der Punkt, den Felix Eitel genannt hat, Räume für unterschiedliche Meinungen zu schaffen. Das finde ich einen schönen Wunsch an die gesamte Gesellschaft, nicht nur für Jugendliche. Nun als Einladung an Sie in der Runde – was wäre ein Wunsch, den Sie den Jugendlichen in Deutschland erfüllen möchten, den Sie heute allen mit auf den Weg geben würden?

Dominik Irani: Der Wunsch ist unerfüllbar, aber tatsächlich würde ich mir wünschen, dass dem, was während der Corona-Zeit passiert ist, Rechnung getragen wird und dass man anerkennt, dass manche Entwicklungen, individuelle Entwicklungen nicht stattgefunden haben. Das kann man nicht kompensieren, aber man kann das anerkennen. Ich glaube, wir gehen da sehr schnell drüber hinweg und machen einen Haken dran. Und dann ist es vergessen. Aber da sind Dinge passiert, die für viele Kinder und Jugendliche heute noch Konsequenzen haben.

Fabian Wichmann: Die Teilhabe von Jugendlichen an Gesellschaft, an Mitbestimmung, an Interessensvertretung zu verbessern und damit mehr Möglichkeiten für sie zu schaffen. Das schließt auch Fragen, die sich Post-Corona stellen, noch mit ein. Durch Teilhabe mehr Gerechtigkeit in die unterschiedlichen Generationen zu bringen.

Felix Eitel: Ich beschränke meinen Wunsch auf die Jugendlichen, über die wir heute im Besonderen gesprochen haben, und knüpfe an mein Eingangsstatement an. Ich wünsche mir, dass wir als Gesellschaft auch solchen jungen Jugendlichen, die sich in der heute hier beschriebenen Weise radikalisiert haben, zutrauen, dass sie wieder den richtigen Weg finden bzw. gefunden haben und ihnen dann einen entsprechenden Lebensweg ermöglichen. **streetwork@online:** Ich wünsche mir, ganz banal, viel mehr Liebe für die Jugendlichen. Das Internet ist voller Hass. Viele haben viel Hass zu Hause, viele erleben viel Hass auf der Straße. Die Jugendlichen erleben oft ein Gefühl der Ohnmacht und wissen einfach nicht mehr weiter. Ich sehe das oft in den Chats, dass sie hilflos sind, dass sie sehr überfordert sind und dass sie mit ihrem Alltag nicht mehr zurechtkommen, auch nicht im digitalen Alltag. Deswegen wünsche ich mir, dass die Medienkompetenz



gestärkt wird, dass die Jugendlichen mehr Liebe erfahren, damit sie dann nicht die Liebe im Internet bei irgendwelchen Akteuren suchen. Das ist mein Appell. Und auch wenn wir Jugendliche sehen, die auf den ersten Blick problematisch sind, wünsche ich mir, dass wir da differenziert herangehen und sie nicht gleich in eine Schublade stecken.

Dr. Anja Frank: Ich wünsche mir für unsere Kinder und Jugendlichen, dass die Erwachsenen sich wirklich ernsthaft für sie interessieren, dass sie Interesse an ihnen zeigen, dass sie Humor haben und mit ihnen albern sein können.

Dr. Susann Prätor: Ich kann mich auf jeden Fall zu 200 % all meinen Vorrednern und Vorrednerinnen anschließen. Den Punkt mehr Liebe würde ich sofort unterstützen. Das waren ja auch die Erkenntnisse der Studien am KFN (Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.), dass das ganz viele positive Effekte hat. Mehr Liebe im weitesten Sinne bewirkt viel und die Geschichten von Menschen, die auf Abwege gekommen sind, zeigen ja auch, da fehlt immer mindestens an einem Punkt, wenn nicht sogar an mehreren Stellen Liebe, so banal das klingt. Was ich mir grundsätzlich auch noch wünsche, ist eine positivere Haltung, eine positivere Berichterstattung. Deswegen baue ich das ganz bewusst in meine Vorträge ein, um deutlich zu machen: Der Großteil der Jugendlichen, der Kinder, der nichtdeutschen Personen oder Menschen mit Zuwanderungsgeschichte verhält sich völlig unauffällig und hat ganz viele positive Geschichten zu berichten. Der Fokus muss mehr darauf gelegt werden, wie Menschen auch den Ausstieg aus bestimmten Irrwegen geschafft haben. Das wünsche ich mir, dass die Berichterstattung viel positiver wird als sie aktuell oder in den letzten Monaten ist.

Axel Schurbohm: Danke schön an die Runde. Wir schließen damit die Runde und gehen über in die Fragerunde aus dem Publikum.

Publikum: Ich fand das eine sehr gute Tagung, aber der Titel war ein bisschen irreführend. Wenn hier die Rede ist von „die Attentäter werden immer jünger“, müsste es eigentlich „die Mochtegern Attentäter“ heißen. Es ist ja auch schon angesprochen worden, dass tatsächlich ein großer Teil dieser radikalisierten Jugendlichen heutzutage eben doch vor allen Dingen angeben im Internet, sich gegenseitig hochschaukeln, sich gewalttätige Videos zuschicken und das mit blutrünstigen Kommentaren und Tatfantasien ausschmücken. Ich komme darauf, weil ich im Bundeskriminalamt in den letzten sechs Jahren sehr häufig an dieser AG Risikomanagement und an Fallgesprächen zu sogenannten Gefährdern teilgenommen habe. Viele verdienen dieses Attribut gar nicht. Es handelt sich meistens um Leute, die bereits in Haft sind und kurz vor der Entlassung stehen. Die wirklichen Gefährder, die werden gar nicht bei der Polizei auffällig, die kommen plötzlich aus dem Nichts. Und da sehe ich einen großen Unterschied zwischen denen, die sich in den Jahren 2013 bis 2016 radikalisiert haben und dann auch tatsächlich nach Syrien, Irak gezogen sind. Das waren etwa, wenn man die Frauen und Kinder dazu zählt, mehr als 1.000 Leute allein aus Deutschland. Von denen sind Hunderte tatsächlich umgekommen im Kampf oder durch Luftangriffe usw. Und heutzutage? Ich hätte gedacht, mit dem Niedergang des IS seit 2017 ist dieses ganze Kapitel am Ende. Aber nein, wir haben noch acht Jahre später riesige Chatgruppen in Telegram und so, die da massenhaft alte und etwas neue IS Propaganda verbreiten.

Die neue kommt meistens aus Afrika, wo tatsächlich viele Massaker begangen werden. Und alle reden sie von Ausreise. Kein Mensch ist seit 2017 mehr ausgereist in ein Jihad-Gebiet. Aber die Polizei macht sie dann aufgrund ihres Fabulierens im Internet zu Gefährdern. Wenn wir sie beurteilen, wenden wir ein bis acht Risikopunkte an, wobei acht Punkte bedeutet, ein Risiko kann ausgeschlossen werden. Die meisten kommen bei uns auf sechs bis sieben Punkte, weil das einfach Jugendliche sind, die sich in ihre Angeberei verrannt haben. Und es wurde ja angesprochen, heutzutage ist so viel

Gewalt im Internet verfügbar. Man sollte eben auch diese ganze Internetpropaganda und deren Wirkung nicht überschätzen

Axel Schurbohm: Recht herzlichen Dank. Möchte sich jemand dazu äußern? Gibt es dazu eine Rückmeldung? Die Aussage war ja genau das, was Frau Prätör gesagt hatte: Das ist ein Gesprächsangebot. Ich brauche Aufmerksamkeit. Ich suche nach Zuneigung in irgendeiner Art und Weise.

Publikum: Erst einmal vielen Dank an alle Referentinnen und Referenten. Ich bin ein bisschen über eine Aussage gestolpert, ich glaube, die kam von Ihnen, Frau Prätör. Ich würde gerne mit einer Einschätzung höflich aber entschlossen dagegenhalten. Die Aussage war, Soziale Medien für sich genommen sind nicht das Problem. Ja, aber das gilt auch für Schusswaffen. In dem Moment, wo der Faktor Mensch dazukommt, wird es spannend. Soziale Medien sind ja nicht loszulösen von den Zusammenhängen, in denen sie stattfinden, sie hatten auch darauf hingewiesen. Also sowohl geopolitische Krisen, professionelle Propaganda und Community Management von Extremisten, aber auch soziale Schiefen, dysfunktionale Familien, Gewalt in den Familien, Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen, fehlende realweltliche Angebote im Bereich Soziales, Sport, Religion.

Von daher würde ich schon sagen, dass die sozialen Medien eine sehr große Gefahr darstellen. Und wenn man sich anschaut, wo diese Risikofaktoren und wo diese Radikalisierungstreiber sich konzentrieren, dann glaube ich, dass wir drei Räume in den Blick nehmen müssen. Das eine ist der Raum, der, glaube ich, sehr nahe liegt, das sind die sozialen Brennpunkte, wo es vielleicht auch in den letzten Jahren schon viele Angebote gegeben hat. Die anderen beiden Räume, das sind der ländliche Raum im Allgemeinen und, ich sage das als Fachstelle Islam im Land Brandenburg, und Ostdeutschland im Besonderen. Hier fehlen uns ganz, ganz viele Angebote. Und das ist ein massiver Risikofaktor.

Dr. Susann Prätör: Ich würde Ihnen insofern zustimmen, dass es eine große Gefahr für Menschen ist, die ohnehin schon verschiedenste Probleme haben. Aber ich bleibe bei meinem Statement. Ganz viele Menschen konsumieren sehr gewalthaltige Medien und trotzdem werden nicht alle zu Gewalttätern oder radikalisiert. Und da eben zu fragen, was ist denn bei denen anders, weshalb sie das nicht tun? Sie müssen irgendwelche Schutzfaktoren haben oder eine Abwesenheit von Risikofaktoren. Irgendwas muss ja bei diesem Großteil der Menschen besser sein.

Wir haben keine Gewalttaten in allen Altersgruppen, die völlig durch die Decke gehen. Das spricht für mich sehr stark dagegen, obwohl es alle konsumieren, gerade die Jugendlichen zum Teil mehrere Stunden. Das wird in diesen Schülerbefragungen vom KFN erfasst. Und deswegen würde ich Ihnen nur insofern zustimmen, dass ich sage, im Hintergrund muss etwas oder meistens mehrere Dinge schief laufen, damit sich jemand in diesen virtuellen Welten verliert und sich dann tatsächlich radikalisiert und zum Gewalttäter wird. Dabei würde ich es belassen. Wie gesagt, ich kenne die Debatte von den gewalthaltigen Computerspielen. Und auch da ist es so, dass fast alle männlichen Jugendlichen diese Spiele gespielt haben oder spielen und trotzdem nicht alle zu Gewalttätern werden.

Publikum: Das war genau die Frage, die mich auch beschäftigt hat. Mich beschäftigt auch die Frage, welche Rolle Social Media oder das Internet spielen. Es wird oft vorausgesetzt, dass es eine quantitative wie auch qualitative Veränderung ist, das frage ich mich eben auch. Den Vergleich mit Computerspielen fand ich interessant, ich würde da aber auch ein Stück weit widersprechen. Was wir in Computerspielen beobachten können, ist eine gewisse Art von Weltflucht, was Sie ja auch angesprochen hatten. Hier ist es wichtig, sich in der Benutzung von Social Media bewusst zu machen, dass das in besonderer Weise eine Verbindung mit dem Weltgeschehen darstellt. Also dass Jugendliche, aber auch Erwachsene, auf Social Media, teilweise fast in Echtzeit sehen, was auf der Welt passiert.

Auch die Ansprüche, immer auf dem Laufenden zu sein bei allem, was gerade passiert, sind wesentlich höher geworden sind. Das ist schon noch mal ein Unterschied zwischen Social Media und Gaming. Dieser Anspruch, immer auf dem Laufenden zu sein, macht es auch sehr schwierig. Und es ist natürlich eine sehr partikuläre, sehr gefilterte Sichtweise, die man da hat, teilweise wird man sich seiner eigenen Filterblase ja auch gar nicht bewusst. Das war einfach nur so ein Gedanke noch mal dazu.

Dr. Susann Prätor: Das ist überhaupt kein Widerspruch. Ich habe nur die Parallele zu Computerspielen gezogen, weil es da zumindest Wirkungsforschung gibt, das war auch mal ein großes Thema. Da würde ich auch nicht widersprechen. Es ist kein Widerspruch, dass es nicht generell einen Einfluss haben muss, aber dass es einen Einfluss haben kann bei Menschen, die schon andere Probleme haben. Insofern ist es gut, dass da etwas gemacht wird, und es ist eine gute Form, bestimmte Zielgruppen zu erreichen. Aber das ist nicht die einzige Erklärung, warum Menschen bestimmte Wege gehen. Es ist einfach wichtig. Es hat nicht diese direkte Wirkung. Aber die Frage ist, warum die meisten nicht zu Gewalttätern werden, obwohl wir weltweit einen enormen Anstieg des Konsums bestimmter Formen von Gewalt haben. Für bestimmte Personengruppen, die ohnehin schon gefährdet sind, kann das besonders dramatische Folgen haben. Da würde ich Ihnen sicherlich Recht geben. Aber das ist kein Widerspruch.

Fabian Wichmann: Es ist schon alles zusammengefasst. Ich wollte nur noch mal deutlich machen: natürlich ist das Internet nicht an Radikalisierung schuld. Aber die Verfügbarkeit für Jugendliche und die Reichweite über soziale Netzwerke, über Serversysteme, über diese transnationalen Netzwerke, die ich vorhin beschrieben habe, wären ohne die technischen Möglichkeiten des Internets überhaupt nicht möglich. Man könnte sich nicht in Chaträumen über Stunden unterhalten und man könnte sich nicht quasi gegenseitig radikalisieren in den Ansichten. Das ist einfach ein großer Unterschied.

Ich kenne auch die Diskussion zu Musik. Marilyn Manson habe quasi zu Satanismus beigetragen und all diese verschrobenen Bilder, die natürlich absurd sind. Bei der Interaktion in und durch Computerspiele oder Soziale Medien liegt der Sachverhalt aber anderes, da haben wir es mit einer virtuellen Realität zu tun. Bei sozialen Netzwerken oder diesen transnationalen Netzwerken sind das reale Personen, die auf eine reale Welt reagieren und mit ihr interagieren. Das ist ein Unterschied zu dem Bild des Computerspiels. Aber es ist natürlich klar, dass die Onlinewelt nicht die Ursache für Radikalisierung ist. Genauso wie man Radikalisierung nicht auf den einen Faktor zurückzuführen kann, weil da deutlich mehr Ursachen dahinterstehen. Aber wir müssen uns echt bewusst sein, dass das eine andere Dimension annimmt und die wird sich über die nächsten Jahre noch mal verändern, insbesondere durch die Nutzung von KI, mit der wir konfrontiert werden.

Publikum (Claudia Dantschke): Ich würde gerne Ihre Meinung zu folgendem Vorschlag hören: Wir haben ja ein Kinder- und Jugendschutzgesetz mit klaren Kriterien. Wenn diese Kriterien verletzt werden, muss der Gesetzgeber handeln. Und das macht er zum Beispiel, indem er zum Beispiel bestimmte Schriften indiziert, damit sie für Jugendliche nicht zugänglich sind. Oder die freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft ist auch ein Beispiel. Bestimmte Kinofilme sind dann eben erst ab 16 oder 18 Jahren zugänglich.

In einer Arbeitsgruppe, in der ich mit Herrn Irani bin, haben wir festgestellt, dass jede Social-Media-Plattform, von Facebook über YouTube bis hin zu TikTok usw., gegen zahlreiche Kriterien des Kinder- und Jugendschutzes verstößt. Was halten Sie auf dem Podium davon, das Mindestalter für die Nutzung gängiger Social-Media-Plattformen auf 16 Jahre festzulegen, wie es beispielsweise die Schweiz oder Australien tun?

Dominik Irani: Die Frage ist sicherlich, ab welcher Altersgrenze man anfängt. Ob das jetzt 14 oder 16 ist, darüber kann man diskutieren. Aber vom Grundsatz her, glaube ich, wäre das ein ganz richtiger Weg.

Fabian Wichmann: Ich kenne viele Eltern mit Kindern in dem Alter, die sich immer mehr für solche Dinge interessieren. Und die wären froh, wenn sie eine Rechtsprechung hätten, die sagt: „Nein, tut mir leid, das geht nicht“. Es geht ja nicht nur um Fragen der Radikalisierung, sondern auch um andere gesellschaftliche Fragen. Bilder, die auf Instagram verbreitet werden, die fragwürdige Ideale vermitteln und einen enormen Anpassungsdruck bei Jugendlichen erzeugen. Eine Art Regulierung könnte auch da helfen. Und über die Altersfrage kann man diskutieren.

Felix Eitel: Hinweisen möchte ich auf gute am Jugendschutz orientierte Filter für das Internet. Diese werden jedoch aus meiner Erfahrung viel zu selten eingesetzt, allzu oft nicht nur von Eltern, sondern teilweise auch von Schulen, wenn dort zum Beispiel Laptops an Schüler und Schülerinnen ausgegeben werden.

streetwork@online: Ich stimme Frau Dantschke zu. Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen. Das ist eine Utopie oder eine Dystopie, je nachdem, wie man das sehen möchte. Ich würde sogar so weit gehen, dass ich die Social Media Plattformen dazu zwingen würde, dass sich jeder Nutzer, der einen Account erstellt, mit dem Ausweis verifizieren muss. Die Anonymität im Internet ist einfach Gift. Dadurch kann jeder schreiben, was er will, wo er will und kommt meistens auch ungestraft davon. Ich meine, wenn ich nicht mal Auto fahren darf ohne ein Kennzeichen, warum soll ich dann im Internet anonym unterwegs sein dürfen? Das ist ein Riesenproblem. Die Altersgrenze ist sehr gut, finde ich, weil die Medienkompetenz fehlt, das Gehirn ist noch nicht entwickelt dazu, um so viele Informationen in so einer kurzen Zeit zu verarbeiten. Und, wie gesagt, die Anonymität müsste verschwinden, die ist einfach das größte Sicherheitsrisiko.

Dr. Anja Frank: Ich schlage eine Altersgrenze von 41 vor. [Gelächter] Ich frage mich schon lange, warum das so ist. Ich habe das Gefühl, dass ein Fehler, der im System liegt, individualisiert wird. Und dann haben die Eltern das Problem und die Kinder. Das finde ich falsch. Ich bin dabei.

Dr. Susann Prätör: Ich würde mich einer Altersgrenze sofort anschließen. Wie sich das für eine Wissenschaftlerin gehört,

ist man aber sofort relativierend und fragt sich nach der Kontrollierbarkeit. Deswegen würde ich diesen Punkt unterstützen, dass man sich durch einen Ausweis verifizieren muss.

Wer hat WhatsApp, obwohl er noch keine 13 Jahre alt ist? Sie werden einige finden, die das haben, obwohl es formal erst ab 13 Jahren möglich ist. Bei Computerspielen ist es ähnlich. Es gibt viele Grundschüler, die Dinge konsumieren, die eigentlich erst ab 16 freigegeben sind. Dazu gibt es schöne Untersuchungen. Deswegen ist dieser Punkt, wie kann man sich ausweisen, wie kann man das überprüfen, ganz wichtig. Da wäre ich sofort dafür, dass man eine Altersgrenze einführt. Ich meine, in irgendeiner irischen Stadt hat man jetzt eingeführt, dass man generell erst ab zwölf Jahren ein Handy bekommt. Also dass man vorher nicht mal ein Handy haben darf. Das finde ich auch eine gute Idee. Aber das ist noch mal was ganz anderes.

Publikum (Claudia Dantschke): Ohne Verifizierung bringt das Ganze gar nichts.

Dr. Anja Frank: Ich glaube, dass es über diese Kontrollmöglichkeiten hinaus noch einen anderen Effekt hat, nämlich dass es ganz normal ist, dass Kinder das nicht machen, so wie es ganz normal ist, Kindern keinen Alkohol zu geben oder mit ihnen in Filme ab 16 zu gehen. Es kann immer noch passieren. Aber es würde unsere Kultur und unsere Vorstellung davon, was in Ordnung ist und was nicht, verändern. Und alle würden besser aufpassen, es wäre nicht nur das Problem von Einzelnen, von ein paar betroffenen Eltern.

Axel Schurbohm: Damit hatten Sie das Schlusswort. Ich nehme mir raus, noch etwas hinzuzufügen. Medienkompetenz ist nicht nur ein Thema, was Kinder und Jugendliche angeht, sondern die Pandemie hat uns gezeigt, dass es wesentlich ältere Semester gibt, die ihr Problem mit Medienkompetenz haben. Recht herzlichen Dank an Sie alle. Ich übergebe jetzt Arne Augustini für das Schlusswort des Grünen Vogels, bedanke mich bei Ihnen und wünsche Ihnen einen guten Heimweg und alles Gute.

ARNE AUGUSTINI: FAZIT

Nach diesem inhaltsreichen Tag fällt es mir nicht leicht, ein Fazit zu ziehen. Deshalb möchte ich mich zunächst bei Ihnen allen für Ihre Geduld bedanken, es war ein langer Tag mit viel Input und vielen unterschiedlichen Perspektiven. Es war viel dabei, Ansätze für die praktische Arbeit und auch tatsächlich Handlungsempfehlungen, wie wir in Zukunft mit dem Thema umgehen können. Es gab ein bisschen Konsens, ein bisschen Dissens. Es war eine sehr gute Runde, in der wir überlegt haben, was können wir eigentlich konkret umsetzen, um mit diesen Problemen umzugehen. Ich fand die Ermutigungsinitiative gut. Die Leute, die mit Kindern zu tun haben, mehr zu ermutigen, da reinzugehen und sich zu trauen und keine Angst vor einem Label zu haben.

Wir entdecken immer mehr hybride Ideologien. Die Phänomene verschwimmen. Das ist eine Herausforderung für alle hier, die wir aber gemeinsam bewältigen können. Gerade das Thema Online-Radikalisierung ist für viele schwierig. Hier gilt es, die



Hinweis: Auf Wunsch von streetwork@online wurde der Mitarbeiter nicht gezeigt.

Perspektive der Jugendlichen einzunehmen, in ihre Sozialräume zu schauen, ihnen aber auch Räume zu öffnen.

Was sich auch gezeigt hat, ist die geballte Kompetenz hier im Raum und dass durch einen besseren Austausch viel Gutes entstehen kann. Die Zivilgesellschaft ist ein sehr wichtiger Akteur und wir sind gut aufgestellt, wenn wir uns mehr trauen und auch selbstbewusst an diese Dinge herangehen.

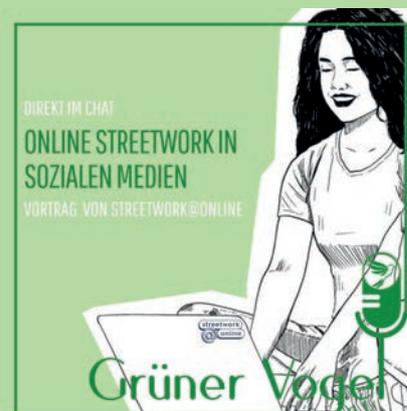
Wir werden eine Dokumentation dieser Fachtagung und einen Podcast veröffentlichen, da die Ergebnisse dieser Tagung auch für ein breiteres Publikum interessant sein könnten. Es war heute ein guter Auftakt zu diesem brisanten Thema.

Danke an alle für diesen Tag, für den Input, für das Zuhören, für die Diskussion. Danke an unseren Kooperationspartner streetwork@online für den Input und die gute Zusammenarbeit.

Lieber Axel Schurbohm, Dir vielen Dank für die Moderation. Ich bedanke mich auch bei der Kopf, Hand + Fuß GmbH für den Raum Tüchtig hier in den Osram-Höfen und ganz besonders bei der Firma CinePanorama für die wunderbare Betreuung der Technik.

PODCAST – PRÄVENTIONSGEZWITSCHER

Podcastreihe von *Grüner Vogel e.V.* zum Fachtag „Die Attentäter*innen werden immer jünger – Herausforderungen für die Präventionsarbeit im Spannungsfeld von Jugendschutz und öffentlicher Sicherheit“. Alle Vorträge auch als Audio.



VOM KONSUMENTEN ZUM KATALYSATOR: WIE JUGENDLICHE ZU AKTIVEN AKTEUREN EXTREMISTISCHER ONLINE-KULTUREN WERDEN

Reflexionen zum Thema von Fabian Wichmann, Grüner Vogel e.V.

Einleitung

Der folgende Text basiert auf meinem Impulsbeitrag aus der Paneldiskussion sowie auf den zentralen Diskussionen und Erkenntnissen des Fachtags „Die Attentäter*innen werden immer jünger“. Zudem reflektiert er die Debatten und Befunde des von uns geleiteten Arbeitsgruppentreffens im Rahmen des EU Knowledge Hub on Prevention of Radicalisation zum Thema „How and Why Minors and Youth are Attracted to Extremist Ideas?“. Ziel ist es, die wesentlichen Argumente, Praxiserfahrungen und wissenschaftlichen Befunde zusammenzuführen und daraus Handlungsansätze für Prävention, politische Steuerung und gesellschaftliche Intervention abzuleiten.

Ein zentrales Ergebnis des Fachtags war die Erkenntnis, dass Jugendliche heute nicht mehr nur als Empfänger extremistischer Inhalte agieren, sondern zunehmend als deren Mitgestalter. Diskutiert wurden unter anderem die besonderen Herausforderungen im Umgang mit digitaler Radikalisierung, die Rolle von Verschwörungserzählungen, die Dynamiken in jugendlichen Subkulturen sowie die Notwendigkeit, stärker auf die Wechselwirkung von Online- und Offline-Welt zu reagieren. Neben internationalen Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis wurden praktische Beispiele aus der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit vorgestellt und diskutiert. In diesem Artikel wird auf einzelne Aspekte der Diskussion noch einmal näher eingegangen.

Der Beitrag beleuchtet in einem ersten Schritt die sich wandelnden Radikalisierungsdynamiken in digitalen Räumen, insbesondere im Kontext jugendlicher Lebenswelten. Er geht auf die strukturellen und technologischen Bedingungen ein, die Extremismus für junge Menschen anschlussfähig machen, und benennt Risikofaktoren wie algorithmische Verstärkungsmecha-

nismen, hybride Ideologien, parasoziale Beziehungen und eine zunehmende Monetarisierung extremistischer Inhalte.

Darauf aufbauend folgt eine systematisierte Darstellung zentraler Handlungsfelder, gegliedert nach Akteursgruppen wie Politik, Praxis, Bildung, Familie, Jugendarbeit, Polizei, digitale Plattformen und Forschung. In diesen Handlungsfeldern werden konkrete Maßnahmen und Empfehlungen formuliert, die geeignet sind, Radikalisierungsprozesse frühzeitig zu erkennen, präventiv zu begegnen und gesellschaftliche Resilienz zu stärken.

Warum der Schutz Jugendlicher dringlicher denn je ist

Die Radikalisierung von Jugendlichen stellt eine der zentralen Herausforderungen für Prävention, Jugendarbeit, Bildungseinrichtungen, Familien, Politik und Sicherheitsbehörden dar. In den vergangenen Jahren haben sich die Rekrutierungsstrategien extremistischer Gruppen stark verändert: Digitale Räume, Gamification-Mechanismen, hybride ideologische Konstrukte und die bewusste Ansprache biografischer und psychischer „Pain Points“ machen Minderjährige zu besonders vulnerablen Zielgruppen.

Diese Entwicklungen spiegelten sich auch in den Diskussionen des *EU Knowledge Hub on Prevention of Radicalisation Town Hall Meetings*⁴ am 14. Mai 2025 wider, in denen deutlich wurde, wie stark Jugendliche mittlerweile ins Visier extremistischer Akteure geraten. Die Diskussionen im Rahmen des EU Town Hall Meetings verdeutlichten, dass Minderjährige zunehmend in den Fokus extremistischer Akteure geraten – sowohl online

als auch im unmittelbaren sozialen Umfeld. Jugendliche sind in besonderem Maße anfällig für radikale Narrative, die an persönliche Krisen, Identitätsunsicherheiten oder gesellschaftliche Ausgrenzung anknüpfen. Digitale Plattformen verstärken diese Dynamiken zusätzlich, etwa durch algorithmisch verstärkte Inhalte oder schwer kontrollierbare Subkulturen. Vor diesem Hintergrund wurde im Town Hall Meeting klar benannt: Der Schutz junger Menschen wird eine zentrale Rolle in der strategischen Ausrichtung der zukünftigen Extremismuspräventionsstrategie der EU spielen. Frühzeitige Risikoerkennung, digitale Resilienz, lokale Ansprache sowie altersgerechte Unterstützungsangebote werden als Schlüsselbereiche identifiziert, um Radikalisierung wirksam und nachhaltig entgegenzuwirken.

Der aktuelle Europol-Bericht „*The Recruitment of Young Perpetrators for Criminal Networks*“⁵ wie auch der *Global Terrorism Index 2025*⁶ beschreiben ein alarmierendes Bild. Minderjährige geraten zunehmend ins Visier krimineller und extremistisch motivierter Netzwerke. Ziel ist es, durch die Einbindung strafrechtlich weniger verantwortlicher Personen das Risiko für die Organisationen selbst zu minimieren. Diese Praxis breitet sich laut Europol in immer mehr europäischen Ländern aus. Radikalisierte Jugendliche agieren dabei längst nicht mehr nur passiv im Hintergrund: Sie organisieren Netzwerke, rekrutieren Gleichaltrige und sind in die Umsetzung von schweren Gewaltstraftaten bis hin zu Attentaten eingebunden. Diese internationale Perspektive spiegelt sich auch in den deutschen Entwicklungen wider. So analysierte Prof. Dr. Susann Prätör auf unserem Fachtag „Die Attentäterinnen werden immer jünger“ die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik und wies auf einen signifikanten Anstieg von Gewaltdelikten durch Minderjährige hin. Besonders alarmierend ist der wachsende Anteil an minderjährigen Tatverdächtigen bei schweren Gewalttaten – ein Trend, der sich seit der Corona-Pandemie weiter verstärkt.

Laut dem jüngsten britischen Regierungsbericht „Messerkriminalitätsstatistik: England und Wales“ machen unter 18-Jährige einen wachsenden Anteil der Täter bei Messerdelikten aus,

jeder fünfte Täter im Bereich Messerbesitz war zwischen 10 und 17 Jahren alt⁷. Die im Frühjahr 2025 veröffentlichte Polizeiliche Kriminalstatistik 2024 zeichnet für Deutschland ein ähnliches Bild. Demnach wurden 2024 13.755 Kinder unter 14 Jahren als tatverdächtig im Zusammenhang mit schweren Straftaten erfasst, ein Anstieg von 11,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr⁸. Spätestens im Frühsommer 2025 wurde deutlich, dass sich auch in der rechtsextremen Szene in Deutschland eine Veränderung vollzieht. Zunehmend jüngere und primär über Soziale-Medien-Plattformen organisierte Teilnehmer*innen traten bei rechtsextremen Anti-CSD-Protesten in 27 Städten in Erscheinung, der Think-Tank CeMAS sprach in diesem Zusammenhang von „einer neuen Generation von Neonazis“⁹. Eine ähnliche Einschätzung teilt auch das Sächsische Innenministerium: Demnach findet die Rekrutierung neuer Mitglieder zunehmend über soziale Medien wie WhatsApp, Instagram oder Telegram statt mit dem Effekt, dass extremistische Gruppen besonders niedrighschwellige Einstiegsmöglichkeiten für Jugendliche schaffen. Der Verfassungsschutz Sachsen beobachtet in diesem Zusammenhang nicht nur eine zunehmende digitale Vernetzung, sondern auch ein „erhöhtes Maß an Aktivismus und Gewaltaffinität“¹⁰ innerhalb dieser jungen, rechtsextremen Gruppierungen.

Das zeigt: Radikalisierung findet zunehmend in öffentlich sichtbaren, jugendaffinen Räumen statt, sie ist kein individuelles Versagen, sondern Ausdruck eines komplexen Zusammenspiels aus Technologie, Algorithmen, Kultur und sozialer Dynamik, wie auch der Beitrag von streetwork@online auf unserer Fachtagung gezeigt hat.

Wie in den Vorträgen im Rahmen des Fachtags herausgearbeitet wurde, besteht ein zentrales Problem im Umgang mit diesen Entwicklungen und in der Prävention von digitaler Radikalisierung in der mangelnden Vertrautheit vieler Fachkräfte mit

den digitalen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Die Autoren der Studie „I'm Not Super Familiar with Children's Ecosystems Online“ haben festgestellt, dass sich insbesondere in schulischen und sozialarbeiterischen Kontexten eine erhebliche Wissens- und Erfahrungslücke im Hinblick auf soziale Medien, Online-Foren und Gaming-Plattformen zeigt, jenen Räumen, in denen junge Menschen heute einen Großteil ihrer Alltagskommunikation und Identitätsbildung vollziehen. Diese Unsicherheit erschwert es, problematische Inhalte oder erste Radikalisierungstendenzen frühzeitig zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren¹¹.

Radikalisierung ist dabei kein eindimensionales Phänomen oder linearer Prozess, sondern Ausdruck multipler gesellschaftlicher, individueller und technischer Einflussfaktoren. Radikalisierung bei Jugendlichen verläuft fragmentiert und dynamisch mit Bezug auf die Rolle und Funktion von Ideologie, sowie dem Zeitpunkt der Relevanzentwicklung von ideologischen Inhalten. Dabei folgt die Radikalisierung selten einem linearen und vorhersehbaren Muster. Jugendliche suchen Orientierung, Zugehörigkeit und Bedeutung – Bedürfnisse, die extremistische Ideologien gezielt ansprechen. Der Zugang erfolgt über niedrigschwellige Inhalte, Meme-Kultur, scheinbar harmlosen Humor oder popkulturelle Bezüge, die in eine geschlossene Weltsicht führen können.

Dabei sind Jugendliche nicht mehr nur passive Empfänger extremistischer Propaganda, sie agieren zunehmend als aktive Gestalter, Multiplikatoren und Produzenten radikalischer Inhalte innerhalb ihrer digitalen Milieus. Diese Entwicklung ist nicht neu: Erste Gruppen, in denen Minderjährige als Akteure agierten, wie etwa die Feuerkrieg Division (FKD) ab 2018, zeigen bereits früh, dass Jugendliche gezielt in extremistische Netzwerke eingebunden wurden und sich dann zu aktiv handelnden Akteur*innen entwickelten.

Ideologische Patchworks und die Attraktivität von „Salatbar-Extremismus“

In der Analyse jugendlicher Radikalisierungsverläufe zeigt sich zunehmend, dass Ideologien nicht mehr in klaren, kohärenten Formen auftreten. Vielmehr greifen Jugendliche auf ein ideologisches „Baukastensystem“ zurück, das sich aus unterschiedlichen Versatzstücken zusammensetzt*. Entsprechend des Phänomenbereichs werden rechtsextreme Narrative mit antife-ministischen Motiven kombiniert, antiwestliche oder verschwörungstheoretische Inhalte mit religiösen Vorstellungen vermischt. Diese Entwicklung, oft als „Salatbar-Extremismus“ beschrieben, erschwert nicht nur die Zuordnung zu klassischen Phänomenbereichen, sondern auch eine zielgerichtete Prävention. Ideologie ist dabei keineswegs obsolet, im Gegenteil, sie wirkt als strukturgebender Rahmen. Doch statt aus einer homogenen Lehre zu stammen, wird sie flexibel und situationsbezogen angepasst, sodass sie zu individuellen Erlebnissen, Unsicherheiten und Weltbildern der Jugendlichen passt. Besonders wirksam ist diese ideologische Flexibilität im Zusammenspiel mit Verschwörungserzählungen. Diese geben einfache Erklärungen für komplexe Probleme und bieten eine klare Trennung zwischen „Gut“ und „Böse“. Für Jugendliche mit einem hohen Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle entfalten sie eine enorme Attraktivität, besonders dann, wenn sie mit popkulturellen Codes, Humor oder Ironie vermittelt werden.

Die Herausforderung für Fachkräfte besteht darin, diese fragmentierten Weltbilder zu erkennen und ernst zu nehmen, ohne sie vorschnell zu pathologisieren oder zu unterschätzen. Prävention muss daher auch ideologiekritische Bildung neu denken – nicht als Vermittlung „richtiger“ Inhalte, sondern als Förderung von Ambiguitätstoleranz, kritischem Denken und emotionaler Resilienz gegenüber vermeintlich geschlossenen Erzählungen.

* Siehe Fallbeispiel 3 im Vortrag von streetwork@online.

Rahmenbedingungen und strukturelle Risiken

Kinder im Alter zwischen sieben und dreizehn Jahren befinden sich in einer sensiblen Phase ihrer Entwicklung, sowohl moralisch als auch kognitiv. In diesem Alter sind sie besonders empfänglich für extremistische Ideologien, da ihr Urteilsvermögen, ihr Werteverständnis und ihre sozialen Orientierungsmuster noch nicht vollständig ausgeprägt sind. Bereits eine schlechende, oft unbemerkte Konfrontation mit Hassinhalten kann ihre sogenannte „moral resilience“, also ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber menschenfeindlichen Ideologien, nachhaltig beeinflussen.

Digitale Plattformen wie soziale Netzwerke, Gaming Communities oder Video-Plattformen bilden in diesem Kontext eine gefährliche Grauzone. Halb-öffentliche Räume wie Discord, Roblox oder TikTok ermöglichen durch ihre Struktur und Inhalte einen niedrigschwelligen Zugang zu extremistischen Ideologien, häufig subtil eingebettet in Humor, Gamification oder scheinbar harmlose Popkultur. Dabei ist das digitale Umfeld keineswegs grundsätzlich problematisch, im Gegenteil. Es bietet wichtige Räume für soziale Teilhabe, Austausch und Selbstverwirklichung. Doch gerade durch seine permanente Verfügbarkeit, seine enorme Reichweite und das Fehlen effektiver Schutzmechanismen gewinnt es einen prägenden Einfluss auf die Lebenswelt junger Menschen mit weitreichenden Konsequenzen für ihre Wertebildung und Anfälligkeit gegenüber extremistischen Botschaften.

Ein besonders gefährlicher Einstiegsfaktor ist Online-Misogynie, insbesondere im Umfeld der sogenannten „Manosphere“, einem losen Verbund von frauenverachtenden Netzwerken. Hier werden insbesondere männlichen Jugendlichen einfache, binäre Weltbilder angeboten, die sie emotional abholen und ihnen ein Gefühl von Zugehörigkeit zu einer männlich kodierten Gegenkultur vermitteln. Influencer bedienen dabei gezielt Rollenbilder, in denen toxische Männlichkeit und Dominanz idealisiert

werden. Diese Dynamik spielt sowohl im rechtsextremen als auch im islamistischen Spektrum eine zentrale Rolle, da dort traditionalistische und frauenverachtende Ideologien propagiert werden. Die Folgen sind eine Radikalisierung männlicher Jugendlicher sowie die gleichzeitige Abwertung und Ausgrenzung von Mädchen und Frauen.

Gleichzeitig stehen Mädchen und junge Frauen in der Extremismusprävention bislang deutlich zu wenig im Fokus, sowohl in der Forschung als auch in der praktischen Ausgestaltung von Programmen. Dabei zeigen aktuelle Studien, dass auch sie ein relevantes Risikoprofil für Radikalisierung aufweisen, wenngleich ihre Radikalisierungsverläufe oftmals anderen Mustern folgen als die ihrer männlichen Altersgenossen. Während bei Jungen häufig konfrontative, identitätsstärkende und statusbezogene Dynamiken im Vordergrund stehen, verlaufen Radikalisierungsprozesse bei Mädchen und jungen Frauen oftmals über emotional aufgeladene, beziehungsorientierte oder identitätsstiftende Zugänge. Push- und Pull-Faktoren wie Zugehörigkeit, emotionale Geborgenheit, Ideologie oder weiblich konnotierte bzw. rollenspezifische Narrative spielen hier eine zentrale Rolle. Trotz dieser Unterschiede gibt es noch zu wenig systematische Reflexion, genderspezifische Forschung und vor allem spezifisch zugeschnittene Präventions- und Interventionsformate. Mädchen und junge Frauen sind keine Randgruppe in der Radikalisierungsprävention, sondern eine Zielgruppe mit eigenständigen Bedarfen. Um ihnen wirksam begegnen zu können, braucht es gendersensible Konzepte, die ihre Lebensrealitäten ernst nehmen, geschlechtsspezifische Einflussfaktoren berücksichtigen und Schutz- wie Unterstützungsangebote passgenau entwickeln. Eine effektive Prävention muss diese Lücke anerkennen – und gezielt schließen.

Ein weiterer, oft unterschätzter Risikofaktor liegt in parasozialen Beziehungen: Kinder und Jugendliche entwickeln einseitige emotionale Bindungen zu Influencern, deren Meinungen und Inhalte sie stark beeinflussen, häufig ohne kritische Rückmel-

dungen aus dem direkten sozialen Umfeld. Diese Bindungen verstärken die Wirkung ideologischer Inhalte und erschweren eine differenzierte Auseinandersetzung.

Extremistische Akteure nutzen diese Strukturen gezielt aus. Gamifizierte Elemente wie Ranglisten, Belohnungssysteme oder „Challenges“ verstärken das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit. Dabei entsteht nicht selten ein Prozess der sogenannten „Identity Fusion“, also eine völlige Identifikation mit der Gruppe, bei der eigene Werte und Bedürfnisse zugunsten kollektiver Ziele aufgegeben werden.

Die familiäre und schulische Umgebung kann dieser Dynamik oft nur unzureichend entgegenreten. Eltern und Lehrkräfte sind vielfach überfordert, verfügen nicht über das nötige Wissen in digitaler Medienbildung oder erkennen problematische Inhalte zu spät. Fehlende Begleitung und Orientierungshilfen verstärken die Verwundbarkeit der jungen Nutzerinnen und Nutzer.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei Kinder und Jugendliche mit kognitiven Einschränkungen oder intellektuellen Beeinträchtigungen. Auch wenn sie keine grundsätzlich höhere Anfälligkeit für Radikalisierung zeigen, sind sie aufgrund ihres erhöhten Schutzbedarfs besonders gefährdet. Oft fehlen ihnen die kognitiven Ressourcen, um manipulative Inhalte zu erkennen oder kritisch zu reflektieren. Präventive Maßnahmen müssen für diese Zielgruppe daher besonders sensibel, barrierefrei und individuell zugeschnitten sein. Auch Einrichtungen wie Förder-schulen oder betreuende Institutionen müssen konsequent in die Präventionsarbeit einbezogen werden.

Problembeschreibung

Gesellschaftliche Umbrüche, technologische Entwicklungen und veränderte Kommunikationskulturen bieten extremistischen Akteuren neue Möglichkeiten, Jugendliche subtil zu

erreichen und zu beeinflussen. Dabei verschieben sich die Handlungsräume der Radikalisierung zunehmend in für Praktiker*innen, wie z. B. die Sozialarbeiter*innen von streetwork@online, schwer zugängliche, digitale und subkulturelle Räume, wie Chat-Gruppen, geschlossene Online-Communities sowie aufgrund von Deplatforming* auf dezentralisierten Alt-Tech-Plattformen**. Die gegenwärtige Situation wird durch mehrere strukturelle Herausforderungen verschärft:

- **Erschwerte Früherkennung:** Radikalisierung vollzieht sich zunehmend in digitalen Räumen, etwa in Messenger-Diensten, Gaming-Communities und algorithmisch verstärkten sozialen Netzwerken. Diese entziehen sich oft der Aufsicht durch Eltern, Lehrkräfte und Fachkräfte der Jugendarbeit.
- **Mangelnde juristische Handhabe bei Minderjährigen:** Extremistische Gruppen nutzen gezielt die strafrechtliche Schutzlücke bei unter 14-Jährigen. Die bestehenden Sanktionen greifen hier nicht oder nur bedingt, was Prävention und angemessene Reaktion erschwert.
- **Verschmelzung von Ideologien:** Jugendliche kommen zunehmend mit rekombinierten, hybriden Weltbildern in Kontakt, z. B. einer Mischung aus Verschwörungstheorien, religiösem Fundamentalismus, rechts-extremen Narrativen und Anti-Establishment-Rhetorik. Diese Verschränkungen erschweren phänomenspezifische Prävention und erfordern interdisziplinäre Expertise.

*Deplatforming (etwa „die Plattform nehmen“), auch no-platforming, bezeichnet eine Strategie zum dauerhaften Ausschluss einzelner Personen oder Gruppen von (zumeist digitalen) Plattformen wie sozialen Netzwerken, Online-Dienstleistern oder Providern.

**Alt-Tech ist ein Sammelbegriff für soziale Netzwerke und Internetdienste, die insbesondere bei der Alt-Right, der extremen Rechten und anderen Anhängern extremistischer oder randständiger Ideologien beliebt sind, typischerweise weil sie eine lockerere Inhaltsmoderation als etablierte Plattformen praktizieren. Der Begriff „Alt-Tech“ ist ein Kofferwort aus „Alt-Right“ und „Big Tech“.

- **Nutzung popkultureller Codes und Gamification:** Extremistische Akteure bedienen sich jugendnaher Formate wie Memes, Ironie, Gaming-Ästhetiken und Statussymbolen. Radikalisierung wird so spielerisch inszeniert, mit Aufstiegsrängen, Anerkennung durch Gruppe, Statusgewinn durch Radikalität. Diese Gamification erzeugt Wettbewerb und Belohnungssysteme, die Jugendliche ansprechen und stark binden.
- **Selbstinszenierung als „Mission“:** Jugendliche werden mit der Verheißung angesprochen, „Teil der Elite“ oder „Widerstandskämpfer gegen den moralischen Verfall“ zu sein. Das Narrativ der Mission vermittelt Sinn, Zugehörigkeit und die Überzeugung, etwas Größeres zu tun: eine wirksame emotionale Ansprache für Sinnsuchende.
- **Extremismus im Gewand jugendlicher Rebellion:** Kulturelle und spezifische sub- und jugendkulturelle Codes, Memes und ästhetische Stilmittel tarnen extremistische Botschaften als Ausdruck von Protest oder Nonkonformität – und erschweren so deren Erkennung durch Fachkräfte, Eltern oder Peers.

Technische Risiken

- **Algorithmisch verstärkte Polarisierung:** Empfehlungslogiken digitaler Plattformen befördern die Sichtbarkeit radikaler Inhalte und führen Nutzer*innen gezielt in ideologische Echokammern.
- **Fehlende Erkennung individueller Gefährdungslagen:** Es mangelt an technischen Schutzsystemen, die auf personalisierte Risiken reagieren und präventiv eingreifen können.
- **Umgehbare Altersverifikationen:** Kinder und Jugendliche haben oft ungehinderten Zugang zu problematischen oder extremistischen Inhalten, da es keine strenge Altersverifikation gibt oder Altersbeschränkungen technisch leicht zu umgehen sind.

- **Nicht altersgerechte Plattformarchitektur:** Viele digitale Räume sind nicht auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen ausgelegt. Es fehlen Schutzmechanismen, Transparenz und kindgerechtes Design („Safety by Design“).
- **Ideologische Hybridräume ohne Schutzkonzepte:** Jugendliche bewegen sich zunehmend in digitalen Milieus, in denen unterschiedliche Ideologiefragmente zu gefährlichen Weltbildern verschmelzen, ohne dass sie durch pädagogische oder systemische Begleitung aufgefangen werden. Hinzu kommt, dass Gewalt, Extremismus und Fake News oft nicht rechtzeitig entfernt werden.

Fallstudie: Die Feuerkrieg Division (FKD) Digitale Vernetzung, jugendliche Radikalisierung und der Nexus zu terroristischen Handlungsräumen

Die Feuerkrieg Division (FKD)¹² ist ein paradigmatisches Beispiel für die neue Qualität jugendlicher Radikalisierung im digitalen Zeitalter. Die Gruppe, die 2018 in Online-Räumen entstand, gilt als eine der ersten rechtsterroristischen Strukturen, die nahezu ausschließlich über digitale Kommunikationskanäle organisiert wurde – mit einem Kern von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 13 und 22 Jahren.

Digitale Räume als Handlungs- und Rekrutierungsumfeld

FKD nutzte verschlüsselte Messenger, Gaming-Plattformen und Foren wie Discord, Telegram oder Riot nicht nur zur internen Kommunikation, sondern auch als Rekrutierungs- und Ideologisierungsräume. Diese digitalen Räume boten jugendlichen Nutzer*innen eine scheinbar geschützte Umgebung, in der sie Zugehörigkeit, Anerkennung und Einfluss erfahren konnten: eine digitale Parallelwelt mit eigener Dynamik und Regelstruktur. Gamification-Elemente, Rangsysteme und Belohnungen, etwa

für das Erstellen von Propaganda, das Verbreiten extremistischer Inhalte oder das Planen symbolischer Aktionen erzeugten ein Umfeld, das Jugendliche in ein geschlossenes Weltbild mit eskalierenden Handlungsperspektiven hineinsozialisierte. Die Grenze zwischen virtueller Rebellion und realer Gewaltbereitschaft wurde dabei systematisch verwischt.

Terroristische Ideologie trifft jugendliche Selbstwirksamkeit

FKD propagierte eine gewaltorientierte, neonazistische Ideologie, die auf die Auslösung eines sogenannten „Rassenkriegs“ abzielte. Zentral war dabei das Narrativ der Selbstermächtigung. Junge Mitglieder wurden nicht als bloße Mitläufer adressiert, sondern als strategisch wichtige Akteure im „weißen Widerstand“. Diese Ansprache verband ideologische Radikalität mit dem Versprechen realer Wirksamkeit, ein gefährlicher Katalysator für jugendliche Risikobereitschaft.

Die Terrorismusbezüge der FKD sind eindeutig. In mehreren Ländern wurden Anschlagpläne auf Synagogen, öffentliche Einrichtungen oder LGBTQ+-Zentren vereitelt, an denen Mitglieder beteiligt waren, teils minderjährig, teils unterhalb der Strafmündigkeit. Die Organisation übertrug gezielt Aufgaben an Jugendliche, die schwerer justiziell verfolgt werden können, und nutzte die Schutzlücken aus.

Was die FKD sichtbar macht

Die FKD zeigt auf, wie neue extremistische Bewegungen entstehen, die klassische Kategorien von Jugendkultur, Online-Subkultur und politischem Extremismus miteinander verschränken. Sie agieren in einem Fluidum aus Popkultur, digitalem Aktivismus und terroristischer Ideologie. Die jugendlichen Akteur*innen sind dabei nicht mehr nur Empfänger von Propaganda, sondern Produzenten, Netzwerkknoten und Radikalisierungshubs. Prävention und Sicherheitsstrategien müssen sich den neuen

Radikalisierungsrealitäten stellen, mit einem interdisziplinären Blick auf digitale Räume, jugendliche Dynamiken, juristische Grauzonen und die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Resilienzförderung.

Bedarfe der Jugendlichen

Die Analyse der Feuerkrieg Division (FKD) offenbart nicht nur die gefährlichen Potenziale digitaler Radikalisierung, sondern auch die tiefgreifenden Bedarfe, die Jugendliche in solchen Kontexten sichtbar machen. Den technischen Risiken digitaler Plattformen, etwa Algorithmen, die extreme Inhalte verstärken, fehlende Altersverifikation, mangelnde effektive Moderation durch die Plattformen, Nichteinhaltung von Richtlinien und Löschfristen sowie die Tarnung extremistischer Botschaften mit popkulturellen Codes, stehen zentrale Bedürfnisse junger Menschen nach Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit, Orientierung und Ausdruck gegenüber. Algorithmen sozialer Plattformen neigen dazu, Inhalte zu bevorzugen, die Polarisierung verstärken und Empörung auslösen, da diese besonders hohe Interaktionsraten erzeugen, ein Mechanismus, der radikalierende Dynamiken nicht nur bei Jugendlichen zusätzlich befeuern kann. Plattformanbieter tragen in diesem Kontext eine besondere Verantwortung. Doch aktuelle Entwicklungen und Entscheidungen¹³ innerhalb der Tech-Branche, sowie das bewusste Umgehen von Regulationen lassen Zweifel daran aufkommen, ob sie dieser Verantwortung in absehbarer Zeit tatsächlich gerecht werden.

Gerade weil diese Bedürfnisse in digitalen Räumen schnell durch extremistische Angebote adressiert werden, braucht es spezifische und präventiv wirksame Ansätze, um Jugendlichen alternative Räume und Schutzmechanismen zu bieten. Im Folgenden werden die Bedarfe den technischen Risiken gegenübergestellt.

Jugendliche brauchen:

- **Orientierung und Zugehörigkeit:**
Jugendliche brauchen verlässliche Bezugspunkte, die ihnen helfen, sich in einer komplexen Welt zurechtzufinden und ein Gefühl von Zugehörigkeit zu entwickeln.
- **Positive Anerkennung und echte Teilhabe:**
Sie benötigen Räume, in denen sie gesehen, ernst genommen und aktiv an Entscheidungsprozessen beteiligt werden, in Schule, Freizeit und digitalem Umfeld.
- **Räume zur (auch kritischen) Meinungsbildung:**
Es braucht Angebote, die dazu befähigen, sich eine eigene Meinung zu bilden, unterschiedliche Perspektiven zu reflektieren und Widersprüche auszuhalten.
- **Psychosoziale Unterstützung bei Frustration, Ungerechtigkeits erleben und Identitätsfragen:**
Professionelle Begleitung hilft, mit biografischen Brüchen, Diskriminierungserfahrungen oder Selbstzweifeln konstruktiv umzugehen.
- **Frühe und altersgerechte Medienbildung, die digitale Risiken erklärt und gesunde Skepsis fördert:**
Kinder und Jugendliche müssen befähigt werden, digitale Inhalte zu hinterfragen, manipulative Strukturen zu erkennen und souverän mit Medien umzugehen.
- **Zugang zu unterstützenden Strukturen, in denen Jugendliche ihre Identität konstruktiv entwickeln können:**
Dazu gehören Angebote der offenen Jugendarbeit, Jugendverbände, Mentoring-Programme oder Schulsozialarbeit.
- **Stärkere Präsenz von Peer-to-Peer-Angeboten, die Lebensweltnähe und Vertrauen ermöglichen:**
Gleichaltrige sind oft glaubwürdiger als Erwachsene – peer-basierte Prävention ist deshalb ein wirksamer Zugang.

- **Schutz und Orientierung in digitalen Umgebungen:**
Jugendliche brauchen Schutzräume im Netz – durch technische Vorkehrungen, klare Regeln und durch Erwachsene, die digitale Lebenswelten ernst nehmen und begleiten.

Diese Bedarfe verdeutlichen: Schutz vor Radikalisierung bedeutet nicht nur Abschottung vor extremistischen Inhalten, sondern das aktive Gestalten sicherer, identitätsstiftender und selbstermächtigender Räume für Jugendliche. Daraus ergeben sich unterschiedliche Handlungsfelder und Bedarfe.

Handlungsempfehlungen

„Manchmal ist es gar nicht so uninteressant zu schauen, warum etwas zurückgegangen ist“, erklärte Dr. Susann Prätör in ihrem Vortrag im Hinblick auf die Entwicklung von Gewalttäterschaften von Jugendlichen. „Denn dann wissen wir vielleicht auch, was wir jetzt tun müssen, um es wieder zu ändern.“

Zivilgesellschaft und Praktiker: innovationsorientiert und bedarfsgerecht

- **Sichere Räume & Jugendbeteiligung:**
Das Internet sollte als potenziell sicherer Ort gedacht werden, erreichbar durch geeignete Schutzmechanismen und digitale Aufklärung. Auch offline gilt es, radikalierungsanfällige Räume in positive, prosoziale Umfelder zu transformieren.
- **Digitale und mediale Resilienz stärken:**
Medienkompetenz, kritisches Denken und digitale Resilienz sollten von klein auf in Bildungsprozesse integriert werden. Ziel ist ein vertieftes Verständnis für digitale Lebenswelten und die Wechselwirkungen zwischen Online- und Offline-Erfahrungen.

- **Personalisierte Intervention & Früherkennung:**
Interventionsmaßnahmen müssen individuell angepasst und auf frühe Warnsignale wie Online-Grooming und hybride Ideologien abgestimmt werden. Dafür sind strukturierte Erkennungs- und Meldewege notwendig.
- **Eltern- und Familienarbeit stärken:**
Programme zur Stärkung elterlicher Medienkompetenz und zur Prävention innerhalb der Familie entwickeln und ausbauen. Familienzentrierte Präventions- und Interventionsangebote müssen breiter verfügbar sein.
- **Kooperative, ganzheitliche Ansätze fördern:**
Netzwerke aufbauen und lokale, gemeinschaftsorientierte Strategien anwenden, etwa nach dem Prinzip des „Community Policing“.
- **Kompetenzentwicklung von Fachkräften:**
Schulungen für Fachkräfte zu Radikalisierung und Prävention, inklusive gendersensibler Perspektiven. Fokus auf evidenzbasierte Praxis, Vermeidung von Annahmen und verbesserte interinstitutionelle Zusammenarbeit durch Austausch bewährter Verfahren.
- **Spezifische Angebote:**
Neben spezifischen Angeboten im Bereich der Distanzierung- und Ausstiegsarbeit braucht es bedarfsorientierte und lebensweltliche, sozialräumliche Angebote als Regelstrukturen.
- **Lebenswelt der Jugendlichen:**
Es braucht differenzierte, niedrighschwellige Angebote, die kultur- und geschlechterreflektierte Ansätze einbeziehen und durch Peer-to-Peer-Modelle sowie Empowerment-Strategien ergänzt werden.

- **Jugendarbeit als Übersetzer zwischen Milieus und Institutionen:**

Jugendarbeit übernimmt dabei eine wichtige Übersetzerfunktion zwischen den Lebenswelten der Jugendlichen und den Anforderungen institutioneller Strukturen, indem sie Verständnis schafft, Vertrauen aufbaut und so den Zugang zu Unterstützungssystemen erleichtert – eine zentrale Aufgabe im Rahmen sozialer Arbeit.

Politik: Schutz durch Struktur

- **Ursachen angehen und lokale Prävention stärken:**
Entscheidungsträger*innen sollten proaktiv in gemeindebasierte Initiativen investieren, die der Radikalisierung von Minderjährigen und Jugendlichen vorbeugen.
- **Finanzierung und bereichsübergreifende Zusammenarbeit ausbauen:**
Die Mittel für Präventions- und Interventionsmaßnahmen und Angebote müssen erhöht und die bereichsübergreifende Zusammenarbeit gestärkt werden. Notwendig sind klare Mechanismen für Informationsaustausch und gemeinsame Initiativen zwischen relevanten Akteur*innen, darunter Sicherheitsbehörden, Strafverfolgung, Jugendhilfe, Schule, Bildungseinrichtungen, zivilgesellschaftliche Organisationen sowie medizinisch-psychologische Fachkräfte.
- **Rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen für digitale Sicherheit stärken und durchsetzen:**
Gesetze zur Inhaltsmoderation verbessern, Altersverifikation verpflichtend einführen, strengere Vorgaben gegen extremistische Inhalte umsetzen, „Safety by Design“-Konzepte fördern und in digitale Resilienz sowie sektorübergreifende Zusammenarbeit investieren. Weitere Regulierungsmodelle, etwa Kinderschutzregelungen wie in Australien, sollten geprüft werden.

- **Präventionsorientierte Kampagnen:**
Radikalisierungsprävention könnte wesentlich von Strategien aus dem Gesundheitswesen lernen. Ähnlich wie bei Awareness-Kampagnen zur mentalen und physischen Gesundheit sollte auch Radikalisierung als Entwicklungsrisiko für junge Menschen frühzeitig und präventiv adressiert werden. Frühzeitige Interventionen, der Aufbau von Schutzräumen für potenziell gefährdete Jugendliche sowie strategisch konzipierte Kommunikationskampagnen sind erforderlich, um Radikalisierungstendenzen wirksam entgegenzuwirken.
- **Digitale Architektur für Früherkennung und Intervention nutzen:**
Prinzipien von „Safety by Design“ und positive Veränderung motivierender Steuerung („Nudging“)* und nicht mit Zwang oder Verboten umsetzen, Interaktionsmuster analysieren und Frühwarnsysteme für risikobehaftete Inhalte entwickeln, um Radikalisierung im digitalen Raum frühzeitig zu erkennen und zu begegnen.
- **Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft stärken:**
Besonders die Internet- und Gamingbranche ist ein wichtiger Partner, um wirksame Narrative zu identifizieren. Die Kooperation ermöglicht neue Strategien zur zielgerichteten Ansprache in digitalen Räumen und nutzt das Know-How der Branche in Bezug auf Nutzerbindung und Online-Trends.

Plattformanbieter und Politik tragen eine zentrale Verantwortung, wenn es darum geht, Jugendliche vor radikalisierenden Inhalten zu schützen und digitale Räume sicher zu gestalten. Zentrale Voraussetzung dafür ist eine verstärkte und konsistente Inhaltsmoderation: Extremistische Inhalte, Hassrede und radikalisierende Memes müssen schnell erkannt und konsequent entfernt werden. Ergänzend dazu sollten Plattformen gezielt in den Aufbau und Betrieb technischer Frühwarnsysteme investieren, die mithilfe algorithmischer Analyse radikalisierende Interaktionen, Netzwerke und Inhalte identifizieren können.

Ebenso notwendig sind verbindliche Transparenzpflichten, die sicherstellen, dass Moderationsentscheidungen, algorithmische Funktionsweisen und Löschrouten nachvollziehbar dokumentiert werden, insbesondere bei sensiblen politischen Inhalten. Sie sollten zudem nicht nur auf Radikalisierung reagieren, sondern aktiv zur Verbreitung positiver, demokratiefördernder Narrative beitragen. Dies kann beispielsweise durch algorithmische Priorisierung und gezielte Förderung entsprechender Inhalte geschehen.

Nicht zuletzt müssen soziale Netzwerke nutzerfreundliche und niedrigschwellige Meldemechanismen mit klaren Rückmeldestrukturen bereitstellen, damit Kinder und Jugendliche problematische Inhalte oder persönliche Ansprachen unkompliziert melden und wirksam geschützt werden können.

Politische Maßnahmen zur Eindämmung von Extremismus im digitalen Raum, insbesondere Regulierungsinstrumente wie Altersverifikation, Inhaltsmoderation oder das sogenannte Deplatforming, müssen stets auch ihre unbeabsichtigten Nebenwirkungen mitdenken. So kann etwa das Entfernen radikalisierender Inhalte von Plattformen dazu führen, dass sich Nutzer*innen in weniger kontrollierbare, dezentrale Netzwerke zurückziehen, in denen Extremismus schwerer zu erkennen und zu intervenieren ist. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass durch undifferenzierte oder technisch fehlerhafte Inhaltsregulierung marginalisierte Gruppen oder Minderheiten unbeabsichtigt zum Schweigen gebracht werden („silencing“). Diese Risiken erfordern eine sorgfältige Abwägung zwischen Schutz und Freiheit, sowie die Entwicklung sensibler, kontextbasierter Regulierungsansätze, die neben der erwünschten Wirkung auch potenzielle Kollateralschäden antizipieren und minimieren.

* Die Redirect Method (TRM) von Moonshot ist ein Beispiel für „Nudging“ im Bereich der Radikalisierungsprävention: Durch gezielte Werbung werden Personen, die nach extremistischen oder schädlichen Inhalten suchen, auf konstruktive Alternativangebote hingelenkt. Dabei nutzt TRM bestehende, glaubwürdige Inhalte und vermeidet Brüche im Nutzererlebnis, um eine möglichst hohe Akzeptanz und Wirksamkeit zu erreichen. Vgl.: <https://www.washingtoninstitute.org/policy-analysis/search-extremism-deploying-redirect-method>, zuletzt aufgerufen am 30.05.2025

Eine wirksame Extremismusprävention durch digitale Regulation muss daher auch negative Szenarien mitdenken – nicht als Argument gegen Eingriffe, sondern als Voraussetzung für verantwortungsvolles Handeln.

Für die Bewertung potenzieller Szenarien und deren unerwünschter Nebeneffekte bieten sich sogenannte Red- und Blue-Team-Übungen* an: Während das Red Team systematisch Schwachstellen aufdeckt und potenzielle Missbrauchsszenarien durchdenkt, entwickelt das Blue Team entsprechende Schutz- und Gegenstrategien. Solche Übungen ermöglichen eine realitätsnahe Einschätzung von Risiken und tragen dazu bei, digitale Präventionsmaßnahmen wirkungsvoller und inklusiver zu gestalten.

Um Radikalisierungsprozesse besser zu verstehen, müssen nicht nur ideologische Aspekte, sondern auch persönliche Auslöser wie psychische Gesundheit oder Drogenkonsum sowie Netzwerkeffekte systematisch analysiert werden.

Nur so lassen sich die „Brutstätten“ der Radikalisierung umfassend erfassen. Dabei ist es essenziell, Einzelfallanalysen durchzuführen und zwischen unterschiedlichen Radikalisierungspfaden zu differenzieren, denn ein einheitliches Täterprofil existiert

**Das Konzept des Red- und Blue-Teamings stammt ursprünglich aus dem militärischen und sicherheitstechnischen Bereich, insbesondere aus der Cybersecurity, wo es zur Bewertung von Systemresilienz gegenüber Angriffen eingesetzt wird. Red Teams simulieren dabei gegnerisches Verhalten, um Schwachstellen offenzulegen, während Blue Teams Verteidigungsmaßnahmen testen und weiterentwickeln. Inzwischen findet dieser Ansatz zunehmend Anwendung in anderen Bereichen, etwa in der Krisenprävention, Organisationsentwicklung oder politischen Strategieplanung*

nicht. Die Forschung sollte deshalb verstärkt individuelle Verlaufsformen berücksichtigen. Gleichzeitig müssen bestehende Präventionssysteme regelmäßig evaluiert und weiterentwickelt werden, um ihre Wirksamkeit langfristig sicherzustellen. Eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Extremismusforschung, Entwicklungspsychologie, Sozialwissenschaften und Bildungsforschung ist hierfür unabdingbar. Forschungsergebnisse sollten zudem konsequent in praktische Handlungsempfehlungen überführt werden, um den Wissenstransfer in die Praxis zu gewährleisten. Der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis, etwa durch Fallanalysen, trägt dazu bei, aktuelle Herausforderungen besser zu bewältigen. Schließlich bedarf es der Entwicklung praxisnaher Werkzeuge wie Frühwarnsystemen und Signalisierungsstrukturen, um Fachkräfte zu unterstützen und die bestehende Praxis auf Grundlage forschungsbasierter Erkenntnisse gezielt zu stärken.

Zusammenfassung: Was wir tun müssen – und warum jetzt

Die Radikalisierung von Jugendlichen ist längst kein Randphänomen mehr, sondern Ausdruck tiefgreifender gesellschaftlicher, digitaler und emotionaler Dynamiken. Jugendliche sind nicht nur Empfänger extremistischer Ideologien, sondern zunehmend Produzent*innen, Mitgestalter*innen und Verstärker dieser Inhalte – besonders in digitalen Räumen, die sich elterlicher und institutioneller Kontrolle entziehen.

Man kann beobachten, dass in extremistischen Milieus die Relevanz von etablierten extremistischen Parteien und Strukturen an Bedeutung verlieren und sich Radikalisierungsprozesse individualisieren. Was zunächst wie ein Rückgang organisierter Gefahren erscheinen mag, ist in Wirklichkeit eine Verschiebung hin zu unberechenbaren, individualisierten Formen des Extremismus. Radikalisierung findet zunehmend außerhalb formeller Gruppenzugehörigkeiten statt, getragen von digitalen Echo-kammern, in denen sich Gleichgesinnte anonym begegnen,

gegenseitig radikalisieren und enthemmte Gewaltfantasien teilen. Soziale Kontrolle, interne Korrektive oder strategische Zurückhaltung, wie sie in organisierten Strukturen mitunter noch existieren, fehlen hier weitgehend.

Hinzu kommt eine starke Dimension von Selbstdarstellung und Sendungsbewusstsein über soziale Medien. Extremistische Handlungen sind nicht nur ideologisch motiviert, sondern zunehmend auch performativ aufgeladen: Extremismus als Selbstinszenierung, um Aufmerksamkeit, Anerkennung oder Reichweite innerhalb digitaler Communities zu erzielen. Inhalte werden zur Währung.

Ein besonders verstörendes Beispiel dafür liefert der Fall von Devin K., einem 21-jährigen mutmaßlichen Rechtsterroristen, der sich selbst als „Gauleiter von Sachsen“ bezeichnete und 2025 zusammen mit vier weiteren Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren als mutmaßliche Mitglieder einer rechtsextremen Terrorzelle festgenommen wurde. Beim Versuch, in Tschechien Kugelbomben zu beschaffen, wurde er von Investigativjournalisten von RTL und Stern begleitet, eine groteske Zuspitzung des performativen Extremismus. Die geplante Tat, ein Anschlag auf eine Geflüchtetenunterkunft in Brandenburg, konnte verhindert werden. Gleichzeitig lieferten die Reporter wichtige Hinweise, die zur Aufklärung eines weiteren Brandanschlags in Altdöbern führten.

Was wir beobachten, ist nicht nur Radikalisierung, sondern auch eine gefährliche Form extremistischer Selbstdarstellung. Schnell, digital, jugendorientiert und mit hoher Gewaltbereitschaft. Dass dies auch auf Islamismus und islamistischen Terrorismus zutrifft, zeigte vor allem der Vortrag von Dr. Benno Köper auf unserer

Fachtagung. Eine Herausforderung für Prävention, Sicherheitsbehörden und Gesellschaft gleichermaßen.

Die aktuellen Entwicklungen verdeutlichen, dass Kontakte von Kindern mit extremistischen Inhalten nicht allein auf individuelle Entscheidungen oder gezielte Einflussnahme zurückzuführen sind. Vielmehr entstehen sie aus einem komplexen Zusammenspiel von technologischer Plattformarchitektur, algorithmischen Verstärkungsmechanismen, kulturellen Akteur*innen und sozialen Dynamiken – Herausforderungen, auf die sowohl die Fachwelt als auch die Gesellschaft als Ganzes wirksame Antworten finden müssen.

Ein zentraler Aspekt im Kontext der Jugendradikalisierung im digitalen Raum ist die Rolle der sozialen Medien und die damit verbundene Frage nach deren Regulierung. Während digitale Plattformen einerseits als Räume für politische Bildung, Austausch und Teilhabe fungieren können, bergen sie andererseits das Risiko, als Katalysatoren für Radikalisierungsprozesse zu wirken. In der Debatte um angemessene Gegenmaßnahmen gewinnt die Regulierung dieser Plattformen zunehmend an Bedeutung. Insbesondere im Hinblick auf die Regulierung sozialer Medien muss ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Sicherheit und Meinungsfreiheit gewahrt bleiben.

Eine zu rigide Regulierung birgt das Risiko, vor allem marginalisierte Gruppen zu benachteiligen, deren Perspektiven unterdrückt werden könnten, wenn ihre Ausdrucksformen durch pauschale Moderationsmechanismen als problematisch klassifiziert werden.

Derartige Dynamiken können bestehende gesellschaftliche Ausschlussprozesse reproduzieren oder gar verstärken. Es ist daher von zentraler Bedeutung, dass die Betreiber sozialer Plattformen ihrer strukturellen Verantwortung gerecht werden und sichere, diskriminierungssensible digitale Räume gestalten.

Die Verantwortung für die Sicherheit und Funktionsfähigkeit dieser Räume darf nicht individualisiert werden. Es wäre vergleichbar mit dem Verkauf eines fehlerhaften Fahrzeugs, bei dem man den Käufern lediglich Werkzeug und eine Anleitung zur eigenständigen Behebung systemischer Konstruktionsmängel überlässt. Ein solches Vorgehen ist weder praktikabel noch ethisch vertretbar. Nur durch eine verantwortungsbewusste und partizipative Plattformgestaltung kann verhindert werden, dass soziale Medien weiterhin als Nährboden für Radikalisierungsprozesse fungieren.

Phänomene wie „Salatbar-Extremismus“ und hybride Ideologien zeigen, dass klassische Kategorisierungen nicht mehr ausreichen. Vielmehr müssen wir Jugendliche in ihrer Vielschichtigkeit ernst nehmen: als Sinnsuchende, als Rebell*innen, als vulnerable Akteure auf der Suche nach Orientierung und Zugehörigkeit.

Was es braucht, ist ein ganzheitlicher Ansatz: von der frühzeitigen Medienbildung über barrierefreie Präventionsangebote bis hin zu technischen und regulatorischen Maßnahmen, die Schutz und Teilhabe nicht gegeneinander ausspielen. Die Aufgabe ist groß, aber lösbar, wenn alle relevanten Akteur*innen an einem Strang ziehen.

Radikalisierung bei Jugendlichen verläuft selten geradlinig. Es sind Identitätskrisen, Einfluss aus dem Netz und emotionale Leere, die gefährliche Ideologien so anziehend machen. Digitale Plattformen wie TikTok, Discord und Telegram sind längst zu Echokammern geworden. Hier wird nicht nur Propaganda

geteilt, sondern auch Gemeinschaft vorgetäuscht. Prävention muss daher früher greifen, in Schulen, bei Eltern, durch pädagogische Angebote.

Die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen hat sich umfassend verändert, für die Präventions-Praxis bedeutet das die beständige Evaluation der eigenen Maßnahmen und Ziele, sowie die Entwicklung von einem hohen Maß an Vernetzung und Austausch.

QUELLEN

S. 1

¹ <https://www.europol.europa.eu/publications-events/publications/recruitment-of-young-perpetrators-for-criminal-networks>, zuletzt abgerufen am 28.03.2025

S. 2

² <https://www.visionofhumanity.org/wp-content/uploads/2025/03/Global-Terrorism-Index-2025.pdf>, zuletzt abgerufen am 28.03.2025

S. 16

³ <https://www.hrpub.org/download/20170730/SA4-19609509.pdf>, zuletzt abgerufen am 28.03.2025

S. 95

⁴ EU Knowledge Hub Town Hall Meeting Preventing and Countering Terrorism and Violent Extremism – Challenges and Joint Responses Towards a new EU Agenda, Brussels: <https://gruenervogel.de/wp-content/uploads/2025/05/EUKH-TP1-Meeting-1-Conclusion-Paper.pdf>, zuletzt abgerufen 14.05.2025.

S. 96

⁵ Europol (2024) The Recruitment of Young Perpetrators for Criminal Networks“: <https://www.europol.europa.eu/publications-events/publications/recruitment-of-young-perpetrators-for-criminal-networks>, zuletzt abgerufen 08.04.2025.

⁶ Cecilia Polizis: Youth Radicalisation: A New Frontier in Terrorism and Security. In: Global Terrorism Index 2025 <https://www.visionofhumanity.org/wp-content/uploads/2025/03/Global-Terrorism-Index-2025.pdf>

⁷ Research Briefing: Knife crime statistics England and Wales: <https://commonslibrary.parliament.uk/research-briefings/sno4304/>, zuletzt abgerufen 08.04.2025.

⁸ Polizeiliche Kriminalstatistik 2025: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/BMI25028_pks-2024.html, zuletzt abgerufen 08.04.2025.

⁹ Jessa Mellea, Joe Düker (2024) Research Paper: Eine neue Generation von Neonazis: https://cemas.io/publikationen/neue-generation-neonazis-mobilisierung-gegen-csd-veranstaltungen/cemas_-_2024-11_-_research_paper_-_neue_generation_neonazis.pdf, zuletzt abgerufen 08.04.2025.

¹⁰ „Eine neue Generation Neonazis“: Vereint im Hass gegen die queere Community: <https://www.tagesspiegel.de/politik/eine-neue-generation-neonazis-vereint-im-hass-gegen-die-queere-community-12734792.html>, zuletzt abgerufen 08.04.2025.

S. 97

¹¹ Jade Hutchinson, David Yuzva Clement, Ruxandra M. Gheorghe, Lorraine Kellum, Alexander Shuttleworth (2025): “I’m Not Super Familiar with Children’s Ecosystems Online“: Expert Assessments on the Effects of Early Childhood Exposure to Extremism Online. Perspectives on terrorism. <https://doi.org/10.19165/2025.5669>

S. 100

¹² Vgl.: Counter Extremism Project über die feuerkrieg Division: <https://www.counterextremism.com/supremacy/feuerkrieg-division>, zuletzt abgerufen 08.04.2025.

S.101

¹³ Zuckerberg’s “updated” recipe for Meta: “prioritize speech” and neglect human rights <https://www.openglobalrights.org/zuckerbergs-updated-recipe-for-meta-prioritize-speech-and-neglect-human-rights/>, zuletzt abgerufen 30.05.2025.

LITERATUR (-EMPFEHLUNGEN)

von Dr. Susann Prätör

Baier, D., Krieg, Y. & Kliem, S. (2021). Kinder und Jugenddelinquenz in Deutschland: Daten und Perspektiven. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 90 (3), S. 175–190.

Ceylan, R. & Kiefer, M. (2023). Ursachen der Silvesterkrawalle Die sozialräumlichen Hintergründe von Straßengewalt. Analysen & Argumente, Nr. 497. Abrufbar unter: <https://www.kas.de/documents/252038/22161843/Ursachen+der+Silvesterkrawalle.pdf/14e0e717-30ca-3d61-427b-697b7c203457?version=1.0&t=1678203852918>

DJI Impulse Ausgabe 2/2022, „Der lange Weg aus der Pandemie: Wie sich die Coronakrise auf Jugendliche auswirkt und welche Unterstützung sie benötigen“. Abrufbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull128-129_d/DJI_2_22_impulse_web.pdf

Dreißigacker, L., Schröder, C. P., Krieg, Y., Becher, L., Hahnemann, A. & Gröneweg, M. (2023). Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2022 (KFN-Forschungsberichte Nr. 169). Hannover: KFN.

Hafener, B. (2022). Pädagogische Reflexionen zu den Folgen der Corona-Pandemie für die junge Generation. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 2, S. 161-168.

Hestermann, T. (2021). Die Getriebenen: Immer häufiger berichten Leitmedien über ausländische Tatverdächtige und folgen damit rechtspopulistischen Deutungsmustern. Neue Kriminalpolitik, 33 (1), S. 47-65.

Nägel, C. & Kroneberg, C. (2023). Zum Anstieg der Kinder- und Jugenddelinquenz nach Ende der Corona-Pandemie. ECONtribute policy brief No. 47. Online verfügbar unter: https://www.econtribute.de/RePEc/ajk/ajkpbs/ECONtribute_PB_047_2023.pdf

Prätör, S. (2024). Brutalisierung der Jugendgewalt!? – Eine ‚populäre Gewissheit‘ auf dem empirischen Prüfstand. Abrufbar unter: <https://www.pa.polizei-nds.de/download/76815>.

Prätör, S.; Baier, D. (2024). Entwicklungstrends der Jugendkriminalität in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit 2009. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 2, S. 107-115.

Prätör, S., Mecklenburg, E. (2024). Wird die Jugend immer schlimmer? Aktuelle Erkenntnisse zur quantitativen und qualitativen Entwicklung der Gewaltkriminalität junger Menschen. Die Polizei 115 (3), S. 87-95.

Schaffer, B. (2022). Brutalisierung der Jugendgewalt – Gefühle oder reale Zunahme von Straftaten? Eine Untersuchung anhand von Makrodaten amtlicher Statistiken und einer Kohortenstudie junger männlicher Insassen im Jugendstrafvollzug Baden-Württemberg. Abrufbar unter: https://ub01.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/130057/T%C3%BCKrim%20Bd.%2048_Schaffer.pdf?sequence=1&isAllowed=y

Walburg, C. (2023). Expertise: Jugenddelinquenz in der Einwanderungsgesellschaft. Ursachen und neuere Entwicklungen. Mediendienst Integration. Abrufbar unter: https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Expertise_MEDIENDIENST_Jugenddelinquenz.pdf

IMPRESSUM



Gefördert durch:



Autor*innen:
Grüner Vogel e.V.

Redaktion:
Claudia Dantschke, Anne Gehrman

Fachtagung:
13. März 2025 in Berlin

organisiert von:
Grüner Vogel e.V.
in Kooperation mit streetwork@online des Trägers AVP e.V.

Gestaltung und Layout:
Franziska Engel | www.kleinwalter.de

Alle Fotos ©Grüner Vogel e.V.

Herausgeber:
Grüner Vogel e.V.
Swinemünder Str. 2
10435 Berlin
Tel: +49 30 3390 8159
info@gruenervogel.de
www.gruenervogel.de




Grüner Vögel e.V.
— BERATUNG —
DERADIKALISIERUNG
SALAFISMUS
GRÜNERVOGEL.DE

„Die Atter
ne Augusti

Small table with water bottles and glasses.

Small table with water bottles and glasses. Visible text on the table: "LOOKING FOR THE PERFECT BREW", Mercedes logo, and "TV".

